



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Geschlechtsspezifische Einflussfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitsmerkmale

**Ängstlichkeit, Depression, antisoziale Verhaltensweisen, Empathie, Emotionale
Intelligenz und Persönlichkeitseigenschaften**

Verfasserin:

Susanne Hochedlinger

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im September 2012

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Ilse Kryspin-Exner

Erklärung zur Gleichbehandlung:

In der folgenden Arbeit wurde aufgrund besserer Lesbarkeit teilweise auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Somit sind beispielsweise stets Studentinnen und Studenten oder Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeint.

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG	5
1 EINLEITUNG	6
2 PSYCHOPATHIE: EIN KONZEPT IM WANDEL DER ZEIT	8
2.1 Synonym für Persönlichkeitsstörungen	8
2.2 Basis heutiger Forschung: Kriterien von Cleckley und Hare	9
2.3 Karpman's primäre und sekundäre Psychopathie	11
3 RICHTUNGSWEISENDE KONTROVERSEN	12
3.1 Dimensionaler oder kategorialer Ansatz?	12
3.2 Einheitliches Konstrukt oder Subtypen?	13
3.3 Verhaltensweisen oder Persönlichkeitseigenschaften?	14
4 ÖFFENTLICHE MEINUNG UND STIGMATISIERUNG	15
4.1 Begriffsnutzung in öffentlichen Medien: Beispiele aus drei österreichischen Tageszeitungen	15
4.2 Stigmatisierungsgefahr	16
5 AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND	18
5.1 Primäre und sekundäre Psychopathie	18
5.2 Das Psychopathy Personality Inventory	18
6 EINFLUSSFAKTOREN AUF PSYCHOPATHISCHE PERSÖNLICHKEITSMERKMALE	21
6.1 Zusammenhänge zwischen Ängstlichkeit beziehungsweise Depression und psychopathischen Persönlichkeitszügen	21
6.2 Zusammenhänge zwischen antisozialen Verhaltensweisen und psychopathischen Persönlichkeitszügen	21
6.3 Zusammenhänge zwischen Emotionalen Defiziten und psychopathischen Persönlichkeitszügen	22
6.3.1 Empathie	23
6.3.2 Emotionale Intelligenz	23
6.4 Zusammenhänge zwischen den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren und psychopathischen Persönlichkeitszügen	25
6.5 Geschlechtsunterschiede hinsichtlich psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale	28

7 ZIELSETZUNG DER DIPLOMARBEIT	30
/.1 Hypothesen	30
7.1.1 Der Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften	31
7.1.2 Der Einfluss von Antisozialität im Kindes- beziehungsweise Erwachsenenalter auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften	31
7.1.3 Der Einfluss von Empathie auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften	32
7.1.4 Der Einfluss von Emotionaler Intelligenz auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften	33
7.1.5 Der Einfluss der Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften	34
8 METHODE.....	35
8.1 Datenerhebung und Untersuchungsablauf	35
8.1.1 Rekrutierung der Stichprobe.....	35
8.2 Untersuchungsablauf	36
8.3 Verwendete Verfahren	37
8.3.1 Psychopathic Personality Inventory-Revised.....	38
8.3.2 State-Trait-Angstinventar	38
8.3.3 Beck Depressions-Inventar Revision	38
8.3.4 Persönlichkeits-Stil-und-Störungs-Inventar	39
8.3.5 Strukturiertes Klinisches Interview für DSM-IV, Achse II.....	39
8.3.6 Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen	39
8.3.7 Fragebogen zur Erfassung der wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz.....	40
8.3.8 NEO-Fünf-Faktoren-Inventar	40
8.4 Statistische Auswertungsverfahren.....	41
9 STUDIENERGEBNISSE.....	44
9.1 Stichprobenbeschreibung.....	44
9.1.1 Beschreibung der Stichprobe der Online-Erhebung	44
9.1.2 Beschreibung der Stichprobe der Hauptuntersuchung	46
9.2 Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften.....	48
9.3 Einfluss von Antisozialität im Kindes- beziehungsweise Erwachsenenalter auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften.....	49
9.4 Einfluss von Empathie auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften	50
9.5 Einfluss von Emotionaler Intelligenz auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften.....	52

9.6 Einfluss der Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften	53
9.7 Konstruktübergreifende Einflussvariablen auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften in einem gemeinsamen Modell.....	55
9.7.1 Einflussvariablen auf den Faktor Fearless Dominance	55
9.7.2 Einflussvariablen auf den Faktor Impulsive Antisociality	58
9.7.3 Einflussvariablen auf Kältherzigkeit.....	59
10 DISKUSSION UND INTERPRETATION	60
10.1 Geschlechtsunterschiede bei psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften	60
10.2 Psychologische Einflussfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften.....	61
11 KRITIK.....	72
12 LITERATURVERZEICHNIS.....	74
13 TABELLENVERZEICHNIS	80
14 ANHANG.....	82

DANKSAGUNG

Einen großen Dank möchte ich gegenüber allen Personen aussprechen, die mich während meines Studiums und im Besonderen während meiner Diplomarbeit unterstützt und begleitet haben.

Frau Prof. Dr. Kryspin-Exner möchte ich herzlich für die fachlichen Anregungen danken, die mir geholfen haben, meine Ideen weiter zu entwickeln. Frau Mag. Nina Pintzinger danke ich außerordentlich für die organisatorische Hilfe, für die kompetente Beantwortung meiner Fragen, für Ihren reichhaltigen Erfahrungsschatz und auch für all ihre sonstige Unterstützung. Ein Dank gilt auch Dr. Daniela Pfabigan für das Einbringen verschiedenster fachlicher Aspekte.

Bei meinen Kolleginnen Natalia Gadek und Isabella Martha Peternell möchte ich mich für die wundervolle Zusammenarbeit bei unserem Diplomarbeitsprojekt bedanken. Euer Engagement, eure Kreativität und der fachliche Austausch waren eine großartige Bereicherung.

Meinen Eltern danke ich für ihre mentale und finanzielle Unterstützung und dass sie mich gelehrt haben, niemals aufzugeben. Danke, dass ich mich immer auf euch verlassen kann. Bei meinen beiden Schwestern bedanke ich mich für die guten Gespräche und dafür, dass sie mir eine immerwährende Ressource sind.

Meinem langjährigen Partner und Begleiter Martin Alberer möchte ich einen großen Dank für die vielen Gespräche und die kritischen Reflexionen aussprechen. Du hast dich mit großer Geduld der Korrektur meiner Diplomarbeit gewidmet und warst mir in vielen Lebenslagen eine besondere Stütze.

Dem Staat Österreich gilt mein Dank für die finanzielle Unterstützung durch das Stipendium für Selbsterhalter. Es hat die Grundlage für meine berufliche Ausbildung geschaffen und mir ermöglicht mich fachlich umfassend zu entwickeln.

Allen Teilnehmern an dieser Diplomarbeit bin ich dankbar für ihre Zeit und ihr Interesse. Ihr habt dieses Projekt erst umsetzbar gemacht.

1 EINLEITUNG

Der Begriff *Psychopathie* wird seit mehr als einem Jahrhundert sowohl in der Wissenschaft als auch im Alltag verwendet. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird das Wort bis heute in stigmatisierender Weise gebraucht, da damit „gemeine oder böartige Menschen“ bezeichnet werden (Stompe, 2009). Im Gegensatz dazu steht die wissenschaftliche Definition, die sich vielfach gewandelt und damit Widersprüche und Kontroversen ausgelöst hat. Der aktuelle Forschungstrend geht davon aus, dass psychopathische Persönlichkeitseigenschaften in der allgemeinen Bevölkerung in unterschiedlicher Intensität vorkommen und damit nicht auf Straftäter begrenzt sind. Eine Darstellung der konzeptionellen Veränderungen von Psychopathie im wissenschaftlichen Kontext findet sich in Kapitel 2 und 3. Kapitel 4 beschäftigt sich mit dem Begriff der Psychopathie als Alltagsbezeichnung und einer daraus hervorgehenden Stigmatisierungsgefahr. Auseinandersetzungen mit der Begriffsnutzung in der Öffentlichkeit einerseits und den konzeptionellen Veränderungen im wissenschaftlichen Kontext andererseits haben das Ziel, die aktuelle wissenschaftliche Definition klar hervorzuheben und damit eine Grundlage für diese Arbeit zu schaffen.

Psychopathie lässt sich als eine Konfiguration verschiedener Persönlichkeitsmerkmale (Eisenbarth & Alpers, 2007) beschreiben. Hohe Ausprägungen der psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften können mit einer Antisozialen Persönlichkeitsstörung gemäß der DSM-IV Kriterien (American Psychiatric Association, 1994) oder einer Dissozialen Persönlichkeitsstörung gemäß der ICD-Kriterien (World Health Organization, 1992) einhergehen (Alpers & Eisenbarth, 2008). Aktuelle Forschungsarbeiten gehen von zwei Subtypen aus, der *primären* und der *sekundären Psychopathie* (Benning, Patrick, Hicks, Blonigen & Krueger, 2003; Del Gaizo & Falkenbach, 2008). Im deutschsprachigen Raum steht zur Erfassung das Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008) zur Verfügung. In diesem Verfahren ist primäre Psychopathie gekennzeichnet durch *Stressimmunität*, *sozialen Einfluss* und *Furchtlosigkeit*. Sekundäre Psychopathie ist definiert durch *impulsive Nonkonformität*, *Schuldexternalisierung*, *machiavelistischen Egozentrismus* und *sorglose Planlosigkeit* (Benning et al., 2003). Ein genauer Überblick dazu findet sich in Kapitel 5.

Das Konstrukt der Psychopathie war einem regen Wandel unterworfen, wurde mit verschiedenen Erhebungsmethoden und in unterschiedlichen Populationen untersucht. Häufig blieben dabei die Dimensionalität des Konstrukts sowie geschlechtsspezifische Aspekte unbeachtet. Außerdem wurden immer wieder verschiedenste Eigenschaften wie Ängstlichkeit, Defizite in der Empathie oder Emotionalen Intelligenz mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften in Verbindung gebracht. Häufig wurde dabei die Differenzierung in affektive und kognitive Aspekte der Empathie sowie die Differenzierung in einzelne Aspekte der Emotionalen Intelligenz vernachlässigt. In dieser Diplomarbeit erfolgte daher eine Erhebung von Eigenschaften und Verhaltensweisen, die häufig in Zusammenhang mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften

gebracht werden. Außerdem sollte untersucht werden ob aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit andere Einflussfaktoren wirksam werden. In der folgenden Studie wurden zunächst mittels Online-Erhebung nicht klinisch bedeutsame Psychopathiefaktoren bei einer studentischen Stichprobe erhoben, danach wurden die Teilnehmer anhand festgelegter Ein- und Ausschlusskriterien (vgl. Kapitel 8.1.1) ausgewählt. Diese beantworteten Fragebögen zu den vermuteten Einflussfaktoren Ängstlichkeit, Depression, antisoziale Verhaltensweisen, Empathie, Emotionale Intelligenz und die Big-Five Persönlichkeitseigenschaften. In Kapitel 6 findet sich eine Beschreibung der Zusammenhänge zwischen den genannten Eigenschaften und Verhaltensweisen mit den psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen. Die konkreten Hypothesen dieser Arbeit werden in Kapitel 7 dargestellt. Eine Beschreibung des Studiendesigns und der verwendeten Verfahren findet sich in Kapitel 8. Die statistischen Auswertemethoden finden sich in Kapitel 8.5 und die Ergebnisse können in Kapitel 9 nachgelesen werden. Die abschließende Diskussion der Ergebnisse findet in Kapitel 10 statt. In Kapitel 11 werden der Aufbau und die Durchführung der vorliegenden Studie reflektiert und Kapitel 12 bietet dem Leser eine Zusammenfassung der vorliegenden Diplomarbeit.

2 PSYCHOPATHIE: EIN KONZEPT IM WANDEL DER ZEIT

Im Lauf der Zeit wurde die Bezeichnung *Psychopathie* in so vielfältiger Weise gebraucht, dass zunächst eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Historie notwendig erscheint. Der geschichtliche Fokus soll einerseits Einblick in den Bedeutungswandel geben, andererseits die Entwicklungen in der wissenschaftlichen Forschung darstellen.

2.1 Synonym für Persönlichkeitsstörungen

Die Wortursprünge *psyche* und *pathos* stammen aus dem Griechischen und bedeuten Seele und Leiden (Wikipedia, 2012). Die neutrale Konnotation des Wortursprungs ging durch den Gebrauch im Fachbereich von Psychiatrien um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verloren. Stompe (2009) schreibt in seinem Artikel über die Geschichte des Konzepts der Psychopathie, dass in der europäischen Psychiatriegeschichte Philippe Pinel als einer der Ersten gilt, der ein Verhalten beschrieb, dass durch Gewissen- und Hemmungslosigkeit gekennzeichnet ist. Als *manie sans delir* bezeichnete er eine Kopplung von antisozialem Verhalten bei gleichzeitigem Fehlen einer Psychose. Emil Kraepelin weitete den Bedeutungsgehalt aus, indem er den Ausdruck *psychopathische Persönlichkeiten* benutzte. Er unterschied sieben psychopathische Persönlichkeiten, die Dissozialen, die Erregbaren, die Haltlosen, die Triebmenschen, die Verschrobenen, die Lügner und Schwindler, die Gesellschaftsfeinde und die Streitsüchtigen (Stompe, 2009). Der Autor beschreibt in seinem Artikel weiter, dass die synonyme Verwendung von Psychopathie und Persönlichkeitsstörung zum Trend im deutschsprachigen Raum wurde und Kurt Schneiders Annahme, dass Psychopathie als Ausweitung abnormer Persönlichkeiten zu sehen ist, als Gipfel dieser Entwicklung betrachtet werden kann. Schneider unterschied 11 verschiedene Psychopathien, darunter hyperthymische, depressive, selbstunsichere und anankastische Psychopathien. Eine kritische Stimme jener Zeit war Eugen Bleuler. Er warnte vor der diskriminierenden Wirkung der Bezeichnung Psychopath, da der Begriff in der Allgemeinheit zu sehr mit Gedanken an kriminelle Verhaltensweisen verknüpft sei und oft als Beleidigung benutzt werde. Der Autor legt weiters dar, dass erst nach dem 2. Weltkrieg die europäische Tradition der synonymen Begriffsverwendung endete und im Kontext von Psychiatrie und Psychologie Psychopathie durch das Wort Persönlichkeitsstörung ersetzt wurde. Die Wandlung der fachlichen und wissenschaftlichen Definition änderte allerdings die Begriffsnutzung im alltäglichen Sprachgebrauch nicht. Stompe (2009) konstatiert, dass Psychopathie als Bezeichnung für einen „gemeinen, böartigen Menschen“ (S. 5) weiterhin benutzt wird. Weitere Details zur Nutzung des Wortes in der Alltagssprache und eine damit einhergehende Stigmatisierungsgefahr findet sind im Kapitel 4.

2.2 Basis aktueller Forschung:

Die Kriterien von Harvey Cleckley und Robert Hare

Im angloamerikanischen Raum findet der Begriff im psychiatrischen Bereich Anwendung, jedoch im Kontext differenzierter Persönlichkeitseigenschaften und Verhaltensweisen. Aus dieser Tradition erwuchs die Definition von Cleckley (1964), der in seinem Buch *The Mask of Sanity* 16 charakteristische Merkmale darstellte. Ein hoch psychopathischer Mensch ließe sich demnach mit Eigenschaften wie oberflächlichem Charme, Verantwortungslosigkeit, Furchtlosigkeit, Unehrllichkeit, Egozentrismus und antisozialem Verhalten beschreiben. Des Weiteren fehle emotionaler Tiefgang, Lernen aus Bestrafung, Weitsicht und Planung, Schuld werde externalisiert und Freundlichkeit könne nicht Wert geschätzt werden (Cleckley, 1964; zitiert nach Eisenbarth & Alpers, 2007). Skeem und Cooke (2010) hoben in ihrer Abhandlung hervor, dass Cleckley kriminelle Verhaltensweisen nicht als zentralen Bestandteil der Psychopathie verstand. Hare baute auf den Grundannahmen von Cleckley auf, forschte aber hauptsächlich im Kontext des Strafvollzugs. Mit Kollegen entwickelte er Kriterien zur Einschätzung psychopathischer Persönlichkeitseigenschaften (Hare, Harpur, Hakstian, Forth, Hart, & Newman, 1990). Für die praktische Anwendung wurde aus den Kriterien die sogenannte Psychopathy Checklist-Revised (PCL-R, Hare et al., 1990) generiert. Sie beinhaltet nicht nur die von Cleckley definierten Eigenschaften, sondern auch kriminelle Verhaltensweisen (frühzeitige Verhaltensprobleme, jugendliche Delinquenz, Verstöße gegen Bewährungsaufgaben, polytrope Kriminalität). Eine Auflistung der von Hare entwickelten Kriterien, findet sich in Tabelle 1.

Tabelle 1

Kriterien für Psychopathie und nach Hare

1.	Oberflächlicher Charme	trickreich-redegewandte Person, die sich selbst gut darstellt und ein unterhaltsamer Gesprächspartner ist
2.	Grandiose Selbstüberschätzung	völlig überzogene Ansichten bezüglich eigener Fähigkeiten und Selbstwert
3.	Stimulationsbedürfnis, Erlebnishunger	chronisches und übermäßiges Bedürfnis nach neuen und aufregenden Reizen
4.	Pathologisches Lügen	Lügen und Betrügen als charakteristischer Bestandteil des Umgangs mit anderen
5.	Manipulatives Verhalten	Tricks und Pläne werden eingesetzt, um den eigenen Vorteil ohne Rücksicht auf andere zu vergrößern
6.	Fehlende Reue	genereller Mangel an Anteilnahme an den negativen Folgen der Handlungen

7.	Flacher Affekt	Unfähigkeit, eine normale Spannbreite und Tiefe von Gefühlen zu erleben
8.	Fehlende Empathie	Einstellungen und Verhaltensweisen zeigen grundsätzlichen Mangel an Empathie
9.	Parasitärer Lebensstil	finanzielle Abhängigkeit von anderen als beabsichtigter Bestandteil des Lebens
10.	Geringe Verhaltenskontrolle	reizbare oder hitzköpfige Person mit Neigung zu Beschimpfungen und Aggression bei Frustration
11.	Promiskuität	sexuelle Bindungen zu anderen sind unpersönlich, zufällig oder belanglos
12.	Frühzeitige Verhaltensprobleme	gravierende Verhaltensauffälligkeiten vor dem 12. Lebensjahr mit Betrug, Diebstahl, Schulabbruch etc.
13.	Fehlende realistische Lebensplanung	Unfähigkeit oder fehlender Wille, langfristige Pläne aufzustellen und umzusetzen
14.	Impulsivität	im allgemeinen impulsives, unbedachtes und mangelhaft reflektiertes Verhalten
15.	Verantwortungslosigkeit	Verpflichtungen oder Verbindlichkeiten werden gewohnheitsmäßig nicht erfüllt
16.	Fehlende Verantwortungsübernahme	Rationalisierungen und Verschiebungen anstatt Übernahme der Verantwortung für eigenes Handeln
17.	Viele kurzzeitige Beziehungen	Viele kurzzeitige, eheähnliche oder formale Lebensgemeinschaften
18.	Jugendkriminalität	schwerwiegendes antisoziales Verhalten im Jugendalter mit Anklagen und Verurteilungen
19.	Verstöße gegen Bewährungsauflagen	Weisungsverstoß gegen Bewährungsauflagen im Erwachsenenalter
20.	Polytrope Kriminalität	Kriminelle Vorgeschichte mit Straftaten verschiedener Kategorien

Anmerkung: Der Inhalt der Tabelle wurde übernommen von Hare et al. (1990, zitiert nach Alpers & Eisenbarth, 2008)

Die starke Verschränkung von Persönlichkeitseigenschaften und kriminellen Verhaltensweisen war im ursprünglichen theoretischen Konzept von Cleckley (1964) nicht vorgesehen. Das Hinzufügen dieser Komponente fokussierte die Forschung der darauffolgenden Jahrzehnte auf den forensischen Bereich (Skeem & Cooke, 2010).

2.3 Karpman´s primäre und sekundäre Psychopathie

Unabhängig von Harvey Cleckley (1964), der Furcht- und Angstlosigkeit als Merkmal von Personen mit hohen Ausprägungen psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale definierte, veröffentlichte Ben Karpman (1941) seine Theorie. Er konnte zeigen, dass ein Teil jener Personen, die hohe Ausprägungen in psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen hatten, gleichzeitig erhöhte Werte in Ängstlichkeit und Depression aufwiesen. In seiner Veröffentlichung unterschied er daher in primäre und sekundäre Psychopathie, wobei er beiden Varianten Ähnlichkeiten zuordnete, aber hinsichtlich Emotionalität und den Ursachen von Verhaltensweisen klare Trennlinien zog (Karpman, 1948a). Tabelle 2 zeigt hierzu eine Übersicht, die Inhalte stellen eine Zusammenfassung verschiedener Forschungsarbeiten von Karpman (1941, 1948a, 1948b, 1955) dar.

Tabelle 2

Primäre und sekundäre Psychopathie nach Karpman (1941, 1948a, 1948b, 1955)

	Primäre Psychopathie	Sekundäre Psychopathie
Unterschiede	Gewissenlosigkeit	Funktionell beeinträchtigtes Gewissen
	berechnend, egoistisch und gleichgültig	Gefühle wie Schuld, Empathie, Liebe oder der Wunsch nach Anerkennung gelegentlich möglich
	kühles, bewusstes planen von Handlungen	hitzköpfiges, impulsives Verhalten
	Zielgerichtetes Handeln zur Steigerung von Gewinn oder Spannung	Handlungen oft in Emotionen begründet (Rache, Feindschaft)
Gemeinsamkeiten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ verantwortungsloses, antisoziales und feindseliges Verhalten ▪ keine Schuldgefühle, fehlende Rücksichtnahme ▪ flüchtige, unzuverlässige zwischenmenschliche Beziehungen ▪ kein Lernen aus Erfahrungen 	

3 RICHTUNGSWEISENDE KONTROVERSEN

Cleckley, Hare und Karpman stimmen darin überein, dass Psychopathie mit fehlender Reue oder Schuld, mit verantwortungslosem und antisozialem Verhalten und einem Unvermögen aus Erfahrung oder Bestrafung zu lernen, einhergeht. Unterschiedliche Auffassungen gibt es aber beispielsweise bezüglich der Frage, ob kriminelles Verhalten als grundlegender Bestandteil der Psychopathie aufzufassen ist und ob anhand eines Trennwerts (Cut-off-Wert) zwischen Personen mit und ohne psychopathischen Persönlichkeitstendenzen unterschieden werden kann. In den folgenden Kapiteln werden jene drei kontroversiellen Aspekte behandelt, die zu einem modernen Psychopathiebegriff beigetragen haben und somit auch zu jener Definition, die in dieser Diplomarbeit maßgeblich ist.

3.1 Dimensionaler oder kategorialer Ansatz?

Eine Kontroverse in der Forschung betrifft die Thematik, ob psychopathische Persönlichkeitseigenschaften kategorial oder dimensional zu betrachten sind. Anders formuliert geht es um die Frage, ob Personen mit hohen Werten sich vom Rest der Gesellschaft (qualitativ) unterscheiden oder ob die Persönlichkeitsmerkmale nur intensiver oder weniger stark (quantitativ) ausgeprägt sind (Skeem, Poythress, Edens, Lilienfeld, & Cale, 2003). Obwohl weder Cleckley (1976) noch Hare et al. (1990) diese Fragestellung klar beantwortet haben, so lassen sich aus ihren unterschiedlichen Forschungsansätzen dennoch gewisse Anhaltspunkte ableiten. Cleckley (1976) sah in seinem Konzept sogenannte erfolgreiche Psychopathen vor. Erfolgreiche Psychopathen ließen sich demnach von nicht-erfolgreichen dahingehend unterscheiden, dass sie zwar die gleichen Hauptmerkmale aufweisen, sich aber in der Gesellschaft gut anpassen können und Zusammenstöße mit dem Gesetz vermeiden. Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass kriminelle Verhaltensweisen nicht zwingend Teil des Konstrukts sind und psychopathische Persönlichkeitseigenschaften nicht nur in forensischen Populationen zu finden sind.

Eine andere Richtung schlugen die Forschungsarbeiten an Straftätern ein, die infolge der Entwicklung der Psychopathy Checklist-Revised (PCL-R, Hare et al., 1990) entstanden. Die Tatsachen, dass die PCL-R kriminelle Verhaltensweisen als Kriterium inkludiert und anhand von Straftätern normiert wurde, stärkten den Eindruck, dass Psychopathie als kategoriales Konstrukt zu verstehen ist (Cornell, Warren, Hawk, Stanford, Oram, & Pine, 1996; Hemphill, Hare, & Wong, 1998; Ogloff, Wong, & Greenwood, 1990; Serin & Amos, 1995; Sreenivasan, Krkish, Eth, & Mintz, 1997). Demnach wäre ein Vorkommen in der allgemeinen Bevölkerung ausgeschlossen. Die Implementierung illegaler Verhaltensweisen wird auch von Skeem und Cooke (2010) bemängelt. Sie führen an, dass die bisher vorliegenden empirischen Belege lediglich rechtfertigen, kriminelle Verhaltensweisen als Korrelat, nicht aber als Komponente von Psychopathie zu betrachten. Ein weiterer kritischer Punkt ist die Verwendung eines Trennwerts (Cut-off-Score). Ein PCL-R Gesamtwert von über 30 kann zur Unterscheidung zwischen Perso-

nen mit und ohne psychopathische Persönlichkeitstendenzen herangezogen werden (Hare, 1998).

Seither entwickelte sich die Auffassung, dass jene Eigenschaften die für Psychopathie maßgeblich sind, wie machiavellistischer Egozentrismus, sozialer Einfluss, Kältherzigkeit, impulsive Planlosigkeit, Furchtlosigkeit, Schuldexternalisierung, impulsive Nonkonformität und Stressimmunität, in mehr oder weniger großem Ausmaß in jeder Person auffindbar sind. Verschiedene Forschungsarbeiten (Eisenbarth & Alpers, 2007; Falkenbach, Poythress, & Creevy, 2008; Skeem et al., 2003) zeigten, dass Personen aus dem nicht forensischem Kontext sowohl niedrige als auch hohe Ausprägungen der psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften aufwiesen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass es sich bei Psychopathie um ein dimensionales Konstrukt handelt, das als eine Konfiguration von kontinuierlich verteilten Persönlichkeitsmerkmalen zu verstehen ist (Eisenbarth & Alpers, 2007; Falkenbach, Poythress, & Creevy, 2008; Skeem et al., 2003). Eine Unterscheidung zwischen Straftätern und nicht forensischen Stichproben ist dahingehend angebracht, dass Personen die keinen forensischen Kontext aufweisen einen niedrigeren Gesamtwert erreichen. Bei der Skala Stressimmunität (Eisenbarth & Alpers, 2008; Mokros, Menner, Eisenbarth, Alpers, Lange, & Osterheider, 2008) und der Skala Kältherzigkeit (Eisenbarth & Alpers, 2008) ist nicht grundsätzlich von niedrigeren Werten auszugehen, da auch in der Allgemeinbevölkerung höherer Werte gefunden wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Forschungsergebnisse das Konzept der Dimensionalität für Psychopathie stützen. Dies bedeutet, dass von individuell unterschiedlich ausgeprägte Persönlichkeitsdimension auszugehen ist, die in einer Übersteigerung auch Teil einer antisozialen oder dissozialen Persönlichkeitsstörung sein können (Wilkowski & Robinson, 2008). Eine Abgrenzung gegenüber der antisozialen und dissozialen Persönlichkeitsstörung ist insofern vorzunehmen, als dass nur ein Teil der Kriterien die in den Diagnosesystemen DSM-IV und ICD-10 sich auch im Konstrukt der Psychopathie widerspiegeln. Die Diagnosekriterien für antisoziale und dissoziale Persönlichkeitsstörungen vernachlässigen Persönlichkeitsaspekte und stellen Verhaltensmerkmale in den Vordergrund (Übersichtstabelle in Alpers & Eisenbarth, 2008).

3.2 Einheitliches Konstrukt oder Subtypen?

Die Konzeption von Cleckley (1941) sah Psychopathie als einheitliches Konstrukt vor. Aber bereits Karpman (1941) unterschied zwischen primärer und sekundärer Psychopathie (siehe Kapitel 2.2.1). Für die Heterogenität von Psychopathie, sprechen auch empirische Untersuchungen im Zusammenhang mit der Entwicklung der PCL-R. Hare et al. (1990) fanden zwei Faktoren und beschrieben *Psychopathic Personality* als egoistischer, gefühlloser und unerbittlicher Gebrauch von anderen Personen und *Antisocial Behavior* als chronisch instabiler, antisozialer und sozial abweichender Lebensstil. Auch bei dem Psychopathic Personality Inventory-

Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008), in welchem Kriminalität als ein fixer Bestandteil ausgeschlossen wurde, konnte eine Zwei-Faktorenstruktur bestätigt werden. Wie im Kapitel 5.1.1 noch genauer gezeigt wird, bildeten die Items des Fragebogens die Faktoren *Fearless Dominance* und *Impulsive Antisociality* ab (Benning et al., 2003). Diese beiden Faktoren können mit primärer und sekundärer Psychopathie in Übereinstimmung gebracht werden (Benning Patrick, Blonigen, Hicks, & Iacono, 2005). Primäre und sekundäre Psychopathie wurde vielfach untersucht und aktuelle Forschungsarbeiten (Ali Chamorro-Premuzic, 2010; Benning et al., 2003; Del Gaizo & Falkenbach, 2008; Ross, Benning, Patrick, Thompson, & Thurston, 2009; Vidal, Skeem, & Camp, 2010) bestätigen das heterogene Bild der Psychopathie und die zwei Subtypen.

3.3 Verhaltensweisen oder Persönlichkeitseigenschaften?

Eine weitere Kontroverse bezieht sich auf die Fragestellung, ob das Konstrukt der Psychopathie hauptsächlich anhand von Verhaltensweisen oder eher anhand von Persönlichkeitseigenschaften beschrieben werden soll. Der erste Erklärungsansatz betrachtet Psychopathie hauptsächlich auf der Ebene von deviantem Verhalten. Antisoziales oder kriminelles Verhalten wird betont und Psychopathie mehr oder minder als gewohnheitsmäßige Delinquenz und Kriminalität gesehen. Der zweite Erklärungsansatz beschreibt Psychopathie als Konstellation charakteristischer Persönlichkeitseigenschaften. Antisoziale Verhaltensweisen kommen in diesem Zusammenhang häufig vor, sind aber nicht zwingend Teil des Konstrukts (Martin, Halder-Sinn, Funsch, & Rindfleisch, 2008). Eine Trennung von Verhaltenskomponenten und Persönlichkeitseigenschaften wie eben dargestellt wird auch im wissenschaftlichen Kontext nicht immer vollzogen. Beispielsweise sind in der PCL-R zur Messung von Psychopathie Verhaltens- und Persönlichkeitsaspekte zu finden. Eisenbarth und Alpers (2007) gehen davon aus, dass sich Psychopathie über Persönlichkeitseigenschaften beschreiben lässt und diese Eigenschaften meist ein Verhalten zur Folge haben, wie beispielsweise einen parasitären Lebensstil. Welche Verhaltensweisen dies letztlich sind, ist auch von der untersuchten Population abhängig. Um Überschätzungen bei der Messung psychopathischer Merkmale durch ausgeprägtes antisoziales Verhalten und Unterschätzungen durch geringe Häufigkeit zu umgehen, ist eine Trennung der Verhaltens- und Persönlichkeitsebene empfehlenswert (Alpers & Eisenbarth, 2008).

4. ÖFFENTLICHE MEINUNG UND STIGMATISIERUNG

Die genaue Kenntnis des Konzepts der Psychopathie scheint notwendig, um einseitige Darstellungen und Stigmatisierungen zu vermeiden. Wie eingangs erwähnt, äußerte sich bereits Bleuler (1983, zitiert nach Stompe, 2009) kritisch zur Verwendung des Begriffs. Er beklagte, dass Psychopathie Gedanken an kriminelle Verhaltensweisen hervorrufe und beinahe als Schimpfwort benutzt werde. Stompe (2009) stellte auch für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg fest, „die Psychopathie fristete mehrere Jahrzehnte nur mehr ein Schattendasein als eine pejorative Alltagsbezeichnung für einen *gemeinen, bössartigen Menschen*.“ (S. 5). Es stellt sich somit die Frage, ob die Veränderungen in der Definition von Psychopathie aufgrund der Forschungsergebnisse Auswirkungen auf die Nutzung des Begriffs im allgemeinen Sprachgebrauch hatten. Besonders interessant erscheint dabei, was in der Bevölkerung unter dem Begriff Psychopathie verstanden wird und wie das Wort in der Öffentlichkeit benutzt wird.

4.1 Begriffsnutzung in öffentlichen Medien:

Beispiele aus drei österreichischen Tageszeitungen

Ein erster Eindruck von der Begriffsbedeutung für die Bevölkerung konnte aufgrund einer Onlinerecherche am 05. März 2012 gewonnen werden. Die Homepages der Tageszeitungen Der Standard (www.derstandard.at), Kurier (www.kurier.at) und Österreich (www.oe24.at) bieten die Möglichkeit, Onlineartikel mit einem Suchbegriff abzugleichen. Bei Eingabe des Begriffs „Psychopathie“ erschienen an diesem Tag vorwiegend Artikel zu einem Psychiatrieskandal der um den 6. Februar 2012 ins öffentliche Interesse rückte. Dabei ging es um eine in den 60iger Jahren durchgeführte Behandlung mit einer damals schon veralteten Malariatherapie an Heimkindern die zum damaligen Zeitpunkt mit der „Diagnose Psychopathie“ versehen wurden. Dabei ist anzumerken, dass in den 60iger Jahren Psychopathie auch als Synonym für Persönlichkeitsstörungen genutzt wurde. In diesem Zusammenhang muss auf die geschichtlichen Hintergründe verwiesen werden, die bereits in Kapitel 2.1 beschrieben wurden. In zwei von neun Onlineartikeln findet sich ein kurzer Vermerk, der dem Leser diese Information vermittelt. Gibt man in die Suchmaske „Psychopath“ ein, so wird deutlich, dass hier noch immer jene Definition benutzt wird, die auch kurz nach dem 2. Weltkrieg aktuell war, nämlich die eines gewalttätigen, bösen und unberechenbaren Menschen. Um dies zu illustrieren sollen nun einige Schlagzeilen angeführt werden.

- **Pferderipper verletzt Wallach:** Unbekannte Tierquäler verstümmelten in Weisskirchen an der Traun den Hinterlauf eines fünfjährigen Quarter Horse. Sein Besitzer vermutet einen Psychopathen als Täter („Pferderipper verletzt Wallach“, 2012).
- **Morddrohung gegen Außenminister:** Ein in Graz einsitzender Häftling schrieb Michael Spindelegger. Das Urteil: 18 Monate Haft, nicht rechtskräftig - und Einweisung. „Der Angeklagte gilt als gefährlicher Psychopath“ („Morddrohung gegen Außenminister“, 2011).

-
- In einem Interview für die Zeitschrift Der Standard fragt anlässlich des Attentats vom 22. Juli 2011, der Journalist Hans Rauscher den Norwegischen Premierminister Jens Stoltenberg: „Sagen Sie damit, dass Breivik nur ein einsamer Psychopath war und nicht Teil einer Ideologie?“ (Rauscher, 2011).
 - Zeuge beschreibt Kadyrow als Psychopathen: Als Psychopathen hat der Sonderberichterstatter des Europarats, Dick Marty, am Dienstag als sachverständiger Zeuge im Prozess um den am 13. Jänner 2009 in Wien-Floridsdorf erschossenen tschetschenischen Flüchtling Umar Israilov den tschetschenischen Präsidenten Ramsan Kadyrow geschildert. („Zeuge beschreibt Kadyrow als Psychopathen“, 2010).
 - Psychopath prügelt Mädchen fast zu Tode: Der Schläger wurde nach Flucht von Polizisten aufgestöbert und festgenommen („Psychopath prügelt Mädchen fast zu Tode“, 2009).

Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, gibt aber einen Eindruck vom Wortgebrauch in den Medien. Grausgruber (2002) meint hierzu, dass Menschen ihr Wissen über psychisch Kranke oder psychiatrische Einrichtungen fast ausschließlich über Massenmedien beziehen. Trifft dies zu, so kann auch für die Begriffe Psychopath oder Psychopathie angenommen werden, dass in der Bevölkerung mangelnde Kenntnis über die aktuellen Forschungsergebnisse bestehen. Eine umfassende Analyse deutschsprachiger renommierter Tages- und Wochenzeitungen aus dem Jahr 1995 ergab (Hoffmann-Richter, 2000; zitiert nach Grausgruber, 2002), dass psychiatrische Themen oft im Kontext gesellschaftlicher Probleme angesiedelt sind, im Umfeld von Gewalttaten, sexuellem Missbrauch oder unerträglichen Familiensituationen. Psychiatrische Fachbegriffe werden häufig falsch benutzt, meinen aber nicht mehr das Ursprüngliche und sind oft mit einer negativen Bedeutung versehen.

4.2 Stigmatisierungsgefahr

Stereotype bilden sich, wenn kollektive Übereinstimmungen bezüglich einer Gruppe oder Person herrschen (Corrigan & Kleinlein, 2005). Inhaltlich bestehen sie aus negativen Zuschreibungen und bei psychisch Kranken sind dies oft Gefährlichkeit, Inkompetenz oder Charakter Schwäche (Corrigan & Kleinlein, 2005). Stereotype sind aber noch nicht ausreichend, um den Prozess der Stigmatisierung zu beschreiben, daher entwickelten Link, Struening, Rahav, Phelan, & Nuttbrock, (1997) ein Konzept zum Ablauf von Stigmatisierungen. Zu Beginn des Prozesses wird bei einer Person ein Unterschied festgestellt und benannt. Diese Person wird dann in Verbindung mit negativen Stereotypen gebracht und fällt damit in eine distinkte Kategorie von Menschen, von denen andere sich abgrenzen. In letzter Konsequenz ist die Person verschiedenen Formen von Diskriminierungen ausgesetzt, mit entsprechenden negativen Konsequenzen wie beispielsweise sozialer Ausgrenzungen.

Verschränkt man nun die Erkenntnisse aus der Online-Recherche und der Studie von Hoffmann-Richter (2000; zitiert nach Grausgruber, 2002) und verbindet dies mit dem Stigmatisierungskonzept von Link et al. (1997), so kann davon ausgegangen werden, dass mit der Bezeichnung *Psychopath* ein großes Stigmatisierungspotential verbunden ist. Forschungsarbeiten sollten daher darauf achten, dass eine Person nicht mit dem Label gleichgesetzt wird. Deshalb ist die Bezeichnung *Person mit psychopathischen Persönlichkeitszügen* der Titulierung *Psychopath* entschieden vorzuziehen.

5 AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND

Neuere Forschungsarbeiten berücksichtigen den dimensionalen, heterogenen und persönlichkeitsbezogenen Ansatz (siehe Kapitel 3). Sie gehen davon aus, dass Psychopathie ein aus unterschiedlichen Facetten bestehendes Persönlichkeitskonstrukt ist, das in forensischen Stichproben, ebenso wie in nicht-forensischen Stichproben zu finden ist.

5.1 Primäre und sekundäre Psychopathie

Wie bereits in Kapitel 3.2 beschrieben, wurde Psychopathie, wenn als heterogenes Konzept beschrieben, in primäre und sekundäre Psychopathie unterteilt. Skeem et al. (2003) nennen in ihrer Arbeit wichtige Unterscheidungskriterien von primärer und sekundärer Psychopathie. Primäre Psychopathie ist eher durch Defizite bei der Verarbeitung emotionaler Stimuli gekennzeichnet, sekundäre Psychopathie eher durch Impulsivität. Daraus wurden zwei Defizitmodelle entwickelt. Personen mit hohen Werten in primärer Psychopathie sind aufgrund ihrer Unfähigkeit, emotionale Stimuli angemessen zu verarbeiten, nicht motiviert, unangepasste beziehungsweise antisoziale Verhaltensweisen zu verändern (Blair, Mitchell, & Blair, 2005; zitiert nach Wilkowski & Robinson, 2008, S. 1815). Personen mit hohen Werten in sekundärer Psychopathie können aufgrund ihrer Impulsivität und mangelnden kognitiven Kontrolle maladaptives Verhalten schwer steuern (Wilkowski & Robinson, 2008). Skeem et al. (2003) nennen als weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen primärer und sekundärer Psychopathie Ängstlichkeit. Sie vermuten einen positiven Zusammenhang mit sekundärer Psychopathie und einen negativen mit primärer Psychopathie. Demnach wäre primäre Psychopathie mit Angstlosigkeit und sekundäre Psychopathie mit Ängstlichkeit verbunden. Weitere Forschungsergebnisse zeigen einen Zusammenhang von primärer Psychopathie mit Gefühlskälte, manipulativem Verhalten, oberflächlichen Beziehungen und dem Fehlen von negativen Affekten wie Schuld, Furcht oder Angst. Sekundäre Psychopathie wird assoziiert mit Neurotizismus, Impulsivität und Aggression (Blackburn & Maybury, 1985; Karpman, 1941; Kosson & Newman, 1995; Lynam, Whiteside, & Jones, 1999; Mealey, 1995; Morrison & Gilbert, 2001).

5.2 Das Psychopathy Personality Inventory

Um primäre und sekundäre Psychopathie messbar zu machen, wurden bereits unterschiedliche Erhebungsmethoden eingesetzt. Die ursprünglich am Häufigsten eingesetzte Psychopathie-Checkliste PCL-R (Hare et al., 1990), inkludiert auch illegale Verhaltensweisen (jugendliche Delinquenz oder polytrope Kriminalität) und ist deshalb für den Einsatz bei einer nicht-forensischen Stichprobe ungeeignet. Für den englischsprachigen Raum wurde daher das Psychopathy Personality Inventory (PPI, Lilienfeld & Andrews, 1996) entwickelt, das von Lilienfeld und Widows (2005) überarbeitet wurde und als Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R) verlegt wurde. Beide Verfahren sind Selbstbeurteilungsfragebögen, erheben ausschließlich Persönlichkeitsmerkmale und sind somit auch im nicht-forensischen Bereich an-

wendbar. Eine deutsche Version des PPI-R (Lilienfeld & Widows, 2005) wurde von Alpers und Eisenbarth (2008) erstellt. Dass das PPI (Lilienfeld & Andrews, 1996) für die Erfassung von primärer und sekundärer Psychopathie geeignet ist, konnte in einer Analyse von Benning et al. (2003) gezeigt werden. Sie fanden zwei voneinander unabhängige Faktoren. Der Erste (PPI-I) besteht aus den Subskalen Stressimmunität, Sozialer Einfluss und Furchtlosigkeit. Der zweite Faktor (PPI-II) besteht aus den Subskalen Impulsive Nonkonformität, Schuldexternalisierung, Machiavelistischer Egozentrismus und Sorglose Planlosigkeit. Die Subskala Kalthertigkeit konnte keinem übergeordneten Faktor zugeordnet werden. In einer weiteren Studie von Benning et al. (2005) konnte für die beiden Faktoren PPI-I und PPI-II Zusammenhänge mit anderen psychologischen Konstrukten nachgewiesen werden. Es zeigten sich Zusammenhänge zwischen narzisstischen Persönlichkeitszügen, Redegewandtheit, grandioser Selbstüberschätzung, reduziertem Stress- und Angstempfinden, manipulativen Verhaltensweisen und dem Faktor PPI-I und daher wurde dieser mit *Fearless Dominance* benannt. Für den Faktor PPI-II wurden Zusammenhänge mit Impulsivität, Ärger, Aggression, antisozialem Verhalten und Substanzmissbrauch nachgewiesen und dieser erhielt daher die Bezeichnung *Impulsive Antisociality*. Benning et al. (2005) schlussfolgern außerdem, dass *Fearless Dominance* mit primärer Psychopathie und *Impulsive Antisociality* mit sekundärer Psychopathie in Einklang zu bringen ist. In Tabelle 3 findet sich eine Zusammenfassung der genannten Forschungsergebnisse.

Tabelle 3

PPI-R Faktoren mit zugehörigen Subskalen (Benning et al., 2003) und assoziierten Konstrukten (Benning et al., 2005)

Faktoren des PPI-R (Benning et al., 2003)	zugehörige Subskalen des PPI-R (Benning et al., 2003)	assoziierte Konstrukte (Benning et al., 2005)
Fearless Dominance (primäre Psychopathie)	<ul style="list-style-type: none"> Stressimmunität Sozialer Einfluss Furchtlosigkeit 	Narzissmus, Redegewandtheit, Selbstüberschätzung, reduziertes Stress- und Angstempfinden
Impulsive Antisociality (sekundäre Psychopathie)	<ul style="list-style-type: none"> Impulsive Nonkonformität Schuldexternalisierung Machiavelistischer Egozentrismus Sorglose Planlosigkeit 	Impulsivität, Ärger, Aggression, antisoziales Verhalten, Substanzmissbrauch
	<ul style="list-style-type: none"> Kalthertigkeit 	

Dass die Subskala Kalthertigkeit keinem der beiden übergeordneten Faktoren zugeordnet werden kann, bestätigten auch Witt, Donellan, Blonigen, Krueger und Conger (2009), die eine Zweifaktorenlösung mit *Fearless Dominance* und *Impulsive Antisociality* fanden. Kalthertigkeit wird beschrieben als Gefühllosigkeit und Unempfindlichkeit für Unruhe oder Unwohlsein an-

rer Menschen. In der deutschen Fassung des Fragebogens wird Kältherzigkeit mit geringer Empathiefähigkeit, fehlendem Mitleid und Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen und deren Gefühlen in Verbindung gebracht (Alpers & Eisenbarth, 2008). Fehlende Empathie und Anteilnahme war von den frühen Anfängen der Psychopathieforschung bis zum derzeitigen Forschungsstand zentraler Bausteinen der Definition von Psychopathie. In der Folge wurde diese Subskala in den Analysen oft vernachlässigt (Benning et al., 2005; Witt et al., 2009). Die Bedeutung der Kältherzigkeit für die Konzeption von Psychopathie kann aus den von Hare et al. (1990) aufgestellten Kriterien abgeleitet werden. Fehlende Reue und Empathie stellen zwei ihrer zwanzig wichtigen Kriterien dar. Auch in der Originalfassung des PPI von Lilienfeld & Andrews (1996) wurden die von Hare beschriebenen Merkmale in einer Subskala berücksichtigt. Die Subskala Kältherzigkeit wird daher in dieser Diplomarbeit berücksichtigt und in alle Analysen miteinbezogen.

6 EINFLUSSFAKTOREN AUF PSYCHOPATHISCHE PERSÖNLICHKEITSMERKMALE

6.1 Zusammenhänge zwischen Ängstlichkeit beziehungsweise Depression und psychopathischen Persönlichkeitszügen

Psychopathie wird in ihrer ursprünglichen Definition von Cleckley (1964) unter anderem mit Furcht- und Angstlosigkeit beschrieben. Karpman (1948a) stellte allerdings bei Personen mit hohen Werten in sekundärer Psychopathie ebenfalls erhöhte Ausprägungen an Ängstlichkeit und Depression fest. Bei Angst beziehungsweise Angstlosigkeit ist zwischen Zustand und Eigenschaft zu unterscheiden. Bei der Zustandsangst (State-Angst) handelt es sich um einen vorübergehenden emotionalen Zustand, der in seiner Intensität über die Zeit und Situation variiert. Ängstlichkeit als Eigenschaft (Trait-Angst) hingegen bezieht sich auf die relativ stabile Neigung einer Person, Situationen häufig als bedrohlich zu bewerten und darauf mit einer gesteigerten Zustandsangst zu reagieren (Spielberger, 1972; zitiert nach Laux, Glanzmann, Schaffner, & Spielberger, 1981). Ross, Lutz, & Bailey (2004) stellen in ihrer Studie fest, dass Personen mit hohen Ausprägungen in sekundärer Psychopathie vermehrt negative Emotionen wie Depressionen, Ängstlichkeit und Ärger empfinden. Zu vergleichbaren Ergebnissen kamen auch Falkenbach et al. (2008). Sie untersuchten männliche Studenten und konnten anhand einer nicht-forensischen Stichprobe feststellen, dass Personen mit höheren Werten in primärer als in sekundärer Psychopathie Ängstlichkeitswerte nahe dem Mittelwert zeigten. Im Vergleich dazu lag der Ängstlichkeitsscore jener Personen mit höheren Ausprägungen in der sekundären Psychopathie als in der primären deutlich über dem Mittelwert. In einer Untersuchung an männlichen Zwillingen fanden Benning et al. (2003) heraus, dass Personen mit hohen Werten im Faktor Fearless Dominance, im Faktor Impulsive Antisociality und in Kaltherzigkeit signifikante Zusammenhänge mit Ängstlichkeit aufwiesen. Ein negativer Zusammenhang zeigte sich für den Faktor Fearless Dominance sowie für Kaltherzigkeit. Ein positiver Zusammenhang wurde den Faktor Impulsive Antisociality und sekundäre Psychopathie festgestellt. Die Forschungsergebnisse sind somit nur für Personen mit hohen Ausprägungen in sekundärer Psychopathie und dem Erleben von Ängstlichkeit und Depression eindeutig. Ob primäre Psychopathie und Kaltherzigkeit mit Angstlosigkeit beziehungsweise der generellen Abwesenheit von negativen Affekten verbunden sind, muss weiter untersucht werden.

6.2 Zusammenhänge zwischen Antisozialen Verhaltensweisen und psychopathischen Persönlichkeitszügen

Antisoziale Verhaltensweisen waren seit der Definition von Cleckley (1964) Teil des Psychopathiekonzepts. Levenson, Kiehl und Fitzpatrick (1995) untersuchten Psychologiestudenten mit einem unstandardisierten Fragebogen. Sie konstruierten ein Selbst-ratingverfahren, das angelehnt an die PCL-R, Psychopathie messbar machen sollte. Kriminelle Handlungen wie Jugendkriminalität oder frühere Straftaten wurden ausgeklammert, allerdings

wurden antisoziale und prosoziale Verhaltensweisen mittels eigenem Fragebogen in die Untersuchung inkludiert. Die erhobenen Handlungen waren an die Lebensrealität von Studenten angepasst und waren Aktivitäten wie Schummeln bei Prüfungen, Stehlen, Vandalismus, mehrmals pro Woche betrunken sein und Trunkenheit am Steuer. Prosoziale Handlungen beinhalteten Verhaltensweisen wie anderen Studenten Geld borgen, Weitergabe von Mitschriften und Nachhilfe für Studienkollegen. Als signifikant positive Prädiktoren für antisoziale Verhaltensweisen wurden unter anderem die beiden Psychopathiefaktoren gefunden. In einer geschlechtlich ausgeglichenen studentischen Stichprobe konnten Visser, Bay, Cook und Myburgh (2010) ebenfalls einen positiven Zusammenhang zwischen dem Psychopathiegesamtwert (hier gemessen mit dem Self-Report Psychopathy-III, SRP-III; Paulhus, Neumann, & Hare, in Arbeit) und antisozialen Verhaltensweisen aufzeigen. Benning et al. (2003) erhoben antisoziale Handlungen in der Kindheit und im Erwachsenenalter bei männlichen Versuchspersonen. Einbezogen wurden die Kriterien für antisoziale Verhaltensweisen des Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-IV) und verschiedene Fragebögen zu delinquentem Verhalten und Regelverstößen. Personen mit hohen Ausprägungen in Fearless Dominance wiesen auch vermehrtes antisoziales Verhalten im Erwachsenenalter auf. Personen mit hohen Werten im Faktor Impulsive Antisociality zeigten vermehrtes antisoziales Verhalten im Erwachsenenalter und auch in der Kindheit. In einer späteren Studie konnte der Zusammenhang zwischen Fearless Dominance und antisozialen Verhaltensweisen im Erwachsenenalter nicht bestätigt werden (Benning et al. 2005). In den Studien von Benning et al. (2003, 2005) wurde Kalthertzigkeit zwar mittels PPI (Lilienfeld & Andrews, 1996) erhoben, aber in der statistischen Analyse vernachlässigt. Der Zusammenhang zwischen antisozialen Verhaltensweisen und der Subskala Kalthertzigkeit ist somit noch ungeklärt.

Nicht in allen Forschungsergebnissen wird zwischen primärer und sekundärer Psychopathie differenziert. Somit ergeben sich zwar Ergebnisse, die auf einem Psychopathie-Gesamtwert beruhen, aber weitere Spezifizierungen sind nicht möglich. Außerdem wurden Unterschiede hinsichtlich antisozialer Verhaltensweisen im Erwachsenenalter und in der Kindheit gefunden, weshalb eine getrennte Erhebung dieser beiden Aspekte sinnvoll erscheint.

6.3 Zusammenhänge zwischen Emotionalen Defiziten und psychopathischen Persönlichkeitszügen

Personen mit hohen Werten in primärer und sekundärer Psychopathie lassen sich auch aufgrund ihrer Emotionalität unterscheiden. Nach der Definition von Karpman (1948a) sind Personen mit hohen Werten in sekundärer Psychopathie im Gegensatz zu Personen mit hohen Werten in primärer Psychopathie eher dazu in der Lage, Emotionen wie Empathie, Schuld oder Liebe zu empfinden. Weiters gehen Personen mit hohen Werten in primärer Psychopathie gelassener und geplanter vor, wohingegen Personen mit hohen Werten in sekundärer Psychopathie zu vermehrter Impulsivität und Hitzköpfigkeit neigen. Vidal et al. (2010) kommen in ihren

Überlegungen zu dem Schluss, dass Personen mit hohen Ausprägungen in primärer Psychopathie emotionale Defizite aufweisen. Diese Defizite führen dazu, dass Emotionen nicht in der gleichen Intensität erlebt werden, wie von Personen, die keine hohen Ausprägungen in primärer Psychopathie aufweisen. Die Autoren gehen gleichzeitig davon aus, dass bei primärer Psychopathie auch eine Kompensation affektiver Defizite über das Erlernen sozialer Fähigkeiten einsetzt. Sekundäre Psychopathie ist nach Vidal et al. (2010) mit einer Anfälligkeit für Emotionen wie emotionale Unruhe und Ängstlichkeit verbunden. Erfasst wurden diese emotionalen Einschränkungen vor allem über Defizite in Empathie und Emotionaler Intelligenz.

6.3.1 Empathie

Empathie beinhaltet sowohl affektive als auch kognitive Komponenten (Paulus, 2008). Affektive/emotionale Empathie kann verstanden werden als Einfühlungsvermögen oder Möglichkeit, die Emotionen anderer wahrzunehmen. Kognitive Empathie ist als Fähigkeit definiert, die Emotionen anderer zu verstehen und Rückschlüsse daraus abzuleiten (Jolliffe & Farrington, 2004; zitiert nach Ali & Chamorro-Premuzic, 2010).

Ali und Chamorro-Premuzic (2010) konnten nachweisen, dass Personen mit hohen Werten in primärer und sekundärer Psychopathie Defizite in der Empathie aufwiesen, woraus die Studienautoren schlussfolgerten, dass diese Defizite der eigentliche Grund für die Gefühlskälte und Affektarmut sein könnten. Benning et al. (2005) konnten ebenfalls negative Zusammenhänge zwischen primärer beziehungsweise sekundärer Psychopathie und Empathie feststellen. Für die Subskala Kältherzigkeit konnten keine Studienergebnisse gefunden werden. Bisher wurde vorwiegend ein Empathie-Gesamtwert erhoben, es ist daher noch ungeklärt, ob die kognitiven und affektiven Facetten von Empathie ähnliche Zusammenhänge mit Psychopathie zeigen.

6.3.2 Emotionale Intelligenz

Der Begriff Emotionale Intelligenz, geprägt von Mayer & Salovey (1997), kann verstanden werden als „mental processes involved in the recognition, use, understanding, and management of one's own and others' emotional states to solve problems and regulate behavior“ (Brackett & Salovey, 2006, S. 34). Es wird somit die Fähigkeit beschrieben, Emotionen bei sich und anderen wahrzunehmen, zu verstehen und mit ihnen umzugehen. Mayer & Salovey (1997) unterscheiden in ihrem Modell vier Fähigkeiten: Wahrnehmen von Emotionen, Gebrauch von Emotionen, Verstehen von Emotionen und Umgang mit Emotionen. Diese Definition beruht auf einer Sichtweise, die Emotionale Intelligenz als Fähigkeit oder Kompetenz (*Ability EI*) betrachtet (Brackett & Salovey, 2006). Demgegenüber steht das Verständnis der Emotionalen Intelligenz als Persönlichkeitseigenschaft (*Trait EI*). Empathie, Durchsetzungsfähigkeit und Elemente der sozialen und personalen Intelligenz werden dabei als entscheidende Faktoren genannt (Petrides & Furnham, 2001). Die Messung von Trait und Ability Emotionaler Intelligenz erfolgt auf sehr unterschiedliche Weise. Soll beispielsweise die Wahrnehmung von Emotionen erhoben

werden, so würde ein Test für Ability Emotionale Intelligenz zumeist Fragen beinhalten, deren Antworten als richtig oder falsch zu interpretieren sind. Bei der Operationalisierung von Trait Emotionaler Intelligenz würde am ehesten ein Selbstbeschreibungsfragebogen benutzt werden, mit Fragen wie beispielsweise: Alleine durch das Beobachten anderer kann ich deren Gefühle erkennen (Petrides & Furnham, 2001). Da die Unterschiedlichkeit der Erhebungsmethoden Auswirkungen auf die Zusammenhänge von emotionaler Intelligenz mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften haben kann, soll in der Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden.

Aktuelle Ergebnisse bezüglich des Zusammenhangs zwischen Emotionaler Intelligenz und Psychopathie sind widersprüchlich. Malterer, Glass und Newman (2008) erhoben das Ausmaß an psychopathischen Persönlichkeitszügen mithilfe der PCL-R und Emotionale Intelligenz mittels der Trait Meta-Mood Scale (TMMS, Salovey, Mayer, Goldman, Turvey, & Palfai, 1995). Die TMMS stellt eine Besonderheit unter den Erhebungsverfahren für Emotionale Intelligenz dar. Sie hat den Anspruch Ability Emotionale Intelligenz nicht mithilfe von Leistungsaufgaben, sondern mittels Selbstbeschreibung zu messen (Otto, Döring-Seipel, Grebe, & Lantermann, 2001). Die erhobenen Fähigkeiten lassen sich in drei Subskalen differenzieren: Die Intensität, in der Individuen von ihren Gefühlen Notiz nehmen und über sie nachdenken, wird mit der Skala Aufmerksamkeit für Emotionen erfasst. Die Skala Klarheit von Emotionen erhebt die Fähigkeit, eigene Gefühle zu identifizieren, zu verstehen und zwischen ihnen unterscheiden zu können. Die Skala Beeinflussbarkeit von Emotionen beschreibt, inwiefern Personen in der Lage sind, ihre Stimmungslagen zu beeinflussen oder mit negativen emotionalen Erlebnissen umzugehen. Personen mit hohen Werten in primärer Psychopathie wiesen eine verminderte Aufmerksamkeit für Emotionen auf. Diese Personen gaben an, ihren Gefühlen wenig Aufmerksamkeit zu schenken beziehungsweise wenig über ihre Emotionen nachzudenken. Personen mit hohen Werten in der sekundären Psychopathie zeigten eine verminderte Beeinflussbarkeit von Gefühlen. Sie beschrieben sich somit als Personen, die eigene Gefühle nur in einem geringen Ausmaß selbst beeinflussen können. Für den Aspekt der Klarheit von Emotionen konnte kein Zusammenhang mit hohen Ausprägungen in primärer beziehungsweise sekundärer Psychopathie gefunden werden. Die TMMS wurde dahingehend kritisiert, dass sie als Selbstbeschreibungsinstrument nicht Fähigkeiten, sondern Persönlichkeitseigenschaften erhebt. Außerdem erfasst die TMMS nur die intrapersonale und nicht interpersonale Dimension der Emotionalen Intelligenz (Petrides, Furnham, & Mavroveli, 2007; zitiert nach Malterer et al. 2008), da sich alle Subskalen auf eigene Emotionen, nicht aber auf die Emotionen Anderer beziehen. Vidal et al. (2010) erhoben Psychopathie mit dem Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Lilienfeld & Widows, 2005) und verwendeten zur Messung der Emotionalen Intelligenz den fähigkeitsbasierten Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence Test (MSCEIT; Mayer, Salovey, & Caruso, 2002). In der Studie wurden die Fähigkeiten Perceiving Emotions, Facilitating Thoughts, Understanding Emotions und Managing Emotions erhoben. Facilitating Thoughts beschreibt die

Fähigkeit, logisch und effektiv über Emotionen nachzudenken, Understanding Emotions erfasst das Verständnis für die Bedeutung verschiedener Emotionen und deren Wandelbarkeit und Managing Emotions erhebt die Fähigkeit, Emotionen bei sich und anderen zu regulieren. Für den PPI-R Gesamtwert stellen die Autoren einen signifikant negativen Zusammenhang mit dem MSCEIT Gesamtwert fest. Dieser konnte Großteils auf den Einfluss des Faktors Impulsive Antisociality zurückgeführt werden. Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance zeigten positive Zusammenhänge mit Facilitating Thoughts, wohingegen Personen mit hohen Werten im Faktor Impulsive Antisociality negative Zusammenhänge mit Facilitating Thought, Understanding Emotions und Managing Emotions zeigten. Die Subskala Kalttherzigkeit des PPI-R zeigte keine signifikanten Zusammenhänge. In der Zusammenfassung der Ergebnisse zeigte sich für Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance kein Defizit in der Emotionalen Intelligenz, sondern vielmehr eine Fähigkeit, Emotionen zur Erleichterung von Denkprozessen zu nutzen. Nur Personen mit hohen Werten im Faktor Impulsive Antisociality zeigten Defiziten in der Emotionalen Intelligenz. Speziell die Nutzung von Emotionen zur Erleichterung von Denkprozessen, die Regulierung von Emotionen und das Verständnis für die Bedeutung verschiedener Emotionen und deren Wandelbarkeit stellen Schwierigkeiten dar. Vidal et al. (2010) vermuten, dass die mit der sekundären Psychopathie verbundenen Aspekte wie Impulsivität, Feindseligkeit und vermehrtes Erleben von negativem Affekt als Basis der emotionalen Beeinträchtigung zu verstehen sind. Diese emotionalen Defizite erschweren die adäquate Analyse von Gefühlen und die Regulierung von eigenen Emotionen und denen anderer Personen. Bei Personen mit einem hohen Ausmaß an primärer Psychopathie gehen die Autoren davon aus, dass die Angstlosigkeit als prägendes emotionales Defizit keine Auswirkungen auf die Emotionale Intelligenz hat. Vidal et al. (2010) führen weiters aus, dass hohe Werte in der Emotionalen Intelligenz nicht im Widerspruch zu Empathiedefiziten stehen. Sie gehen davon aus, dass die erforderlichen Fähigkeiten (z.B. Stimmungslagen erkennen) über Lernprozesse angeeignet werden können und so möglicherweise eine Kompensation stattfindet.

6.4 Zusammenhänge zwischen den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren und psychopathischen Persönlichkeitszügen

Um das Konstrukt der Psychopathie besser verstehen und umfangreicher beschreiben zu können, wurden in Forschungsarbeiten die *Big-Five* Persönlichkeitsmerkmale mit einbezogen. Das Persönlichkeitskonzept der Big 5 stellt ein dimensionales Konstrukt dar und besteht aus den fünf Dimensionen, Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit (Borkenau & Ostendorf, 1993). In den kommenden Abschnitten werden die Zusammenhänge zwischen den Big-Five und den psychopathischen Persönlichkeitsaspekten detailliert beschrieben.

Das dimensionale Konstrukt *Neurotizismus* besteht aus den beiden Polen emotionale Labilität beziehungsweise emotionale Stabilität. Personen mit hohen Werten geben häufiger seeli-

sche Unausgeglichenheit und das Erleben negativer Gefühlszustände an (Borkenau & Ostendorf, 1993). Wie bereits unter Punkt 6.3 erwähnt, gehen Vidal et al. (2010) davon aus, dass primäre Psychopathie mit einem emotionalen Defizit einhergeht. Dieses führt dazu, dass Personen mit hohen Ausprägungen in primärer Psychopathie Emotionen nicht in der gleichen Intensität erleben wie Personen mit geringen Ausprägungen. Dass daher Personen mit einem geringen Wert in Neurotizismus höhere Ausprägungen in primärer Psychopathie aufwiesen, ist nachvollziehbar (Ross et al., 2009; Martin et al., 2008). Martin et al. (2008) stellten für jede einzelne Subskala (Soziale Potenz, Furchtlosigkeit und Stressresistenz) des Faktors Fearless Dominance ebenfalls negative Zusammenhänge mit Neurotizismus fest. Andere Studien (Witt et al., 2009; Ross et al., 2004) zeigen für Personen mit hohen Werten in primärer Psychopathie und die Big-Five signifikante Ergebnisse, allerdings nicht für die Dimension Neurotizismus. Emotionale Labilität (Neurotizismus) wurde in mehreren Studien als äußerst stabile Beschreibungskomponente von Personen mit hohen Werten in sekundärer Psychopathie nachgewiesen (Ross et al., 2004; Ross et al., 2009; Witt et al., 2009). Martin et al. (2008) fanden lediglich für die Subskala Schuldexternalisierung des Faktors Impulsive Antisociality einen negativen Zusammenhang mit Neurotizismus. Die Skalen Skrupelloser Egozentrismus, Impulsive Nonkonformität und Sorgenfreie Planlosigkeit wiesen keine signifikanten Ergebnisse auf. In der Studie von Martin et al. (2008) ergab sich ein Zusammenhang von Personen mit hohen Werten in der Subskala Kältherzigkeit mit geringen Ausprägungen in Neurotizismus. Ähnlich dazu konnte bei Ross et al. (2009) Kältherzigkeit durch einen niedrigen Neurotizismuswert vorhergesagt werden. Kältherzigkeit scheint sich somit durch emotionale Stabilität auszuzeichnen.

Extravertierte Personen lassen sich als gesellig, selbstsicher und aktiv beschreiben, wohingegen sich *introvertierte Personen* als zurückhaltend, unabhängig und ausgeglichen zeigen (Borkenau & Ostendorf, 1993). Personen mit hohen Ausprägungen an Extraversion zeigten in den Studien von Ross et al. (2009) und Witt et al. (2009) Zusammenhänge mit hohen Werten in primärer Psychopathie. Martin et al. (2008) konnten außerdem für alle Subskalen des Faktors Fearless Dominance positive Zusammenhänge mit Extraversion finden. Studienergebnisse zum Verhältnis von sekundärer Psychopathie und Extraversion sind widersprüchlich. Ross et al. (2004) und Witt et al. (2009) konnten keine signifikanten Ergebnisse finden. Martin et al. (2008) fanden nur für die Subskala Schuldexternalisierung des Faktors Impulsive Antisociality einen negativen Zusammenhang mit Extraversion und Ross et al. (2009) zeigten, dass Personen mit hohen Extraversionswerten ebenfalls hohen Werten in sekundärer Psychopathie aufwiesen. Auf Subskalenebene zeigte sich, dass hierfür der Aspekt Abenteuersuche ausschlaggebend war. Personen mit hohen Ausprägungen in Kältherzigkeit zeigten in der Studie von Ross et al. (2009) Zusammenhänge mit geringen Ausprägungen in Extraversion. Einen Trend in die gleiche Richtung wiesen auch Martin et al. (2008) nach, allerdings war das Ergebnis nicht signifikant.

Personen mit hohen Werten in der Skala *Offenheit für Erfahrungen* beschäftigen sich gerne mit neuen Erfahrungen, Erlebnissen oder Eindrücken. Sie verhalten sich unkonventionell, erproben neue Handlungsweisen und bevorzugen Abwechslung (Borkenau & Ostendorf, 1993). In der Studie von Witt et al. (2009) zeigten Personen mit hohen Werten in der Offenheit für Erfahrungen einen Zusammenhang mit hohen Werten in primärer Psychopathie. Einen signifikant positiven Einfluss von Offenheit für Erfahrungen auf primäre Psychopathie fanden auch Ross et al. (2009). In der Forschungsarbeit von Martin et al. (2008) wurde hierzu kein bedeutsames Ergebnis gefunden. Ross et al. (2004), Ross et al. (2009) und Witt et al. (2009) fanden für Personen mit hohen Werten in sekundärer Psychopathie keine Zusammenhänge mit der Offenheit für Erfahrungen. Einzig die Studie von Martin et al. (2008) zeigte einen positiven Zusammenhang zwischen der Subskala Impulsive Nonkonformität des Faktors Impulsive Antisociality und Offenheit für Erfahrungen auf. Für Kältherzigkeit gibt es bislang wenige Ergebnisse. In der Studie von Ross et al. (2009) begünstigten niedrige Werte in der Offenheit für Erfahrungen hohe Werte in Kältherzigkeit. Martin et al. (2008) fanden zwar einen negativen Trend, allerdings kein signifikantes Ergebnis. Somit scheint Kältherzigkeit mit konventionellem Verhalten und konservativen Einstellungen verbunden zu sein.

Unter *Verträglichkeit* ist ein interpersonelles Verhalten zu verstehen, das auf Verständnis, Wohlwollen und Mitgefühl beruht. Personen mit einem geringen Verträglichkeitswert sind antagonistisch, misstrauisch und egozentrisch (Borkenau & Ostendorf, 1993). Bisherige Studien (Ross et al., 2004; Ross et al., 2009) deuten darauf hin, dass geringe Verträglichkeit beiden Psychopathiefaktoren zugrundeliegt, da hohe Werte sowohl in primärer als auch sekundärer Psychopathie mit niedrigen Werten auf Verträglichkeitsskalen einhergehen. Im Kontrast dazu fanden Martin et al. (2008) und Witt et al. (2009) keine bedeutsamen Zusammenhänge von primärer Psychopathie mit Verträglichkeit. Für Personen mit hohen Werten in sekundärer Psychopathie scheint sich allerdings ein negativer Zusammenhang mit Verträglichkeit zu bestätigen (Martin et al., 2008; Ross et al., 2004; Witt et al., 2009). Ross et al. (2009) zeigten, dass niedrige Verträglichkeitswert hohe Werte in der sekundären Psychopathie begünstigen. Für Personen mit hohen Ausprägungen in Kältherzigkeit wurde ebenfalls ein Zusammenhang mit geringen Verträglichkeitswerten gefunden (Martin et al., 2008; Ross et al., 2009).

Unter *Gewissenhaftigkeit* ist in diesem Zusammenhang die Planung, Organisation und Durchführung von Aufgaben zu verstehen. Personen mit einem hohen Wert in Gewissenhaftigkeit können als genau, ordentlich und pünktlich beschrieben werden (Borkenau & Ostendorf, 1993). In der Studie von Ross et al. (2004) gingen geringe Werte an Gewissenhaftigkeit mit hohen Werten in primärer und sekundärer Psychopathie einher. Der Effekt war allerdings für Personen mit hohen Ausprägungen in sekundärer Psychopathie stärker. Die Autoren begründen dieses Ergebnis durch Unterschiede in der Impulskontrolle. Sie nahmen an, dass einer niedrigen Ausprägung an Gewissenhaftigkeit ein Defizit in der Impulskontrolle zugrunde liegt

und somit weniger bedächtig und reflektiert vorgegangen wird. Ross et al. (2004) schlussfolgerten, dass das Impulskontrolldefizit wichtiger im Bezug auf sekundäre Psychopathie ist. Weitere Studien fanden ebenfalls, dass Personen mit niedrigen Werten in der Gewissenhaftigkeit hohen Werten in sekundärer Psychopathie aufwiesen (Martin et al., 2008; Ross et al., 2009; Witt et al., 2009). Ross et al. (2009) führten den Zusammenhang vor allem auf Selbstdisziplin zurück. Dass Gewissenhaftigkeit für die Beschreibung von primärer Psychopathie eine Rolle spielt, konnte in den Studien von Ross et al. (2009) und Witt et al. (2009) nicht gezeigt werden. Für Kalthertigkeit konnte kein bedeutsames Ergebnis im Bezug auf Gewissenhaftigkeit festgestellt werden (Martin et al., 2008; Ross et al., 2009).

Trotz der vielen uneindeutigen oder widersprüchlichen Forschungsergebnisse für den Zusammenhang der Big-Five Persönlichkeitskomponenten mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften, sollen im Folgenden jene herausgestrichen werden, die sich als relativ stabil erwiesen haben: Für sekundäre Psychopathie haben sich hohe Neurotizismus-, geringe Verträglichkeits- und niedrige Gewissenhaftigkeitswerte als relevant gezeigt. Primäre Psychopathie weist positive Zusammenhänge mit Extraversion auf und die Subskala Kalthertigkeit zeigt im Bezug auf Neurotizismus eindeutige Ergebnisse. Somit sind Personen mit hohen Werten in primärer Psychopathie gesellig, selbstsicher und aktiv und Personen mit hohen Werten in Kalthertigkeit emotional stabil.

6.5 Geschlechtsunterschiede hinsichtlich psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale

Obwohl nachgewiesen werden konnte, dass in Bezug auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften Geschlechtsunterschiede bestehen, wurden diese in bisherigen Studien nur marginal beachtet (Ross et al., 2004; Eisenbarth & Alpers, 2007). In manchen wissenschaftlichen Arbeiten wurden nur männliche Probanden untersucht (Benning et al., 2003; Vidal et al., 2010, Falkenbach et al., 2008) und in anderen hauptsächlich weibliche Probanden (Del Gaizo & Falkenbach, 2007). Damit ist eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse, die in Kapitel 6 berichtet wurden, auf beide Geschlechter fraglich. Viele Erhebungen bezogen sowohl Männer als auch Frauen mit ein, führten aber letztlich keine Analysen getrennt nach dem Geschlecht durch.

Männer und Frauen unterscheiden sich hinsichtlich des Ausmaßes an Psychopathie. Männliche Studenten erreichen auf der Gesamtskala des PPI-R signifikant höhere Punktwerte als weibliche Studentinnen. Signifikant höhere Werte für Männer ergeben sich für die Subskalen Rebellische Risikofreude, Stressimmunität, Kalthertigkeit und Furchtlosigkeit (Eisenbarth & Alpers, 2007). In der Studie von Benning et al. (2005) erreichten Männer im Vergleich zu Frauen signifikant höhere Mittelwerte in primärer und sekundärer Psychopathie. Ross et al. (2004) bestätigten die höheren Werte der Männer allerdings nur in primärer Psychopathie, nicht aber in sekundärer Psychopathie. Diese Ergebnisse zeigen, dass viele Unterschiede hinsichtlich des

Geschlechts bei psychopathischen Persönlichkeitstendenzen bestehen. Inwiefern diese ihre Wirkung beispielsweise bei Zusammenhängen von Emotionaler Intelligenz mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften entfalten, ist aber noch nicht ausreichend geklärt. Visser et al. (2009) konnten zeigen, dass das Geschlecht bei Antisozialität im Studienalltag zu divergierenden Resultaten führte. Bei Frauen konnte Antisozialität im Studienalltag durch hohe Werte in psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen vorhergesagt werden, bei Männern begünstigten hohe Werte in psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen und Emotionaler Intelligenz Antisozialität im Studienalltag. Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Big-Five und psychopathischen Persönlichkeitstendenzen wurden in der Studie von Ross et al. (2004) untersucht. Männer mit hohen Ausprägungen in primärer Psychopathie zeigten Zusammenhänge mit geringer Offenheit für Erfahrungen und geringer Verträglichkeit. In der Gruppe der Frauen waren hohe Werte in primärer Psychopathie assoziiert mit geringer Verträglichkeit. Für Personen mit hohen Ausprägungen in sekundärer Psychopathie konnten keine Geschlechtsunterschiede festgestellt werden.

7 ZIELSETZUNG DER DIPLOMARBEIT

Das Ziel dieser Diplomarbeit war es, das Konstrukt der Psychopathie umfangreicher beschreiben zu können. Die heutige Forschung geht von der Dimensionalität des Konstrukts aus und unterscheidet primäre und sekundäre Psychopathie als zwei Subtypen (Benning et al., 2003; Del Gaizo & Falkenbach, 2008). Seit Beginn der Forschung wurden verschiedene Eigenschaften wie Ängstlichkeit, Defizite in Empathie oder Emotionaler Intelligenz mit dem Konzept der primären und sekundären Psychopathie in Verbindung gebracht. Dabei blieben häufig die Dimensionalität des Konstrukts (Malterer et al., 2008) sowie geschlechtsspezifische Aspekte (Falkenbach et al., 2008; Vidal et al. 2010; Benning et al. 2003) unberücksichtigt. In dieser Diplomarbeit wurde, unter Berücksichtigung des Faktors Geschlecht, der Einfluss von Ängstlichkeit, Depression, antisozialen Verhaltensweisen in der Kindheit und im Erwachsenenalter, Facetten der Empathie, Aspekten der Emotionalen Intelligenz und den Big-Five Persönlichkeitseigenschaften auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften erhoben.

Der im deutschsprachigen Raum zur Verfügung stehende Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008) ermöglicht die Erhebung von psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen in nicht forensischen Populationen. Die aus den Subskalen entstehenden übergeordneten Faktoren, Fearless Dominance und Impulsive Antisociality (Benning et al., 2003), können mit primärer und sekundärer Psychopathie verglichen werden (Benning et al., 2005) (vgl. Kap. 3.2). Im nun folgenden empirischen Teil dieser Arbeit werden daher die Begriffe Fearless Dominance und Impulsive Antisociality als Synonyme für primäre und sekundäre Psychopathie benutzt. In die vorliegende Studie wurde auch die Subskala Kältherzigkeit, die bisher in vielen Forschungsarbeiten vernachlässigt (vgl. Kap. 5.2) wurde, in die Analysen dieser Diplomarbeit eingebunden.

7.1 Hypothesen

Im folgenden Abschnitt werden die aus der wissenschaftlichen Literatur ableitbaren Hypothesen dargestellt. In bisherigen Forschungsarbeiten wurden Geschlechtsunterschiede, auf die in der vorliegenden Arbeit ein besonderes Augenmerk gelegt wird, nur ungenügend berücksichtigt. Um dennoch gerichtete Formulierungen zu ermöglichen, wurden die folgenden Hypothesen geschlechtsneutral aufgelistet. Aufgrund einer besseren Übersichtlichkeit werden nur die Alternativhypothesen dargestellt.

7.1.1 Der Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Aus früheren Studien konnte kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Ängstlichkeit beziehungsweise Depression und dem Faktor Fearless Dominance abgeleitet werden (Benning et al. 2003; Falkenbach et al. 2008). Dies gilt ebenso für die Subskala Kaltherzigkeit (Benning et al. 2003). Für den Faktor Impulsive Antisociality konnte hinsichtlich Ängstlichkeit und Depression ein stabiler negativer Zusammenhang vermutet werden (Benning et al. 2003; Falkenbach et al. 2008; Ross et al. 2004).

- H1.1:** Ängstlichkeit wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.2:** Depression wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.3:** Ängstlichkeit wirkt als signifikant negativer Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.
- H1.4:** Depression wirkt als signifikant negativer Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.
- H1.5:** Ängstlichkeit wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.
- H1.6:** Depression wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.

7.1.2 Der Einfluss von Antisozialität im Kindes- beziehungsweise Erwachsenenalter auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Bisherige Forschungsergebnisse ließen für den Faktor Fearless Dominance im Zusammenhang mit antisozialen Verhaltensweisen keine eindeutigen Schlüsse zu (Benning et al. 2005; Levenson et al. 1995; Visser et al. 2010). Für den Faktor Impulsive Antisociality konnte aus den Studienergebnissen gefolgert werden, dass ein positiver Zusammenhang mit Antisozialität im Kindes- und Erwachsenenalter besteht (Benning et al. 2003; 2005; Levenson et al. 1995; Visser et al. 2010). Die Subskala Kaltherzigkeit wurde in diesem Kontext noch nicht untersucht (Benning et al. 2003; 2005), weshalb sich keine klaren Hypothesen ergaben.

- H1.7:** Antisozialität im Kindesalter wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.8:** Antisozialität im Erwachsenenalter wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.9:** Antisozialität im Kindesalter wirkt als signifikant positiver Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.
- H1.10:** Antisozialität im Erwachsenenalter wirkt als signifikant positiver Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.

H1.11: Antisozialität im Kindesalter wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.

H1.12: Antisozialität im Erwachsenenalter wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.

7.1.3 Der Einfluss von Empathie auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Aus der Literatur ergab sich für die Faktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality ein negativer Zusammenhang mit Empathie (Ali & Chamorro-Premuzic, 2010; Benning et al. 2005). Kaltherzigkeit wurden im Zusammenhang mit Empathie bislang nicht untersucht (Ali & Chamorro-Premuzic, 2010; Benning et al. 2005). Der daraus ableitbare Mangel an Empathie für Personen mit hohen Werten im Faktor Fearless Dominance und im Faktor Impulsive Antisociality wurde aber noch nicht hinsichtlich affektiver und kognitiver Komponenten differenziert (Ali & Chamorro-Premuzic, 2010; Benning et al. 2005). Daher wurden in dieser Diplomarbeit die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (*Perspective Taking*) als kognitiver Empathiefaktor, sowie Fantasie (*Fantasy*), Mitleid oder Sorge um andere (*Empathic Concern*) und das Unwohlsein in engen interpersonalen Situationen (*Personal Distress*) als emotionale Empathiefaktoren miteinbezogen (Paulus, 2008).

H1.13: Perspektive Taking wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.

H1.14: Fantasy wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.

H1.15: Empathic Concern wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.

H1.16: Personal Distress wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.

H1.17: Perspektive Taking wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.

H1.18: Fantasy wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.

H1.19: Empathic Concern wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.

H1.20: Personal Distress wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.

H1.21: Perspektive Taking wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.

H1.22: Fantasy wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.

H1.23: Empathic Concern wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.

H1.24: Personal Distress wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kaltherzigkeit.

7.1.4 Der Einfluss von Emotionaler Intelligenz auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Die Forschungsergebnisse von Malterer et al. (2008) und Vidal et al. 2010 wiesen bezüglich des Zusammenhangs von Emotionaler Intelligenz mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften teilweise divergierende Resultate auf, weshalb sich keine eindeutigen Hypothesen für die Faktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality ableiten ließen. Es kann allerdings für den Faktor Impulsive Antisociality gefolgert werden, dass mit vielen Facetten der Emotionalen Intelligenz ein negativer Zusammenhang besteht. Für Personen mit hohen Werten im Faktor Fearless Dominance kann aus früheren Studien ein Zusammenhang mit hoher Klarheit von Emotionen (Malterer et al. 2008) und einer erhöhten Fähigkeit logisch und effektiv über Emotionen nachzudenken (Vidal et al. 2010) gefolgert werden. Weiters kann ein Zusammenhang von Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance mit geringer Aufmerksamkeit für Emotionen angenommen werden (Malterer et al. 2008). Kältherzigkeit wurde im Zusammenhang mit Emotionaler Intelligenz bisher nicht untersucht. Aus der Zusammenschau der Studien kann abgeleitet werden, dass einer Differenzierung in einzelne Aspekte der Emotionalen Intelligenz neue Zusammenhänge mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften zeigen könnte (Malterer et al. 2008; Vidal et al. 2010). Daher lag der Fokus dieser Diplomarbeit auf den Aspekten Aufmerksamkeit auf Emotionen, Klarheit und Beeinflussbarkeit von Emotionen. Diese Facetten sind Teil des Konzepts der subjektiv wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz (Otto et al., 2001).

- H1.25:** Aufmerksamkeit auf Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.26:** Klarheit von Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.27:** Beeinflussbarkeit von Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.28:** Aufmerksamkeit auf Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.
- H1.29:** Klarheit von Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.
- H1.30:** Beeinflussbarkeit von Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf den Faktor Impulsive Antisociality.
- H1.31:** Aufmerksamkeit auf Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kältherzigkeit.
- H1.32:** Klarheit von Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kältherzigkeit.
- H1.33:** Beeinflussbarkeit von Emotionen wirkt als signifikanter Einflussfaktor auf Kältherzigkeit.

7.1.5 Der Einfluss der Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Die Ergebnisse vorangegangener Studien waren bezüglich der Big-Five Persönlichkeitsfaktoren (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit) im Zusammenhang mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften widersprüchlich (Martin et al., 2008; Ross et al. 2004, 2009; Witt et al. 2009). In der Zusammenschau der Studien von Martin et al. (2008); Ross et al. (2004, 2009) und Witt et al. (2009) zeigten sich aber einige der Big-Five Persönlichkeitsfaktoren im Zusammenhang mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften als stabil. Für hohe Ausprägung im Faktor Impulsive Antisociality zeigten sich ein starkes Ausmaß an Neurotizismus (Ross et al., 2004, 2009; Witt et al., 2009), ein geringes Maß an Verträglichkeit (Martin et al., 2008; Ross et al., 2004; Witt et al., 2009) und niedrige Ausprägungen in Gewissenhaftigkeit als maßgeblich (Martin et al., 2008; Ross et al., 2004, 2009; Witt et al., 2009). Für Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance kann ein Zusammenhang mit hohen Werten in Extraversion vermutet werden (Martin et al., 2008; Ross et al., 2009; Witt et al., 2009) und für Personen mit hohen Werten in Kältherzigkeit kann ein niedriger Wert in Neurotizismus gefolgert werden (Martin et al., 2008; Ross et al., 2009).

- H1.34:** Facetten der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit sowie Gewissenhaftigkeit) wirken als signifikante Einflussfaktoren auf den Faktor Fearless Dominance.
- H1.35:** Facetten der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit sowie Gewissenhaftigkeit) wirken als signifikante Einflussfaktoren auf den Faktor Impulsive Antisociality.
- H1.36:** Facetten der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit sowie Gewissenhaftigkeit) wirken als signifikante Einflussfaktoren auf Kältherzigkeit.

8 METHODE

Im folgenden Kapitel wird näher auf den Untersuchungsaufbau und –ablauf eingegangen. Zunächst wird die Form der Datenerhebung, sowie Ein- und Ausschlusskriterien näher beschrieben. Danach werden genaue Angaben zur Durchführung der Studie gemacht und letztlich werden die einzelnen Erhebungsinstrumente detailliert dargestellt.

8.1 Datenerhebung und Untersuchungsablauf

Die folgende empirische Untersuchung dieser Diplomarbeit war eine Querschnittuntersuchung, die mittels Fragebögen durchgeführt wurde. Durch die Kooperation von drei Diplomandinnen konnten umfangreiche Daten gewonnen werden. Alle drei Diplomarbeiten behandelten als Kernthema psychopathische Persönlichkeitseigenschaften, wobei Natalia Gadek diese im Zusammenhang mit Aufmerksamkeitsverzerrungen gegenüber emotionalen Stimuli untersuchte (Gadek, 2012) und Isabella Martha Peternell diese im Zusammenhang mit Fehlerverarbeitungsprozessen untersuchte (Peternell, in Arbeit). Dazu war es nötig zusätzlich zu den Fragebögen zwei experimentelle Computerdesigns, den Dot Probe Task (MacLeod, Mathews & Tata, 1986) und den Eriksen Flanker Task (Eriksen & Schultz, 1979) einzusetzen. Da diese beiden Verfahren für die vorliegende Studie nicht relevant waren, werden sie im Folgenden nicht näher beschrieben.

Der erste Teil der Untersuchung war ein Online-Fragebogen, der seitens der Probanden über individuelle Internetzugänge absolviert wurde. Die weitere Datenerhebung konnte in Räumlichkeiten der Lehr- und Forschungspraxis (LeFoP) der Arbeitsgruppe für Klinische- und Gesundheitspsychologie der Universität Wien durchgeführt werden. Ein standardisierter Untersuchungsablauf stellte identische Bedingungen für alle Versuchsteilnehmer sicher. Die Erhebung fand im Zeitraum von Juni bis November 2011 statt. Für den Online-Fragebogen benötigten die Teilnehmer zwischen 20 und 30 Minuten und die weitere Erhebung lag im Zeitrahmen von 90 bis 120 Minuten.

8.1.1 Rekrutierung der Stichprobe

Die Rekrutierung der Studienteilnehmer erfolgte über E-Mail Aussendungen an Freunde und Bekannte der Diplomandinnen. Zusätzlich wurden E-Mails an Teilnehmer von Lernplattformen und Mailverteilern verschickt. Weitere Probanden wurden über Aufrufe auf studienspezifischen Internetplattformen gewonnen. Studenten der Studienrichtung Psychologie wurden hauptsächlich über die Diplomarbeiten-betreuerinnen akquiriert. All jene Probanden, die an der gesamten Studie (Onlinefragebogen und weitere Untersuchung) teilgenommen hatten, wurden mit einer Verlosung von Bargeldgutscheinen in der Höhe von 15 Euro belohnt. Die Finanzierung erfolgte über ein Forschungsstipendium der Universität Wien.

Um eine ausgewogene Stichprobe zu erhalten wurden mehrere Ein- und Ausschlusskriterien festgelegt. Die Studienteilnehmer sollten zwischen 18 und 35 Jahren alt, Studenten oder Akademiker sein und Frauen wie Männer sollten gleichermaßen miteinbezogen werden. Personen die in der Skala Unaufrichtige Beantwortung des PPI-R (Alpers & Eisenbarth, 2008) einen Rohwert ≥ 45 erreichten wurden ausgeschlossen, da systematisches Ankreuzen oder Manipulieren vermutet werden musste. Die genannten Daten wurden bei der Online-Erhebung unter www.soscisurvey.de/screening_diplomarbeit erfragt. Zusätzlich wurde während der Online-Erhebung jedem Studienteilnehmer das Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008, vgl. Kapitel 5.2) vorgegeben. Um eine Gleichverteilung der Studienteilnehmer über die vier Quartile des PPI-R Gesamtrohwert zu erhalten, wurden dem PPI-R (Alpers & Eisenbarth, 2008) die Normwerte für studentische Stichproben entnommen und der Gesamtrohwert, unter Berücksichtigung des Geschlechts, in Quartile eingeteilt (siehe Tabelle 4). Es sei besonders hervorgestrichen, dass die Normstichprobe des PPI-R auf einer studentischen Stichprobe beruht und die ermittelten Grenzwerte für nicht-forensische Populationen gelten (Alpers & Eisenbarth, 2008).

Tabelle 4

Grenzwerte der Quartileinteilung des PPI-R Gesamtrohwert

Quartile		Frauen	Männer
1.	(untere 25% der Verteilung)	bis 261	bis 271
2.	(mittlere 50% der Verteilung)	262 - 275	272 – 288
3.		276 - 290	289 – 305
4.	(obere 25% der Verteilung)	ab 291	ab 306

Bei einer angestrebten Stichprobengröße von 120 Personen, lag daher die Anzahl bei 30 Teilnehmern (15 Frauen) pro Quartil. Hatte eine Person den Online-Fragebogen ausgefüllt, wurde der PPI-R Gesamtrohwert berechnet und in das jeweilige Quartil ermittelt. Bei Erfüllung der genannten Kriterien, wurden die Probanden zur weiteren Untersuchung eingeladen.

8.2 Untersuchungsablauf

Vor Beginn der weiteren Datenerhebung wurde den Probanden eine Einverständniserklärung vorgelegt. Darin wurde speziell auf Datenschutzbestimmungen hingewiesen und die Freiwilligkeit der Teilnahme hervor gestrichen. Außerdem wurden die Probanden darauf hingewiesen, dass ein Abbruch jederzeit, ohne Angabe von Gründen, möglich ist. Zur Testung wurden den Versuchsteilnehmern verschiedene Fragebögen in Papier-Bleistift-Version (P) vorgelegt. Zwei experimentelle Verfahren wurden am Computer (C) durchgeführt. Der detaillierte Versuchsablauf, die verwendeten Erhebungsverfahren und die damit gemessene Konstrukte können Tabelle 5 entnommen werden.

Tabelle 5
Versuchsablauf

Erhebungsverfahren	Variablen	Vorgabe
1. Soziodemographische Daten	Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Studienrichtung	Online
2. Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008)	Gesamtwert, Fearless Dominance, Impulsive Antisociality, Kalt-herzigkeit	Online
3. Einverständniserklärung		P
4. Positive and Negative Affect Schedule (PANAS; Watson, Clark, & Tellegen, 1988)	(Pretest) Erleben von positiven und negativen Emotionen	P
5. Social-Dot-Probe Task (MacLeod, Mathews & Tata, 1986)	Aufmerksamkeitsverzerrungen	C
6. Positive and Negative Affect Schedule (PANAS; Watson, Clark, & Tellegen, 1988)	(Posttest) Erleben von positiven und negativen Emotionen	P
7. Gesichter Dot Probe Task (MacLeod, Mathews & Tata, 1986)	Aufmerksamkeitsverzerrungen	C
8. Flanker-Task (Eriksen & Schultz, 1979)	Fehlerverarbeitungsprozesse	C
9. NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI; Borkenau & Ostendorf, 2008)	Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit	P
10. Strukturiertes Klinisches Interview für DSM-IV, Achse II: Persönlichkeitsstörungen (SKID-II; Wittchen, Zaudig, & Fydrich, 1997)	Antisozialität in der Kindheit	P
11. Persönlichkeits-Stil-und-Störungs-Inventar (PSSI; Kuhl & Kazén, 2009)	Selbstbestimmter Stil und antisoziale Persönlichkeitsstörung	P
12. Fragebogen zur Erfassung der wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz (deutsche Übersetzung der TMMS; Otto, Döring-Seipel, Grebe, & Lantermann, 2001)	Aufmerksamkeit auf Emotionen, Klarheit und Beeinflussbarkeit von Emotionen	P
13. Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen (SPF; Paulus, 2008)	Perspektive Taking, Fantasy, Empathic Concern, Personal Distress	P
14. State-Trait-Angstinventar (STAI; Laux et al., 1981)	State- und Trait-Angst	P
15. Bermond-Vorst Alexithymia Questionnaire (BVAQ; Müller, Bühner, & Ellgring, 2004)	Alexithymie	P
16. Beck Depressions-Inventar Revision (BDI-II; Hautzinger, Keller, & Kühner, 2006)	depressiven Symptomatik	P

8.3 Verwendete Verfahren

Die im Anschluss detailliert dargestellten Erhebungsverfahren wurden zur Beantwortung der Fragestellungen dieser Diplomarbeit eingesetzt. Alle weiteren Instrumente die im Untersuchungsablauf mit eingebunden waren (vgl. Tab. 5), wurden für die kooperierenden Diplomarbeiten benötigt und werden nicht näher beschrieben. Für eine Vervollständigung der in der Untersuchung verwendeten Verfahren vergleiche Gadec (2012) und Peternell (in Arbeit). Die im Fol-

genden dargestellten Fragebögen sind wissenschaftlich anerkannte Verfahren, die über überprüfte und ausreichende Testgütekriterien verfügen.

8.3.1 Psychopathic Personality Inventory-Revised

Der Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008) ist ein Selbstbeurteilungsfragebogen und besteht aus 154 Aussagen, die auf einer 4-stufigen Skala zu bewerten sind. Jede Aussage ist seitens des Probanden mit *falsch*, *eher falsch*, *eher richtig* oder *richtig* zu beurteilen. Insgesamt gibt es acht Skalen (Schuldexternalisierung, Rebellenische Risikofreude, Stressimmunität, Sozialer Einfluss, Kältherzigkeit, Machiavellistischer Egoismus, Sorglose Planlosigkeit, Furchtlosigkeit), eine Lügenskala (Unaufrichtige Beantwortung). Aus diesen Skalen kann ein Gesamtwert berechnet werden, welcher eine Aussage zur generellen Ausprägung psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale erlaubt. Anhand der Faktorenanalysen von Benning et al. (2003, 2005) können zwei distinkte übergeordnete Faktoren unterschieden werden, Fearless Dominance und Impulsive Antisociality, welche mit primärer und sekundärer Psychopathie vergleichbar sind. Die genaue Zuordnung der acht Skalen zu den Faktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality können Tabelle 4 (S.24) entnommen werden. Die Subskala Kältherzigkeit kann diesen beiden Faktoren nicht zugeordnet werden. Die Normierung des Fragebogens beruht auf einer nicht-forensischen, studentischen Stichprobe (Alpers & Eisenbarth, 2008) und war deshalb für diese Untersuchung besonders geeignet.

8.3.2 State-Trait-Angstinventar

Das State-Trait-Angstinventar (STAI; Laux et al., 1981) erfasst die Variable Ängstlichkeit anhand zweier Skalen mit jeweils 20 Items. Die *Trait*-Skala beschreibt Angst als überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal, wohingegen die *State*-Skala einen vorübergehenden, emotionalen Zustand beschreibt. Insgesamt 40 Feststellungen sollen von den Probanden dahingehend beurteilt werden, wie sehr diese auf sie selbst zutreffen. Die 4-stufige Antwortskala reicht von *überhaupt nicht* bis *sehr*.

8.3.3 Beck Depressions-Inventar Revision

Das Beck Depressions-Inventar Revision (BDI-II; Hautzinger et al., 2006) ist ein Selbstbeurteilungsbogen zur Erfassung depressiver Symptome. Die 21 Fragen sollen anhand einer 4-Punkte-Skala, von 0-3 bewertet werden. 0 steht für *keine Ausprägung vorhanden*, 3 steht für die *stärkste Ausprägung* im jeweiligen Symptom. Die gemessenen Skalen sind Traurigkeit, Pessimismus, Versagensgefühle, Verlust von Freude, Schuldgefühle, Bestrafungsgefühle, Selbstablehnung, Selbstvorwürfe, Selbstmordgedanken, Weinen, Unruhe, Interessensverlust, Entschlussfähigkeit, Wertlosigkeit, Energieverlust, Veränderung der Schlafgewohnheiten, Reizbarkeit, Veränderung des Appetits, Konzentrationsschwierigkeiten, Ermüdung oder Erschöpfung und Verlust an sexuellem Interesse. Der Gesamtwert errechnet sich aus der Summe aller Werte, die durch den Probanden angekreuzt wurden.

8.3.4 Persönlichkeits-Stil-und-Störungs-Inventar

Das Persönlichkeits-Stil-und-Störungs-Inventar (PSSI; Kuhl & Kazén, 2009) quantifiziert Persönlichkeitsstile, deren Skalen als nicht-pathologische Entsprechungen der in DSM-IV und ICD-10 beschriebenen Persönlichkeitsstörungen gelten. Für die vorliegende Studie wurde dem Fragebogen, der in der Originalfassung 14 Skalen beinhaltet, die Skala *selbstbestimmter Stil und antisoziale Persönlichkeitsstörung* entnommen. Sie erfasst selbstbestimmtes beziehungsweise (in der pathologischen Form) rücksichtsloses Durchsetzen eigener Ziele. Selbstsicheres Verhalten kann in der gesteigerten Form verletzendes und erniedrigendes Verhalten gegenüber anderen darstellen. Verantwortungsloses, rücksichtsloses und unsoziales Verhalten sind kennzeichnend für die pathologische Übersteigerung. Die aus 10 Items bestehende Skala ist als Selbstbeurteilungsfragebogen konzipiert. Inhaltlich werden Aussagen zu Verhaltensweisen gestellt, die auf einer 4-stufigen Antwortskala (*trifft gar nicht zu bis trifft ausgesprochen zu*) zu beantworten sind. Die Skala selbstbestimmter Stil und antisoziale Persönlichkeitsstörung war in dieser Studie ein gradueller Maßstab für die Antisozialität im Erwachsenenalter.

8.3.5 Strukturiertes Klinisches Interview für DSM-IV, Achse II

Das Strukturierte Klinisches Interview für DSM-IV, Achse II (SKID; Wittchen et al., 1997) ist ein zweistufiges Verfahren zur Diagnostik von Persönlichkeitsstörungen. Die erste Stufe besteht aus einem Selbstbeurteilungsfragebogen und dient als Screening. In der zweiten Stufe kann ein Interview angeschlossen werden, das zur Verifizierung der mit *ja* beantworteten Aussagen dient. In dieser Diplomarbeit kamen nur jene Items des Screening-Fragebogens zum Einsatz, die sich auf die Skala *antisoziale Persönlichkeitsstörung* beziehen. Diese Skala ist insofern speziell, da sich die gestellten Fragen auf Verhaltensweisen beziehen, die vor dem 13. und vor dem 15. Lebensjahr stattgefunden haben. Die Probanden sollen auf die 15 Fragen mit *ja* oder *nein* antworten und zur Auswertung werden alle ja-Antworten addiert.

8.3.6 Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen

Zur Messung von Empathiefähigkeit wurde der Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen (SPF; Paulus, 2008) eingesetzt. Er berücksichtigt einen mehrdimensionalen Ansatz (affektive und kognitive Komponenten) von Empathie und besteht in der Version 5.5 aus 16 Items. Die Probanden sollen Aussagen dahingehend beurteilen, inwieweit diese auf sie zutreffen. Die 5-stufige Antwortskala reicht dabei von *nie* bis *immer*. Das Verfahren besteht aus folgenden vier Subskalen (Paulus, 2009):

1. *Perspective Taking*: Fähigkeit, spontan eine Sache aus der Perspektive eines Anderen zu sehen
2. *Fantasy*: Tendenz, sich in die Gefühle von Figuren in Romanen oder Filmen hinein zu versetzen

3. *Empathic Concern*: fremdorientierte Gefühle wie Mitleid oder Sorge um Personen in Not

4. *Personal Distress*: Unruhe oder Unwohlsein in engen interpersonalen Situationen und unangenehme Gefühle in Notsituationen anderer Menschen

Dem affektiv/emotionalen Faktor sind die Skalen Fantasy, Empathic Concern und Personal Distress zuordenbar. Dem kognitiven Faktor kann die Skala Perspective Taking zugeordnet werden. Zur Auswertung müssen die 4 Items pro Skala zu einem Skalensummenscore addiert werden. Die Errechnung eines Gesamtscores ist nicht möglich, da sich einige der genannten Faktoren wechselseitig beeinflussen.

8.3.7 Fragebogen zur Erfassung der wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz

Der Fragebogen zur Erfassung der wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz von Otto et al. (2001) eignet sich zur Erhebung der wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz und basiert auf der Trait Meta-Mood Scale (TMMS; Salovey et. al., 1995). Der auf 30 Items beruhende Selbstbeschreibungsbogen besteht aus drei faktorenanalytisch unterscheidbaren Dimensionen.

1. *Aufmerksamkeit auf Emotionen*: Intensität, in der Personen über ihre Gefühle nachdenken oder Notiz von eigenen Gefühlen nehmen

2. *Klarheit von Emotionen*: Ausmaß, in dem Personen ihre Gefühle identifizieren, verstehen und unterscheiden können

3. *Beeinflussbarkeit von Emotionen*: Grad, in dem Personen ihre Stimmung regulieren und negativen emotionalen Erfahrungen nivellieren können

Den drei Aspekten ist eine unterschiedliche Anzahl an Items zugeordnet. Die Skala Aufmerksamkeit auf Emotionen besteht aus 13 Items, die Skala Klarheit von Emotionen beinhaltet 9 Items und die Skala Beeinflussbarkeit von Emotionen besteht aus 7 Items. Zur Beantwortung des Fragebogens, steht eine fünfstufige Likert-Skala zu Verfügung. Die Probanden sollen Aussagen im Bezug auf die eigene Person bewertet werden und zwar innerhalb einer Bandbreite von 1 (*starker Widerspruch*) bis 5 (*starke Zustimmung*). Zur Auswertung müssen die Zahlenwerte, getrennt nach Skalen, summiert werden. Die Berechnung eines Gesamtwertes ist nicht vorgesehen.

8.3.8 NEO-Fünf-Faktoren-Inventar

Das faktorenanalytisch fundierte NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI; Borkenau & Ostendorf, 2008) dient der Erfassung individueller Persönlichkeitsausprägungen. Erhoben werden die Merkmale Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und

Gewissenhaftigkeit. Jeweils 12 von insgesamt 60 Items des Selbstbeurteilungsfragebogens beziehen sich auf einen der fünf Faktoren, die sich wie folgt beschreiben lassen.

1. *Neurotizismus*: Die Skala erfasst graduelle Unterschiede hinsichtlich der emotionalen Labilität (Neurotizismus) beziehungsweise Stabilität. Personen mit hohen Ausprägungen sind leichter aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen und erleben häufiger negative Gefühlszustände und Sorgen.
2. *Extraversion*: Menschen, die in dieser Skala hohe Werte erreichen, beschreiben sich als selbstsicher, aktiv, gesprächig, energisch, heiter und optimistisch.
3. *Offenheit für Erfahrung*: Personen mit hohen Punktwerten bezeichnen sich als wissbegierig, intellektuell, phantasievoll, experimentierfreudig und künstlerisch interessiert.
4. *Verträglichkeit*: Die Skala bezieht sich hauptsächlich auf interpersonelles Verhalten. Hohe Werte stehen für Verständnis, Wohlwollen, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft anderen gegenüber.
5. *Gewissenhaftigkeit*: Diese Dimension stellt Selbstkontrolle im Sinne von Planen, Organisieren und Durchführen von Aufgaben in den Mittelpunkt. Menschen mit hohen Ausprägungen beschreiben sich als zielstrebig, ehrgeizig, fleißig, ausdauernd, systematisch und willensstark.

Bei der Beantwortung sollen die Versuchspersonen Aussagen bewerten, die der Beschreibung der eigenen Person dienen. Auf einer fünfstufigen Antwortskala kann zwischen 0 (*starke Ablehnung*) und 5 (*starke Zustimmung*) gewählt werden. Die Berechnung der einzelnen Skalenwerte erfolgt über Addition der Zahlenwerte der jeweiligen Items.

8.4 Statistische Auswertungsverfahren

Die Berechnungen und Analysen der vorliegenden Daten erfolgte mithilfe des statistischen Auswertungsprogramm SPSS 19.0. Das Signifikanzniveau für die Überprüfung der statistischen Hypothesen wurde auf $p < .05$ festgelegt. Für die Datenauswertung wurden ausschließlich Rohwerte verwendet. Zur Darstellung der soziodemografischen Angaben wurden überwiegend deskriptivstatistische Verfahren verwendet. Die inferenzstatistische Verfahren, die zum Einsatz kamen, werden im Anschluss näher dargestellt.

Die Berechnungen und Analysen der vorliegenden Daten erfolgte mithilfe des statistischen Auswertungsprogramm SPSS 19.0. Das Signifikanzniveau für die Überprüfung der statistischen Hypothesen wurde auf $p < .05$ festgelegt. Für die Datenauswertung wurden ausschließlich Rohwerte verwendet. Zur Darstellung der soziodemografischen Angaben wurden überwiegend

deskriptivstatistische Verfahren verwendet. Die inferenzstatistische Verfahren, die zum Einsatz kamen, werden im Anschluss näher dargestellt.

- Chi-Quadrat-Einzeltest (χ^2 -Test)
Der χ^2 -Test bietet die Möglichkeit die Gleichverteilung der Häufigkeiten zu überprüfen. Wird ein signifikantes Ergebnis angezeigt ($p < .05$), so ist keine Gleichverteilung gegeben. Mittels Kreuztabelle kann dann ermittelt werden, in welcher Kategorie der kleinere oder größere Wert zu finden ist (Bühl, 2008).
- Kolmogorov-Smirnov-Test (K-S-Test)
Zur Prüfung der Normalverteilung der Daten wurde der K-S-Test eingesetzt. Bei einem Wert von $p < .05$ besteht eine signifikante Abweichung von der Normalverteilung. Ist diese Voraussetzung für den Einsatz eines Verfahrens verletzt, so muss ein nichtparametrischer Test herangezogen werden (Bühl, 2008).
- Levene-Test
Gilt als Verfahrensvoraussetzung die Homogenität der Varianzen, so ist dies anhand des Levene-Tests prüfbar. Bei einem signifikanten Ergebnis von $p < .05$ sind die Varianzen nicht homogen und die Voraussetzung ist verletzt (Field, 2009).
- t -Test für unabhängige Stichproben
Mittelwertunterschiede können mit einem t -Test für unabhängige Stichproben überprüft werden. Für den Einsatz dieses Verfahrens muss Normalverteilung und Intervallskalierung der Variablen und Homogenität der Varianzen gegeben sein (Field, 2009).
- Mann-Whitney-Test beziehungsweise Welch F -Test
Bei verletzten Voraussetzungen, muss anstatt des t -Tests ein alternatives Verfahren eingesetzt werden. Wenn keine Normalverteilung gegeben ist und die beiden Stichproben unabhängig sind, kommt der Mann-Whitney-Test (U -Test) zum Einsatz. Ist die Normalverteilung gegeben, aber die Homogenität der Varianzen verletzt, wird der Welch F -Test eingesetzt. Wie beim t -Test gilt bei einem $p < .05$ der Unterschied der beiden Gruppen als statistisch signifikant (Field, 2009).
- Effektstärke Cohen's d
Zusätzlich zu den gegebenen Maßen wird die Effektstärke Cohen's d ermittelt. Sie ist eine objektive und standardisierte Größe und verdeutlicht die praktische Relevanz eines Ergebnisses. Da bei einer steigenden Stichprobenanzahl bereits kleine Effekte Signifikanz erreichen, dient Cohen's d zur Abschätzung der Effektgröße. Cohen (1988) definierte Effektgrößen als klein ($d = 0.20$), mittel ($d = 0.50$) und groß ($d = 0.80$).

- Multiple lineare Regression

Die Multiple lineare Regression wird eingesetzt, um Beziehungen (lineare Zusammenhänge) zwischen einer abhängigen und mehreren unabhängigen Variablen festzustellen. In der vorliegende Arbeit wurde die Einschlussmethode angewandt, da die Modellbildung explorativ war und die statistischen Hypothesen nicht eindeutig waren. Nach der Anwendung dieser Methode auf der Basis einzelner Regressionsanalysen und der Filtration einzelner Einflussvariablen, war eine weitere Analyse möglich. Dabei wurden alle Variablen, die sich in den ersten Analysen als signifikant erwiesen haben, erneut untersucht und in ein gemeinsames Regressionsmodell eingebracht. Um Suppressoreffekte zu vermeiden, wurde in der neuerlichen Analyse dieschrittweise Rückwärtsmethode angewandt (Field, 2009).

9 STUDIENERGEBNISSE

9.1 Stichprobenbeschreibung

Zu Beginn der Untersuchung wurde eine Online-Erhebung durchgeführt und die Versuchsteilnehmer wurden anhand der in Kapitel 8.1.1 beschriebenen Kriterien ausgewählt. In den anschließenden Kapiteln werden daher zunächst jene Personen dargestellt die den Online-Fragebogen ausgefüllt haben (301 Probanden) und danach folgt eine Beschreibung jener 123 Personen, die an der gesamten Datenerhebung teilgenommen haben. Die Einflüsse der verschiedenen Eigenschaften wie Ängstlichkeit oder Emotionale Intelligenz auf psychopathische Persönlichkeitsmerkmale wurden anhand dieser selektierten Stichprobe untersucht.

9.1.1 Beschreibung der Stichprobe der Online-Erhebung

Den Onlinefragebogen füllten insgesamt 338 Personen aus. Davon mussten 37 Probanden ausgeschlossen werden, vier aufgrund des Alters (> 35 Jahren) und 33 aufgrund eines zu hohen Wertes in der Skala Unaufrichtige Beantwortung (Rohwert ≥ 45) des PPI-R. Die folgende Beschreibung der verbliebenen 301 Teilnehmer dient unter anderem der Darstellung der natürlichen Verteilung der psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften in der vorliegenden nicht-forensischen Online-Stichprobe. Das Geschlechterverhältnis erreichte mit 177 (58.8%) Frauen und 124 (41.2%) Männern keine Gleichverteilung, $\chi^2(1) = 9.33$, $p = .002$. Die Altersspanne der Teilnehmer reichte von 18 bis 35 Jahre und war nicht normalverteilt, $M = 24.04$, $SD = 3.26$. Männer und Frauen unterschieden sich hinsichtlich des Alters nicht signifikant voneinander, $t(299) = -.89$, $p < .377$. Bei allen Probanden handelte es sich um Studenten beziehungsweise Akademiker verschiedener Fachrichtungen. 198 (65.8%) Probanden studierten Psychologie, 29 (9.6%) Rechtswissenschaften, 14 (4.7%) Humanmedizin und die verbleibenden 60 (19.9%) Personen kamen aus Bereichen wie Politikwissenschaften, Soziologie, Biologie oder Geographie.

Wie in Kapitel 8.1.1 dargestellt, war der Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008) Teil der Online-Erhebung. Die anhand der Normstichprobe vorgenommene Quartileinteilung (vgl. Tab. 4) erlaubte die Zuordnung der Probanden anhand ihres erreichten PPI-R Gesamtrohwerts in eines der vier Quartile. In Tabelle 6 findet sich die Darstellung der Daten einerseits für die Gesamtstichprobe und andererseits getrennt für Frauen und Männer. Enthalten sind die absoluten und relativen Häufigkeiten des PPI-R Gesamtwert. Personen mit einem niedrigen Gesamtwert finden sich im 1. Quartil, Personen mit durchschnittlichen Werten finden sich im 2. und 3. Quartil und Personen mit hohen Ausprägungen finden sich im 4. Quartil.

Tabelle 6

Absolute und relative Häufigkeiten des PPI-R Gesamtwert

Quartile	Gesamt (n = 301)	Frauen (n = 177)	Männer (n = 124)
1. Quartil (untere 25% der Verteilung)	79 (26.2%)	57 (32.2%)	22 (17.7%)
2. Quartil (mittlere 50% der Verteilung)	71 (23.6%)	44 (24.9%)	27 (21.8%)
3. Quartil (obere 25% der Verteilung)	62 (20.6%)	33 (18.6%)	29 (23.4%)
4. Quartil (obere 25% der Verteilung)	89 (29.6%)	43 (24.3%)	44 (37.1%)

Die Verteilung des PPI-R Gesamtwert in den Quartilen ergab für die Gesamtstichprobe eine Gleichverteilung, $\chi^2(3) = 5.27$, $p = .153$. Bei Frauen fand sich eine größere Anzahl an Personen, die niedrige Werte (Quartil 1) aufwiesen, dennoch ergab sich für die vier Quartile der Frauen eine Gleichverteilung, $\chi^2(3) = 6.57$, $p = .087$. Bei Männer zeigte sich keine Gleichverteilung, $\chi^2(3) = 10.52$, $p = .015$. Aus Tabelle 7 ist ersichtlich, dass dies auf die Anzahl der Männer in Quartil 4 zurückzuführen ist.

Eine Darstellung der Geschlechtsunterschiede im PPI-R Gesamtwert, im Faktor Fearless Dominance, im Faktor Impulsive Antisociality und in der Subskala Kaltherzigkeit findet sich in Tabelle 7. Männer erreichen im Vergleich zu Frauen in allen Skalen signifikant höhere Werte. Für die Faktoren Impulsive Antisociality und Fearless Dominance und für die Skala Kaltherzigkeit ergab sich ein mittlerer Effekt. Für den Gesamtwert wurde ein großer Effekt gefunden.

Tabelle 7

Geschlechtsunterschiede in den PPI-R Skalen (Onlinestichprobe)

PPI-R Skalen	Frauen		Männer		Prüfung der Geschlechtsunterschiede		
	M	SD	M	SD	t(299)	p	Cohen's d
Gesamtwert	273.37	26.68	297.25	25.94	-7.73	<.001	-0.89
Fearless Dominance	97.28	15.20	107.05	15.45	-5.45	<.001	-0.63
Impulsive Antisociality	148.45	20.84	158.30	20.63	-4.05	<.001	-0.47
Kaltherzigkeit	27.64	5.52	31.90	5.75	-6.48	<.001	-0.76

Geschlechtsunterschiede in den einzelnen Subskalen des PPI-R werden in Tabelle 8 berichtet. Die dem Faktor Fearless Dominance zugeordneten Subskalen Stressimmunität und Furchtlosigkeit zeigten einen Unterschied hinsichtlich des Geschlechts, da sich für Männer höhere Mittelwerte ergaben als für Frauen. Für die Subskala Sozialer Einfluss wurde kein signifikanter Geschlechtsunterschied errechnet. Für die Skala Stressimmunität zeigte sich ein mittlerer Effekt und für Furchtlosigkeit ein großer Effekt. Die gefundenen geschlechtsspezifischen Unterschiede im Faktor Impulsive Antisociality waren auf die Subskalen Rebellische Risikofreude und Sorglose Planlosigkeit zurückzuführen, die Subskalen Schuldexternalisierung und Machiavellistischer Egoismus zeigten keine Geschlechtsunterschiede. In den Subskalen Rebellische Risikofreude und Sorglose Planlosigkeit zeigten Männer im Vergleich zu Frauen höhere Mittelwerte. Die In-

interpretation von Cohen's d ergab einen kleinen Effekt für die Subskala Sorglose Planlosigkeit und einen mittleren Effekt für die Subskala Rebellische Risikofreude.

Tabelle 8

Geschlechtsunterschiede in den PPI-R Subskalen (Onlinestichprobe)

PPI-R Skalen	Frauen	Männer	Prüfung der Geschlechtsunterschiede		
	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	<i>t</i> (299)	<i>p</i>	Cohen's <i>d</i>
Fearless Dominance					
Stressimmunität	36.93 (7.54)	42.57 (7.73)	-6.33	<.001	-0.73
Sozialer Einfluss	44.38 (7.88)	44.40 (8.42)	-0.03	.979	-0.00
Furchtlosigkeit	15.97 (4.82)	20.07 (4.97)	-7.17	<.001	-0.84
Impulsive Antisociality					
Rebellische Risikofreude	55.73 (12.54)	63.93 (12.71)	-5.55	<.001	-0.65
Schuldexternalisierung	25.87 (7.57)	24.60 (6.85)	1.48	.139	0.17
Machiavellistischer Egoismus	37.38 (5.86)	37.98 (5.79)	-0.87	.387	-0.10
Sorglose Planlosigkeit	29.46 (5.91)	31.79 (5.32)	-3.50	.001	-0.40

9.1.2 Beschreibung der Stichprobe der Hauptuntersuchung

Wie in Kapitel 8.1.1 beschrieben, wurde aus den 301 Personen, die grundlegende Kriterien erfüllten, die Stichprobe für die Hauptuntersuchung rekrutiert. Die empirische Ermittlung verschiedener Einflussfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften in der Hauptuntersuchung dieser Diplomarbeit beruhte auf dieser selektierten Stichprobe. An der weiteren Erhebung nahmen 123 Personen teil. Mit 60 (48.8%) Frauen und 63 (51.2%) Männern entstand eine Gleichverteilung hinsichtlich des Geschlechts, $\chi^2(1) = 0.07$, $p = .787$. Die Altersspanne der Teilnehmer reichte von 18 bis 35 Jahren ($M = 23.77$, $SD = 3.31$) und war normalverteilt. Männer und Frauen unterschieden sich hinsichtlich des Alters nicht signifikant voneinander, $t(121) = -0.13$, $p < .899$. Alle Studienteilnehmer waren Studenten beziehungsweise Akademiker verschiedener Fachrichtungen. 95 (77.2%) Personen gaben Psychologie an, 4 (3.3%) Rechtswissenschaften, 3 (2.4%) Humanmedizin und die verbleibenden 21 (17.1%) Personen kamen aus Richtungen wie Politikwissenschaften, Soziologie, Genetik oder Bildungswissenschaften.

Hinsichtlich der Ausprägungen des PPI-R wurde anhand der Quartileinteilung (vgl. Tab. 4) eine ausgewogene Verteilung angestrebt. Die gezielte Auswahl der Stichprobe gewährleistete, dass Personen mit einem niedrigen, mittleren und hohen Ausmaß an psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften gleichermaßen in die Studie mit einbezogen wurden. Tabelle 9 stellt die absoluten und relativen Häufigkeiten der Probanden im jeweiligen Quartil dar. Gleichverteilung konnte sowohl für die Gesamtstichprobe, $\chi^2(3) = 2.04$, $p = .564$, als auch für Frauen, $\chi^2(3) = 1.47$, $p = .690$, und Männer, $\chi^2(3) = 0.97$, $p = .817$, erreicht werden.

Tabelle 9

Absolute und relative Häufigkeiten des PPI-R Gesamtwert

Quartile		Gesamt (n = 123)	Frauen (n = 60)	Männer (n = 63)
1. Quartil	(untere 25% der Verteilung)	32 (26.0%)	17 (13.8%)	15 (12.2%)
2. Quartil	(mittlere 50% der Verteilung)	33 (26.8%)	16 (13.0%)	17 (13.8%)
3. Quartil	(mittlere 50% der Verteilung)	24 (19.5%)	11 (8.9%)	13 (10.6%)
4. Quartil	(obere 25% der Verteilung)	34 (27.6%)	16 (13.0%)	18 (14.6%)

Geschlechtsunterschiede im Gesamtwert, in den Faktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality sowie in der Skala Kalthertzigkeit sind in Tabelle 10 aufgelistet. Männer zeigten im Vergleich zu Frauen in allen Skalen höhere Mittelwerte. Ein signifikanter Geschlechtsunterschied ergab sich für Fearless Dominance, Kalthertzigkeit und den Gesamtwert. Für den Faktor Impulsive Antisociality, ergab sich kein signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied. Nach Cohen's *d* ist für die signifikanten Ergebnisse von einer mittleren Effektstärke auszugehen.

Tabelle 10

Geschlechtsunterschiede in den PPI-R Skalen

PPI-R Skalen	Frauen		Männer		Prüfung der Geschlechtsunterschiede		
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	Verfahren	<i>p</i>	Cohen's <i>d</i>
Gesamtwert	274.50	26.69	291.59	27.66	$t(121) = -3.48$	.001	-0.69
FD	96.23	12.72	105.81	15.89	$t(121) = -3.68$	<.001	-0.67
IA	150.53	21.47	154.14	19.82	$t(121) = -0.97$	.334	-0.17
Kalthertzigkeit	27.73	4.42	31.63	6.72	$F(1) = 14.60$	<.001	-0.69

Anmerkung. FD = Fearless Dominance, IA = Impulsive Antisociality.

Ein Überblick zu den Geschlechtsunterschieden in den Konstrukten Ängstlichkeit, Depressivität, Antisozialität im Erwachsenenalter und in der Kindheit, Empathie, Emotionale Intelligenz und den Big-Five Persönlichkeitseigenschaften findet sich in Tabelle 11. Für die sieben Merkmale Depressivität, Antisozialität im Erwachsenenalter, Empathic Concern, Personal Distress, Aufmerksamkeit für Gefühle, Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit wurden signifikante Geschlechtsunterschiede gefunden. Es zeigte sich, dass mit Ausnahme der Skala Antisozialität im Erwachsenenalter, Frauen im Vergleich zu Männern höhere Mittelwerte erreichten. Betrachtet man die praktische Relevanz der Ergebnisse, so erreichte nur der Unterschied in der Skala Personal Distress einen großen Effekt, die anderen signifikanten Ergebnisse erreichten mittlere beziehungsweise kleine Effektstärken.

Tabelle 11

Geschlechtsunterschiede in den verwendeten Fragebögen

Verfahren mit zugehörigen Subskalen	Frauen		Männer		Prüfung der Geschlechtsunterschiede		
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	Verfahren	<i>p</i>	Cohen's <i>d</i>
STAI Trait-Ängstlichkeit	39.92	10.19	38.22	9.48	$t(121) = 0.96$	.339	0.17
BDI-II Depressivität	8.42	7.66	5.87	5.51	$t(121) = 2.12$	.036	0.38
PSSI Antisozialität (E)	6.63	4.58	8.95	4.91	$t(121) = -2.71$	.008	-0.49
SKID Antisozialität (K)	1.58	1.52	1.94	2.27	$U = 1841.50$	.800	-0.18
SPF Perspective Taking Fantasy Empathic Concern Personal Distress	10.25	2.42	10.84	2.50	$t(121) = -1.33$	.185	-0.24
	10.03	2.49	9.13	2.85	$t(121) = 1.88$	.063	0.34
	10.59	1.89	9.76	2.35	$t(121) = 2.15$	.034	0.39
	7.33	2.66	5.16	2.68	$t(121) = 4.52$	<.001	0.82
TMMS Aufmerksamkeit Klarheit Beeinflussbarkeit	52.53	7.31	49.21	8.03	$t(121) = 2.39$	.018	0.43
	33.95	6.53	34.15	6.85	$t(121) = -0.16$	.872	-0.03
	24.88	5.54	24.71	4.79	$t(121) = 0.19$	.853	0.03
NEO-FFI Neurotizismus Extraversion Offenheit Verträglichkeit Gewissenhaftigkeit	23.35	7.56	18.16	8.10	$t(121) = 3.67$	<.001	0.67
	28.35	7.13	26.71	7.51	$t(121) = 1.24$	.218	0.23
	35.10	4.81	35.29	6.36	$F(1) = 0.34$	.524	-0.03
	33.05	5.54	31.16	5.66	$U = 1536.50$	.855	0.33
	32.80	7.26	30.14	6.62	$t(121) = 2.12$	.036	0.39

Anmerkung. E = Erwachsenenalter, K = Kindheit.

9.2 Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Ziel dieser Fragestellung war es, den Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf die Faktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality sowie auf die Persönlichkeitseigenschaft Kältherzigkeit zu prüfen. Die Berechnungen wurden getrennt nach dem Geschlecht vorgenommen.

In der Regressionsanalyse zeigte sich Ängstlichkeit als negativer Prädiktor für den Faktor Fearless Dominance. Dies galt sowohl für Frauen, $F(2, 57) = 9.13$, $p < .001$, $\beta = -.55$, $R^2 = .24$, als auch für Männer, $F(2, 60) = 23.38$, $p < .001$, $\beta = -.34$, $R^2 = .44$. Bei Frauen konnte Ängstlichkeit 24% der Varianz von Fearless Dominance erklären. Bei Männern war der Erklärungswert von Ängstlichkeit höher und betrug 44%. Depression hatte keinen Einfluss auf den Faktor Fearless Dominance, weder bei Frauen, $t(2, 57) = .40$, $p < .694$, $\beta = .08$, noch bei Männern, $t(2, 60) = 1.96$, $p < .054$, $\beta = .24$.

Für den Faktor Impulsive Antisociality und Kalthertigkeit konnte weder bei Frauen noch bei Männern ein signifikanter Einfluss von Ängstlichkeit oder Depression gefunden werden. Die entsprechenden Werte sind in der Tabelle 12 und 13 dargestellt.

Tabelle 12

Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf den Faktor Impulsive Antisociality

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Ängstlichkeit	-.21	.20	.309	.23	.05	.154
Depression	.27		.194	-.01		.933

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Tabelle 13

Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf Kalthertigkeit

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Ängstlichkeit	-.26	.09	.235	-.03	.14	.878
Depression	-.06		.785	-.24		.148

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

9.3 Einfluss von Antisozialität im Kindes- beziehungsweise Erwachsenenalter auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

In Bezug auf den Faktor Fearless Dominance stellte Antisozialität keinen Prädiktor dar. In Tabelle 14 findet sich eine genaue Darstellung der Ergebnisse. Außerdem ist der Tabelle zu entnehmen, dass dieses Ergebnis sowohl auf Frauen als auch auf Männer zutraf.

Tabelle 14

Einfluss von Antisozialität auf den Faktor Fearless Dominance

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Antisozialität im Erwachsenenalter	.23	.07	.118	.24	.10	.060
Antisozialität im Kindesalter	.08		.595	.18		.153

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Als signifikant positiver Prädiktor für den Faktor Impulsive Antisociality stellte sich bei Frauen, $F(2, 57) = 15.16$, $p < .001$, $\beta = .52$, $R^2 = .35$ und Männer, $F(2, 60) = 23.38$, $p = .003$, $\beta = .34$, $R^2 = .18$, Antisozialität im Kindesalter heraus. Antisozialität im Kindesalter konnte bei Frauen 35% und bei Männern 18% der Varianz des Faktor Impulsive Antisociality erklären. Antisoziali-

tät im Erwachsenenalter stand nicht im Zusammenhang mit dem Faktor Impulsive Antisociality. Die statistischen Ergebnisse sind in Tabelle 15 dargestellt.

Tabelle 15

Einfluss von Antisozialität im Erwachsenenalter auf den Faktor Impulsive Antisociality

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Antisozialität im Erwachsenenalter	.12	.35	.328	.20	.18	.098

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Als Einflussvariable für Kältherzigkeit konnte Antisozialität im Erwachsenenalter identifiziert werden. Signifikante Ergebnisse gab es für Frauen, $F(2, 57) = 4.75$, $p = .012$, $\beta = .39$, $R^2 = .14$ und für Männer, $F(2, 60) = 3.35$, $p = .042$, $\beta = .31$, $R^2 = .10$. Bei beiden Geschlechtern bestand für Antisozialität im Erwachsenenalter und Impulsive Antisociality ein positiver Zusammenhang. Bei Frauen lag der Anteil an erklärter Varianz bei 14% und bei Männern bei 10%. Antisozialität im Kindesalter konnte in keinen Zusammenhang mit Kältherzigkeit gebracht werden (vgl. Tab. 16).

Tabelle 16

Einfluss von Antisozialität im Kindesalter auf Kältherzigkeit

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Antisozialität im Kindesalter	-.04	.14	.782	.03	.10	.781

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

9.4 Einfluss von Empathie auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Die geschlechtsspezifische Betrachtung zeigte bei Frauen im Bezug auf den Faktor Fearless Dominance zwei negative Prädiktoren. Personal Distress, $F(4, 55) = 4.46$, $p = .003$, $\beta = -.39$, $R^2 = .24$, und Fantasy, $F(4, 55) = 4.46$, $p = .003$, $\beta = -.25$, $R^2 = .24$. Die beiden Einflussgrößen Personal Distress und Fantasy erklärten bei Frauen 24% der Varianz von Fearless Dominance. Die übrigen Facetten der Empathie, Perspective Taking und Empathic Concern, zeigten bei Frauen keine Zusammenhänge mit dem Faktor Fearless Dominance. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 17. Für Männer zeigte sich bezüglich des Faktors Fearless Dominance der Empathiefaktor Personal Distress als signifikant negativer Prädiktor, $F(4, 58) = 8.48$, $p < .001$, $\beta = -.25$, $R^2 = .37$. Der Anteil an Varianz von Fearless Dominance, der bei Männern durch Personal Distress erklärt wurde, betrug 37%. Perspektive Taking, Fantasy und Empathic Concern konnten nicht mit Fearless Dominance in Zusammenhang gebracht werden (vgl. Tab. 17).

Tabelle 17

Einfluss von Facetten der Empathie auf den Faktor Fearless Dominance

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Perspektive Taking	.16		.211	.05		.652
Empathic Concern	.03	.25	.800	.07	.37	.560
Fantasy	-.25		.003	-.04		.739
Personal Distress	-.39		.003	-.25		<.001

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Geschlechtsspezifische Unterschiede wurden bei Betrachtung der Einflussfaktoren von Empathie auf Impulsive Antisociality sichtbar. Für Männer zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Faktor Impulsive Antisociality und Aspekten der Empathie (vgl. Tab. 18). Bei Frauen konnte Fantasy als positiver Prädiktor für Impulsive Antisociality identifiziert werden, $F(4, 55) = 2.63$, $p = .044$, $\beta = .33$, $R^2 = .16$. 16% der Varianz vom Faktor Impulsive Antisociality konnten bei Frauen durch Fantasy erklärt werden. Alle anderen Facetten der Empathie konnten nicht in Zusammenhang gebracht werden (vgl. Tab. 18).

Tabelle 18

Einfluss von Facetten der Empathie auf den Faktor Impulsive Antisociality

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Perspektive Taking	.06		.654	-.05		.718
Fantasy	.33	.16	.013	.16	.09	.252
Empathic Concern	-.19		.163	.20		.200
Personal Distress	.14		.266	-.00		.987

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Bei der Subskala Kaltherzigkeit wurde für beide Geschlechter ein signifikantes Ergebnis bezüglich Empathic Concern gefunden. Diese Facette der Empathie konnte sowohl bei Frauen, $F(4, 55) = 7.13$, $p < .001$, $\beta = -.53$, $R^2 = .34$, als auch bei Männern, $F(4, 58) = 12.11$, $p < .001$, $\beta = -.63$, $R^2 = .46$, als negativer Prädiktor identifiziert werden. Empathic Concern konnte bei Frauen 34% der Varianz und bei Männern 46% der Varianz von Kaltherzigkeit erklären. Für die Variablen Perspektive Taking, Fantasy und Personal Distress ergaben sich keine signifikanten Ergebnisse. Eine Darstellung der statistischen Werte, findet sich in Tabelle 19.

Tabelle 19

Einfluss von Facetten der Empathie auf Kaltherzigkeit

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Perspektive Taking	-.01		.946	-.06		.555
Fantasy	-.06	.34	.622	-.04	.46	.712
Empathic Concern	-.53		<.001	-.63		<.001
Personal Distress	-.14		.216	-.01		.939

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

9.5 Einfluss Emotionaler Intelligenz auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Bei dieser Analyse musste eine Versuchsperson aufgrund fehlender Daten ausgeschlossen werden. Damit reduziert sich die Zahl der männlichen Probanden von 63 auf 62 Personen und die Gesamtzahl von 123 auf 122 Studienteilnehmern. Als Prädiktor für Fearless Dominance zeigte sich bei beiden Geschlechtern die Beeinflussbarkeit von eigenen Emotionen. Der positive Zusammenhang wurde bei Frauen, $F(3, 56) = 9.03$, $p < .001$, $\beta = .59$, $R^2 = .33$, als auch bei Männern, $F(3, 58) = 10.14$, $p < .001$, $\beta = .52$, $R^2 = .34$, gefunden. Der Anteil an erklärter Varianz durch die Beeinflussbarkeit von eigenen Emotionen betrug bei Frauen 33% und bei Männern 34%. Die Aufmerksamkeit für eigenen Emotionen und die Klarheit von eigenen Emotionen zeigten keinen Einfluss auf den Faktor Fearless Dominance (vgl. Tab. 20).

Tabelle 20

Einfluss von Aspekten der Emotionalen Intelligenz auf den Faktor Fearless Dominance

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Aufmerksamkeit	-.16		.194	-.21		.090
Klarheit	.03	.33	.834	.25	.34	.050
Beeinflussbarkeit	.59		<.001	.52		<.001

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Bei der Überprüfung möglicher Einflüsse von Aspekten der Emotionalen Intelligenz auf den Faktor Impulsive Antisociality konnten keine signifikanten Prädiktoren gefunden werden. Alle Ergebnisse hierzu finden sich in Tabelle 21.

Tabelle 21

Einfluss von Aspekten der Emotionalen Intelligenz auf den Faktor Impulsive Antisociality

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Aufmerksamkeit	-.02		.917	.20		.180
Klarheit	-.21	.05	.154	-.23	.06	.119
Beeinflussbarkeit	-.04		.779	-.09		.493

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Bei der Subskala Kaltherzigkeit zeigte sich bei Männern Aufmerksamkeit für eigene Emotionen als signifikant negativer Prädiktor, $F(3, 58) = 2.95$, $p = .040$, $\beta = -.31$, $R^2 = .13$. Aufmerksamkeit für eigene Emotionen kann bei Männern 13% der Varianz von Kaltherzigkeit erklären. Bei Frauen konnte dieses Ergebnis nicht gefunden werden. Klarheit von eigenen Emotionen und Beeinflussbarkeit von eigenen Emotionen hatten bei beiden Geschlechtern keinen Einfluss auf Kaltherzigkeit. Eine Darstellung der genannten Ergebnisse findet sich in Tabelle 22.

Tabelle 22

Einfluss von Aspekten der Emotionalen Intelligenz auf Kältherzigkeit

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Aufmerksamkeit	-.28		.055	-.31		.029
Klarheit	.10	.11	.487	-.09	.13	.538
Beeinflussbarkeit	.26		.051	.00		.987

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

9.6 Einfluss der Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

In Bezug auf den Faktor Fearless Dominance zeigten sich bei Frauen Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit als einflussreich. Extraversion zeigte sich als positiver Prädiktor, wohingegen Neurotizismus, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit als negative Prädiktoren identifiziert werden konnten (vgl. Tab. 23). Den Beta-Werten in Tabelle 23 ist der jeweilige Erklärungswert der genannten Variablen zu entnehmen. Die vier Persönlichkeitsmerkmale zusammen erklärten 71% der Varianz des Faktors Fearless Dominance bei Frauen. Offenheit für Erfahrungen konnte bei Frauen in keinen Zusammenhang mit dem Faktor Fearless Dominance gebracht werden. Bei Männern konnte Neurotizismus als negativer Prädiktor und Extraversion als positiver Prädiktor für Fearless Dominance identifiziert werden (vgl. Tab. 23). Der Erklärungswert der signifikanten Variablen, kann den Beta-Werten der Tabelle 23 entnommen werden. Der Anteil an erklärter Varianz des Faktors Fearless Dominance liegt für Neurotizismus und Extraversion bei Männern bei 67%. Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit konnte bei Männern nicht in Zusammenhang mit dem Faktor Fearless Dominance gebracht werden (vgl. Tab. 23).

Tabelle 23

Einfluss von den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf den Faktor Fearless Dominance

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Neurotizismus	-.58		<.001	-.45		<.001
Extraversion	.38		<.001	.64		<.001
Offenheit	-.07	.71	.403	-.07	.67	.383
Verträglichkeit	-.19		.015	-.04		.650
Gewissenhaftigkeit	-.33		<.001	-.14		.162

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Im Bezug auf den Faktor Impulsiv Antisociality erwiesen sich bei Frauen Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit als negative Prädiktoren. Der Erklärungswert der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale ist den Beta-Werten der Tabelle 24 zu entnehmen. Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit erklären gemeinsam 56% der Varianz des Faktors Impulsive Antisociality bei Frauen. Neurotizismus, Extraversion und Offenheit für Erfahrungen konnten keinen weiteren Erklärungswert beitragen. Bei Männern zeigten sich für den Faktor Impulsive Antisociality Ext-

raversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit als Einflussvariablen. Extraversion und Offenheit für Erfahrungen standen in einem positiven Zusammenhang und Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit in einem negativen Zusammenhang mit dem Faktor Impulsive Antisociality bei Männern. Die Erklärungswerte der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale bewegten sich zwischen -.62 und .42 und sind im Detail der Tabelle 24 zu entnehmen. Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit können bei Männern 46% der Varianz von Impulsive Antisociality erklären. Neurotizismus wurde bei Männern nicht in Zusammenhang mit dem Faktor Impulsive Antisociality gebracht. Die Ergebnisse bezüglich dem Zusammenhang der Big-Five mit dem Faktor Impulsive Antisociality sind für beide Geschlechter der Tabelle 24 zu entnehmen.

Tabelle 24

Einfluss von den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf den Faktor Impulsive Antisociality

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Neurotizismus	.22		.054	.07		.555
Extraversion	.20		.067	.42		.001
Offenheit	.19	.56	.053	.33	.46	.003
Verträglichkeit	-.54		<.001	-.34		.004
Gewissenhaftigkeit	-.41		<.001	-.62		<.001

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Als Prädiktoren für Kalthertigkeit zeigten sich bei Frauen Neurotizismus und Verträglichkeit. Beide Variablen standen in einem negativen Zusammenhang mit Kalthertigkeit und gemeinsam konnten sie 31% der Varianz von Kalthertigkeit bei Frauen erklären. Die Erklärungswerte der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale sind den Beta-Werten der Tabelle 25 zu entnehmen. Für Extraversion, Offenheit für Erfahrungen und Gewissenhaftigkeit wurden bei Frauen keine Zusammenhänge mit Kalthertigkeit gefunden. Bei Männern zeigte kein Persönlichkeitsmerkmal der Big-Five einen Einfluss auf Kalthertigkeit. Die Ergebnisse der statistischen Analyse sind für Frauen und Männer der Tabelle 25 zu entnehmen.

Tabelle 25

Einfluss von den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf Kalthertigkeit

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Neurotizismus	-.52		.001	-.21		.165
Extraversion	-.24		.080	.01		.930
Offenheit	-.04	.31	.773	-.22	.18	.097
Verträglichkeit	-.30		.013	-.22		.129
Gewissenhaftigkeit	.07		.573	-.07		.669

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

9.7 Konstruktübergreifende Einflussvariablen auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften in einem gemeinsamen Modell

In die folgenden multiplen linearen Regressionsmodelle wurden nur mehr jene Merkmale und Eigenschaften mit einbezogen, die in den vorangegangenen Analysen als signifikante Prädiktoren bestätigt werden konnten (vgl. Kap. 9.2 – 9.6). Als Berechnungsmethode wurde dafür eine multiple lineare Regressionsanalyse mit schrittweiser Rückwärtsmethode angewandt. Die Voraussetzungen für dieses statistische Verfahren werden für jedes Modell überprüft und in den jeweiligen folgenden Kapiteln beschrieben.

9.7.1 Einflussvariablen auf den Faktor Fearless Dominance

Aufgrund bisheriger Berechnungen zeigten sich für den Faktor Fearless Dominance bei Frauen Ängstlichkeit, Fantasy, Beeinflussbarkeit eigener Emotionen, Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Personal Distress als Einflussfaktoren. Diese unabhängigen Variablen wurden gemeinsam in die multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Fearless Dominance für die Stichprobe der Frauen eingebracht. Bei der Prüfung der Voraussetzungen zeigte sich, dass der gemittelte *VIF*-Wert mit 2.01 deutlich größer als 1 war und die unabhängigen Variablen somit zu stark untereinander korrelierten. Damit war eine wichtige Bedingung zur Durchführung der multiplen linearen Regressionsanalyse, keine zu starke Multikollinearität, verletzt. Um dennoch weitere Berechnungen durchführen zu können, wurden mittels Korrelationsanalysen jene Merkmale gefiltert, die untereinander die höchsten Zusammenhänge aufwiesen. Neurotizismus und Ängstlichkeit zeigten die höchste Korrelation, $r = .80$, $p < .001$. Um zu ermitteln, ob Neurotizismus oder Ängstlichkeit aus der multiplen linearen Regressionsanalyse ausgeschlossen werden sollte, wurden für beide Modelle die *VIF*-Werte überprüft. Bei Ausschluss von Neurotizismus ergab der gemittelte *VIF*-Wert 1.68, bei Ausschluss von Ängstlichkeit betrug der gemittelte *VIF*-Wert 1.51. Damit lagen beide Werte im akzeptablen Bereich. Um dennoch eine Entscheidung über den Ausschluss eines Merkmals treffen zu können, wurde der Anteil an erklärter Varianz verglichen. Bei Ausschluss von Neurotizismus konnten die verbleibenden Variablen 64% der Varianz von Fearless Dominance erklären. Wurde Ängstlichkeit ausgeschlossen, war der Erklärungswert des Modells höher und betrug 70%. Somit wurden in die multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Fearless Dominance bei Frauen die Merkmale Fantasy, Beeinflussbarkeit eigener Emotionen, Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Personal Distress aufgenommen, Ängstlichkeit wurde ausgeschlossen. Die Homoskedastizität wurde für jede unabhängige Variable mittels Grafik überprüft und konnte als gegeben betrachtet werden. Die Werte des Durbin-Watson-Tests lagen zwischen eins und drei und bestätigten, dass keine Autokorrelationen vorhanden waren.

Bei Frauen zeigte sich der Einfluss von vier Prädiktoren auf den Faktor Fearless Dominance, $F(4, 55) = 32.94$, $p < .001$. Die zugehörigen Ergebnisse, inklusive der Beta-Werte, können Tabelle 26 entnommen werden. Den größten Beitrag zur Varianzaufklärung lieferte Neurotizismus. Geordnet nach ihrem Erklärungswert konnten außerdem die Variablen Extraversion, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit als Prädiktoren bestätigt werden. Personal Distress, Beeinflussbarkeit eigener Gefühle und Fantasy wurden ausgeschlossen, da diese Variablen keinen zusätzlichen Erklärungswert beitrugen konnten. Zusammen konnten die vier Prädiktoren 70% der Varianz des Faktors Fearless Dominance bei Frauen erklären. Ein hohes Ausmaß an emotionaler Stabilität, vermehrte Extraversion, wenig Gewissenhaftigkeit und geringe Verträglichkeit begünstigten bei Frauen hohe Werte im Faktor Fearless Dominance.

Tabelle 26

Multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Fearless Dominance bei Frauen

Einflussvariablen	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	β	p	β	p	β	p	β	R^2 p
Neurotizismus	-.46	<.001	-.48	<.001	-.54	<.001	-.60	<.001
Extraversion	.37	<.001	.37	<.001	.40	<.001	.37	<.001
Verträglichkeit	-.22	.006	-.22	.005	-.20	.009	-.20	.70 .010
Gewissenhaftigkeit	-.28	.001	-.28	.001	-.30	<.001	-.31	<.001
Fantasy	-.13	.097	-.13	.099	-.13	.101	Ausschluss	
Beeinflussbarkeit	.13	.192	.13	.176	Ausschluss			
Personal Distress	-.04	.626	Ausschluss					

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

Bei Männern wurden aufgrund der bisherigen Berechnungen für den Faktor Fearless Dominance die Einflussvariablen Ängstlichkeit, Beeinflussbarkeit eigener Emotionen, Personal Distress, Neurotizismus und Extraversion ermittelt. Die genannten Merkmale wurden als unabhängige Variablen in eine multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Fearless Dominance für die Stichprobe der Männer eingebracht. Eine Versuchsperson musste aufgrund fehlender Daten ausgeschlossen werden. Bei der Prüfung der Voraussetzungen zeigte sich, dass der gemittelte VIF -Wert mit 2.54 deutlich größer als 1 war. Damit war eine wichtige Voraussetzung, keine zu starke Multikollinearität, verletzt. Daher wurden anschließend mittels Korrelationsanalysen jene Merkmale gefiltert, die die höchsten Zusammenhänge aufwiesen. Die beiden höchsten Korrelationen zeigten Neurotizismus und Ängstlichkeit, $r = .80$, $p < .001$ und Extraversion und Beeinflussbarkeit, $r = .67$, $p < .001$. Um zu ermitteln, welche der vier Variablen bereits im Vorfeld ausgeschlossen werden sollten, wurden die gemittelten VIF -Werte und die Erklärungswerte der Modelle berechnet. Das effektivste Modell zeigte sich nachdem Beeinflussbarkeit von Emotionen und Ängstlichkeit entfernt wurden. Die verbleibenden Merkmale Neurotizismus, Extraversion und Personal Distress konnten zusammen 67% der Varianz von Fearless Dominance bei Männern erklären. Der gemittelte VIF -Wert lag mit 1.54 in einem akzeptablen Bereich. Die Homoskedastizität wurde für jede unabhängige Variable mittels Grafik überprüft und konnte als gegeben betrachtet werden. Die Werte des Durbin-Watson-Tests lagen zwischen eins und drei und bestätigten, dass keine Autokorrelationen vorhanden waren. Die globa-

le Modellzusammenfassung fiel signifikant aus, $F(3, 59) = 40.59$, $p < .001$. Die Beta-Werte, die den Erklärungswert einzelner Variablen angeben, und weitere statistische Ergebnisse können Tabelle 27 entnommen werden. Den größten Beitrag zur Varianzaufklärung für den Faktor Fearless Dominance bei Männern lieferte Extraversion, gefolgt von Neurotizismus und Personal Distress. Ein hohes Ausmaß im Faktor Fearless Dominance wurde bei Männern durch ein hohes Maß an Extraversion und eine ausgeprägte emotionale Stabilität begünstigt. Des Weiteren empfanden Männer mit einer hohen Ausprägung im Faktor Fearless Dominance wenig Unruhe oder Unwohlsein in engen interpersonellen Situationen.

Tabelle 27

Multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Fearless Dominance bei Männern

Einflussvariablen	Modell 1		
	β	R^2	p
Extraversion	.52		<.001
Neurotizismus	-.30	.67	.003
Personal Distress	-.19		.053

Anmerkung. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

9.7.2 Einflussvariablen auf den Faktor Impulsive Antisociality

Für den Faktor Impulsive Antisociality wurden bei Frauen aufgrund der vorangegangenen Analysen die Merkmale Antisozialität in der Kindheit, Fantasy, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit gemeinsam in eine multiple lineare Regressionsanalyse mit einbezogen. Alle vier Merkmale konnten einen signifikanten Beitrag zur Erklärung der Varianz des Faktors Impulsive Antisociality bei Frauen liefern. Die globale Modellzusammenfassung fiel signifikant aus, $F(4, 55) = 22.53$, $p < .001$. Der wichtigste Prädiktor war Verträglichkeit, gefolgt von Gewissenhaftigkeit, Antisozialität in der Kindheit und Fantasy. Die detaillierten Ergebnisse können Tabelle 28 entnommen werden. Die vier Prädiktoren konnten zusammen 62% der Varianz des Faktors Impulsive Antisociality bei Frauen erklären. Geringe Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit, ein hohes Ausmaß an Antisozialität in der Kindheit und vermehrte Fantasy begünstigten bei Frauen hohe Werte im Faktor Impulsive Antisociality.

Bei Männern wurden aufgrund der vorangegangenen Analysen für den Faktor Impulsive Antisociality die Merkmale Antisozialität in der Kindheit, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Extraversion und Offenheit in eine gemeinsame multiple lineare Regressionsanalyse mit einbezogen. Alle fünf Prädiktoren zeigten sich auch in einem gemeinsamen Modell als signifikante Einflussvariablen für den Faktor Impulsive Antisociality bei Männern. Die globale Modellzusammenfassung war signifikant, $F(5, 57) = 12.15$, $p < .001$. Zusammen konnten die fünf Einflussvariablen 52% der Varianz des Faktors Impulsive Antisociality bei Männern erklären. Die Wahrscheinlichkeit für einen hohen Wert im Faktor Impulsive Antisociality wurde bei Männern durch geringe Ausprägungen der Gewissenhaftigkeit, hohe Extraversion und Offenheit, ein geringes Ausmaß an Verträglichkeit und hohe Antisozialität in der Kindheit gesteigert (vgl.8. 29).

Tabelle 28

*Multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor
Impulsive Antisociality bei Frauen und Männern*

Einflussvariablen	Frauen			Männer		
	β	R^2	p	β	R^2	p
Antisozialität in der Kindheit	.25		.020	.24		.013
Fantasy	.33		<.001			
Verträglichkeit	-.42	.62	<.001	-.30	.52	.007
Gewissenhaftigkeit	-.37		<.001	-.59		<.001
Extraversion				.35		.004
Offenheit				.31		.003

Anmerkung. Nur jene Variablen die mit Kennwerten versehen sind, wurden in die jeweilige geschlechtsspezifische Analysen mit einbezogen. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

9.7.3 Einflussvariablen auf Kalthertigkeit

In Bezug auf die Subskala Kalthertigkeit waren bei Frauen und Männen Empathic Concern und Antisozialität im Erwachsenenalter als Einflussvariablen relevant. Bei Frauen stellte zusätzlich Neurotizismus als negativer Prädiktor einen wichtigen Einflussfaktor dar. Verträglichkeit wurde als weiterer Prädiktor aus dem Modell ausgeschlossen. Bei Männen lieferte Aufmerksamkeit für eigene Emotionen einen weiteren Erklärungswert. Die Ergebnisse sind der Tabelle 29 zu entnehmen. Empathic Concern, Antisozialität im Erwachsenenalter und Neurotizismus konnten bei Frauen 49% der Varianz von Kalthertigkeit erklären. Bei Männen trugen Empathic Concern, Antisozialität im Erwachsenenalter und Aufmerksamkeit für eigene Emotionen mit 54% zur Klärung der Varianz von Kalthertigkeit bei. Die globale Modellzusammenfassung war bei Frauen, $F(3, 56) = 17.69$, $p < .001$, und Männen, $F(3, 58) = 22.71$, $p < .001$, signifikant. Eine geringe Sorge um andere (Empathic Concern), hohe emotionale Stabilität (geringer Neurotizismus) und eine hohe Ausprägung von Antisozialität im Erwachsenenalter steigerte bei Frauen die Wahrscheinlichkeit für ein hohes Ausmaß an Kalthertigkeit. Eine geringe Sorge um andere (Empathic Concern), hohe Ausprägungen von Antisozialität im Erwachsenenalter und wenig Aufmerksamkeit für eigene Emotionen begünstigten bei Männen ein hohes Ausmaß an Kalthertigkeit.

Tabelle 29

Multiple lineare Regressionsanalyse für Kalthertigkeit bei Frauen und Männen

Einflussvariablen	Frauen					Männer		
	Modell 1		Modell 2			Modell 1		
	β	p	β	R^2	p	β	R^2	p
Antisozialität im Erwachsenenalter	.24	.056	.23	.49	.028	.29	.54	.002
Empathic Concern	-.47	<.001	-.47		<.001	-.02		.810
Neurotizismus	-.35	.001	-.35		.001			
Verträglichkeit	.02	.894	Ausschluss					
Aufmerksamkeit für eigene Emotionen						-.65		<.001

Anmerkung. Nur jene Variablen die mit Kennwerten versehen sind, wurden in die jeweilige geschlechtsspezifische Analysen mit einbezogen. p -Werte der Regressionskoeffizienten.

10 DISKUSSION UND INTERPRETATION

Das Ziel dieser Diplomarbeit war es, zu einer umfassenden Beschreibung psychopathischer Persönlichkeitseigenschaften beizutragen. Im Zentrum dieser Studie standen der Einfluss von Ängstlichkeit, Depression, Antisozialen Verhaltensweisen, Empathie, Emotionaler Intelligenz und den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitszüge unter Berücksichtigung von Geschlecht. Die Analysen umfassten die psychopathischen Persönlichkeitsfaktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality sowie die bisher kaum berücksichtigte Subskala Kaltherzigkeit. Aufgrund theoretischer Überlegungen kann Fearless Dominance mit primärer Psychopathie und Impulsive Antisociality mit sekundärer Psychopathie gleichgesetzt werden (Benning et al., 2005). Der Persönlichkeitsfaktor Fearless Dominance weist ebenso wie primäre Psychopathie Zusammenhänge mit reduziertem Stress- und Angstempfinden, sowie manipulativen Verhaltensweisen auf. Der Persönlichkeitsfaktor Impulsive Antisociality ist ebenso wie sekundäre Psychopathie assoziiert mit Impulsivität, Ärger und Aggression (Benning et al., 2005; Skeem et al., 2003). Zur Diskussion der Ergebnisse dieser Diplomarbeit wurden daher auch Resultate aus Studien herangezogen die sich thematisch mit primäre und sekundäre Psychopathie beschäftigten.

10.1 Geschlechtsunterschiede bei psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften

Für diese Diplomarbeit wurde zunächst eine Onlineerhebung bei einer studentischen, nicht forensischen Stichprobe durchgeführt. Eine Auswahl der Probanden hinsichtlich der Verteilung der psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften wurde erst für die Stichprobe der Hauptuntersuchung vorgenommen. Die Analyse der Onlinestichprobe ergab für Männer im Vergleich zu Frauen signifikant höhere Mittelwerte im Gesamtwert, im Faktor Fearless Dominance, im Faktor Impulsive Antisociality und in der Subskala Kaltherzigkeit. Der geschlechtsspezifische Unterschied im Faktor Fearless Dominance erklärte sich durch ein höheres Ausmaß an Stressimmunität und Furchtlosigkeit bei Männern. Die stärkere Ausprägung im Faktor Impulsive Antisociality von Männern war auf ein erhöhtes Maß an rebellischer Risikofreude und sorgloser Planlosigkeit zurückzuführen. Eine höhere Ausprägung von psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften bei Männern im Vergleich zu Frauen, konnte bereits in mehreren Studien gezeigt werden (Eisenbarth & Alpers, 2007; Benning et al., 2005; Visser et. al., 2010). Auch Eisenbarth und Alpers (2007) fanden bei Männern im Vergleich zu Frauen höhere Ausprägungen in den Skalen Stressimmunität, Furchtlosigkeit, rebellischen Risikofreude und Kaltherzigkeit. In der vorliegenden Studie waren die Effektgrößen hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Unterschiede in sorgloser Planlosigkeit und im Faktor Impulsiv Antisociality nur gering. Für rebellische Risikofreudigkeit, Stressimmunität und den Faktor Fearless Dominance ergaben sich mittlere Effektstärken. Ein großer Effekt zeigte sich bei der Skala Furchtlosigkeit und im Gesamtwert. Für die selektierte Stichprobe der Hauptuntersuchung ergaben sich ebenfalls geschlechtsspezifische

Unterschiede und zwar für Fearless Dominance, Kalttherzigkeit und den Gesamtwert. Bei Männern waren diese Persönlichkeitseigenschaften stärker ausgeprägt als bei Frauen. Eine Erklärung für die Geschlechtsunterschieden bei psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften könnte das biosoziale Modell von Wood und Eagly (2003; zitiert nach Forouzan & Cooke, 2005) liefern. Demnach habe über die letzten 70 Jahre eine Annäherung der psychologischen Eigenschaften und Charakteristika von Frauen und Männern stattgefunden, da Frauen begannen Rollen zu übernehmen, die früher männlich assoziiert waren. Davon betroffene Eigenschaften sind auch im Konstrukt der Psychopathie relevant. Beispielsweise stieg bei Frauen der Grad an Durchsetzungsfähigkeit und Dominanz sowie das Risikoverhalten.

10.2 Psychologische Einflussfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften

Ein niedriger *Ängstlichkeitswert* begünstigte bei Frauen und Männern eine hohe Ausprägung im Faktor Fearless Dominance. Bei Männern war dieser Trend stärker als bei Frauen. *Depression* hatte bei beiden Geschlechtern keinen Einfluss auf den Faktor Fearless Dominance. Dieses Ergebnis stimmt mit der Studie von Benning et al. (2003) überein, in der Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance unempfindlich gegenüber Angst machenden Situationen waren und wenig normale antizipatorische Angst in risikoreichen oder gefährlichen Situationen empfanden. Einen negativen Zusammenhang von Fearless Dominance mit Depression und Ängstlichkeit fanden auch Benning et al. (2005). Die Autoren interpretierten ihre Ergebnisse dahingehend, dass ein hoher Wert im Faktor Fearless Dominance als Schutzfaktor vor Depressionen und Ängstlichkeit wirkt. Vidal et al. (2010) hingegen sahen die Angstlosigkeit bei Personen mit einem hohen Ausmaß an primärer Psychopathie als prägendes emotionales Defizit. Damit besteht eine starke Diskrepanz bei der Interpretation der Funktion der Angstlosigkeit bei primärer Psychopathie. Ob also ein hoher Wert im Faktor Fearless Dominance als Schutzfaktor vor Ängstlichkeit anzusehen ist (Benning et al., 2005) oder ob die Angstlosigkeit bei Personen mit hohen Ausprägungen von Fearless Dominance als emotionales Defizit zu betrachten ist (Vidal et al., 2010), muss in weiteren Studien untersucht werden.

Für den Faktor Impulsive Antisociality zeigte sich weder bei Frauen noch bei Männern *Ängstlichkeit* oder *Depression* als Prädiktor. Dies widerspricht den Ergebnissen von Ross et al. (2004), Falkenbach et al. (2008) und Benning et al. (2003). In der Studie von Ross et al. (2004) zeigte sich ein Zusammenhang von sekundärer Psychopathie mit Ängstlichkeit und Depression. Benning et al. (2005) fanden einen positiven Zusammenhang von Impulsive Antisociality mit Depression, Alkohol-, Nikotin- und Drogenabhängigkeit bei Frauen und Männern und vermuteten deshalb eine Vulnerabilität für psychische Erkrankungen bei Personen mit hohen Werten im Faktor Impulsive Antisociality. Die Studie von Benning et al. (2003) gibt einen Hinweis darauf, warum die Ergebnisse in dieser Diplomarbeit von bisherigen Forschungsergebnissen abweichen könnten. Zunächst konnte für Impulsive Antisociality ein positiver Zusammenhang mit *Ängstlichkeit* festgestellt werden. In einer multiplen Regressionsanalyse mit den zusätzlichen

Prädiktoren Aggression und Entfremdung konnte *Ängstlichkeit* nicht als Prädiktor bestätigt werden. Dies ist ein Hinweis darauf, dass andere Einflussvariablen letztlich wichtiger sind und einen stärkeren Erklärungswert für den Faktor Impulsive Antisociality liefern.

Die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigten weder bei Frauen noch bei Männern *Ängstlichkeit* oder *Depression* als Einflussfaktoren für Kaltherzigkeit. Für Kaltherzigkeit gab es bisher nur wenige Ergebnisse. Benning et al. (2003) fanden einen negativen Zusammenhang von Kaltherzigkeit mit Ängstlichkeit. Im Gegensatz dazu fanden Alpers und Eisenbarth (2008) keine Zusammenhänge von Kaltherzigkeit mit sozialer Ängstlichkeit oder Ängstlichkeit als Persönlichkeitseigenschaft. In den beiden genannten Studien (Alpers & Eisenbarth, 2008; Benning et al., 2003) wurde Kaltherzigkeit nicht als zentrale Forschungsfrage bearbeitet, weshalb die genannten Ergebnisse nicht diskutiert oder interpretiert wurden. Die vorliegenden Resultate zeigen, dass Personen die gleichgültig gegenüber anderen Menschen und deren Gefühle sind und die eigene Interessen über die der anderen stellen (Alpers & Eisenbarth, 2008) weder im Bezug auf Ängstlichkeit noch auf Depression ein einheitliches Muster, mit beispielsweise hohen oder niedrigen Ausprägungen aufweisen. Somit wirkt das Ausmaß an Ängstlichkeit oder Depression nicht auf die Ausprägung der Kaltherzigkeit beziehungsweise Empathielosigkeit.

Es sei besonders hervorgehoben, dass *Antisozialität im Kindes- beziehungsweise Erwachsenenalter* in dieser Diplomarbeit auf verschiedene Arten gemessen wurden. *Antisozialität im Kindesalter* wurde anhand konkreter Verhaltensweisen erfragt, wohingegen *Antisozialität im Erwachsenenalter* mittels Fragen zum Persönlichkeitsstil erfasst wurde. Die erhobene Skala des PSSI (Kuhl & Kazén, 2009) beschreibt einen Persönlichkeitsstil, der durch selbstbestimmtes beziehungsweise (in der pathologischen Übersteigerung) rücksichtsloses Durchsetzen eigener Ziele gekennzeichnet ist. Selbstsicheres Verhalten gegenüber anderen ist eine weitere Beschreibungskomponente des selbstbestimmten Stils. Die pathologische Übersteigerung des selbstbestimmten Stils ist definiert als antisoziale Persönlichkeitsstörung, die sich durch verletzendes und erniedrigendes Verhalten anderen gegenüber beschreiben lässt (Kuhl & Kazén, 2009).

Antisozialität im Kindes- beziehungsweise Erwachsenenalter war weder bei Frauen noch bei Männern eine Einflussvariable für den Faktor Fearless Dominance. Diese Ergebnisse stimmten nicht mit den Resultaten von Levenson et al. (1995) überein, die positive Zusammenhänge von primärer und sekundärer Psychopathie mit antisozialen Verhaltensweisen fanden. Außerdem zeigten Visser et al. (2010) einen positiven Zusammenhang für den Gesamtwert Psychopathie mit antisozialen Verhaltensweisen. In den Studien von Levenson et al. (1995) und Visser et al. (2010) wurde Antisozialität im Erwachsenenalter durch Fragen zu konkreten antisozialen Verhaltensweisen erfasst. Des Weiteren waren die Fragen an die Lebensrealität der studentischen Stichprobe angepasst, da Verhaltensweisen wie Schummeln bei Prüfungen, unkooperatives Verhalten in Gruppen und Vandalismus erhoben wurden. Eine Erklärung für die Diskrepanz könnte also sein, dass der in dieser Diplomarbeit benutzte Fragebogen einen Persönlichkeitsstil

erfasst und keine konkreten Verhaltensweisen erfragt. *Antisozialität im Kindesalter* konnte in dieser Untersuchung nicht in Zusammenhang mit dem Faktor Fearless Dominance gebracht werden. Dieses war zu erwarten, da sich auch in der Studie von Benning et al. (2003) hierzu keine Ergebnisse fanden. *Antisoziale Verhaltensweisen in der Kindheit* wirken somit nicht auf das Ausmaß an Selbstsicherheit, Rede- und Risikofreudigkeit sowie Stressimmunität.

Ein hohes Ausmaß an *Antisozialität in der Kindheit* begünstigte hohe Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality bei beiden Geschlechtern. *Antisozialität im Erwachsenenalter* war nicht mit dem Faktor Impulsive Antisociality assoziiert. In der Studie von Benning et al. (2003) fanden sich positive Zusammenhänge zwischen dem Faktor Impulsive Antisociality und Antisozialität in der Kindheit und Antisozialität im Erwachsenenalter. Die Autoren sahen in ihren Ergebnissen eine Bestätigung für die inhaltlichen Übereinstimmungen von sekundärer Psychopathie mit dem Faktor Impulsive Antisociality. Demnach lässt sich sekundäre Psychopathie beziehungsweise Impulsive Antisociality durch impulsive Aggression, Suizidalität und Neigung zu Abhängigkeitserkrankungen beschreiben. Die vorliegenden Ergebnisse standen somit teilweise im Widerspruch zu den Resultaten von Benning et al. (2003), da in dieser Diplomarbeit kein Zusammenhang von *Antisozialität im Erwachsenenalter* mit dem Faktor Impulsive Antisociality gefunden wurde. Erklärbar ist der Widerspruch, durch die Form der Erhebung von Antisozialität. In der Forschungsarbeit von Benning et al. (2003) wurde Antisozialität in der Kindheit und im Erwachsenenalter durch erfragen konkreter Verhaltensweisen erhoben, nicht so in dieser Diplomarbeit. In zukünftigen Studien sollte geklärt werden, ob verschiedene Arten Antisozialität zu erheben, den Zusammenhang von Antisozialität mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften beeinflusst.

In der vorliegenden Studie zeigte sich bei Frauen und Männern, dass ein hohes Ausmaß von *Antisozialität im Erwachsenenalter* hohe Ausprägungen in Kaltherzigkeit begünstigt. *Antisozialität im Kindesalter* konnte in keinen Zusammenhang mit Kaltherzigkeit gebracht werden. Der gefundene Zusammenhang von Kaltherzigkeit mit *Antisozialität im Erwachsenenalter* beziehungsweise mit dem selbstbestimmten Persönlichkeitsstil könnte durch die Definition von Kaltherzigkeit erklärt werden. Personen mit hohen Ausprägungen in Kaltherzigkeit haben kein Mitleid, sind gleichgültig gegenüber anderen Menschen und deren Gefühlen und stellen ihre eigenen Interessen über die von anderen Personen (Alpers & Eisenbarth, 2008). Besonders der Aspekt des selbstbestimmten Stils, eigene Ziele gegenüber anderen durchzusetzen und die Komponente von Kaltherzigkeit, eigene Interessen über die von anderen Menschen zu stellen, zeigt die Ähnlichkeit der beiden Konstrukte. Daher kann geschlussfolgert werden: Eine hohe Ausprägung des selbstbestimmten Stils begünstigt bei Frauen und Männern ein hohes Ausmaß an Kaltherzigkeit. Dies bedeutet, dass Personen die sich selbstbewusst verhalten und ihre Ziele gegenüber anderen durchzusetzen, möglicherweise auch dazu neigen, gegenüber anderen gleichgültig zu sein und wenig Mitleid zu empfinden.

Bisherige Forschungsergebnisse fanden für primäre und sekundäre Psychopathie Zusammenhänge mit Defiziten in der *Empathie* (Ali & Chamorro-Premuzic, 2010; Benning et al. 2005). In der vorliegenden Diplomarbeit wurden einzelne Facetten von Empathie, wie *Perspektive Taking*, *Personal Distress*, *Fantasy* und *Empathic Concern* im Zusammenhang mit psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften untersucht. Es zeigte sich, dass ein niedriger Wert in *Personal Distress* hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance bei Frauen und Männern begünstigt. Dieses Ergebnis bedeutet, dass Personen die sich in engen interpersonellen Situationen selten unwohl fühlen meist auch ein selbstsicheres Auftreten haben, auf andere zugehen und auf sie einwirken können, risikofreudiges Verhalten zeigen und druck- und stressresistent sind (Alpers & Eisenbarth, 2008). Bei Frauen zeigte sich im Vergleich zu Männern ein weiterer Prädiktor als relevant und zwar steigerte ein geringes Ausmaß an *Fantasy* die Wahrscheinlichkeit auf hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance. Aus diesem Ergebnis kann abgeleitet werden, dass Frauen, die sich wenig in die Gefühlswelt von Figuren in Romanen oder Filmen hinein versetzten beziehungsweise ein geringes Ausmaß an Emotionalität (Paulus, 2009) zeigen, auch eine Tendenz zu Selbstsicherheit, Rede- und Risikofreudigkeit sowie Stressimmunität (Alpers & Eisenbarth, 2008) aufweisen.

Für den Faktor Impulsive Antisociality zeigte sich bei Frauen, jedoch nicht bei Männern, dass ein hoher Wert in *Fantasy* einen hohen Wert im Faktor Impulsive Antisociality begünstigt. Frauen die sich häufig in die Gefühlswelt von Figuren in Romanen oder Filmen hinein versetzten beziehungsweise ein hohes Ausmaß an Emotionalität zeigen (Paulus, 2009), tendierten auch dazu anderen für ihr Unglück die Schuld zu geben, extravagant und exaltiert zu leben, den eigenen Vorteil als zentrales Interesse zu haben und keine realistische Zukunftspläne zu haben (Alpers & Eisenbarth, 2008). Dieses Ergebnis widerspricht bisherigen Studien, die zeigten, dass ein negativer Zusammenhang von Empathie mit sekundärer Psychopathie besteht (Ali & Chamorro-Premuzic, 2010; Benning et al. 2005). Diese Ergebnisse können aber nur bedingt zu Erklärung herangezogen werden, da in den genannten Forschungsarbeiten ein Empathie-Gesamtwert errechnet wurde und keine Aufgliederung in einzelne Facetten der Empathie vorgenommen wurde.

Kaltherzigkeit stand bei Frauen und Männern in einem negativen Zusammenhang mit *Empathic Concern*. Das bedeutet, dass Menschen, die wenig Mitleid oder Sorge um Personen in Not empfinden, dazu tendieren hohe Ausprägungen in Kaltherzigkeit zu zeigen. Da Kaltherzigkeit weder dem Faktor Fearless Dominance noch dem Faktor Impulsive Antisociality zuordenbar ist (Benning et al. 2003), wurde diese Eigenschaft bisher wenig untersucht, weshalb die gefundenen Ergebnisse mit keinen weiteren Studien verglichen werden konnten.

Zur Erfassung der *subjektiv wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz* wurde in dieser Studie die Trait Meta-Mood Scale (TMMS; Salovey et. al., 1995), ein Selbstbeurteilungsfragebogen, eingesetzt. Dieser Fragebogen erhebt einzelne Facetten von Emotionalen Intelligenz wie *Aufmerksamkeit auf eigene Emotionen*, *Klarheit von* und *Beeinflussbarkeit von eigenen Emoti-*

onen. Bei Frauen und Männern zeigte sich im Faktor Fearless Dominance die *Beeinflussbarkeit von eigenen Emotionen* als positiver Prädiktor. Personen die ausgeprägte Fähigkeiten in der Regulierung und Nivellierung eigener Emotionen, Stimmungen und negativer emotionaler Erfahrungen besitzen, sind meist auch selbstsicher im Auftreten, können auf andere zugehen und auf sie einwirken, sind risikofreudig sowie druck- und stressrestistent. Für die weiteren Facetten der Emotionalen Intelligenz, wie *Aufmerksamkeit* auf und *Klarheit von eigenen Emotionen*, konnte kein signifikanter Zusammenhang mit dem Faktor Fearless Dominance gefunden werden. In der Studie von Vidal et al. (2010) konnte ebenfalls bestätigt werden, dass bei Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance kein Mangel in der Emotionaler Intelligenz besteht. Im Gegenteil fanden die Autoren einen positiven Zusammenhang zwischen Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance und der Fähigkeit, Emotionen bei sich und anderen regulieren zu können. Somit scheint sich zu bestätigen, dass Personen mit hohen Werten im Faktor Fearless Dominance keine Defizite in der subjektiv wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz aufweisen, vielmehr geben sie an, eigene Emotionen gut regulieren zu können. Es sei betont, dass in dieser Diplomarbeit Emotionale Intelligenz mit einem Selbstbeurteilungsfragebogen erhoben wurde und somit offen bleibt, ob die Einschätzung der Untersuchungsteilnehmer mit jenen von objektiven Tests oder Fremdbeurteilungen übereinstimmen würde.

Für den Persönlichkeitsfaktor Impulsive Antisociality konnte weder bei Frauen noch bei Männern ein signifikanter Zusammenhang mit Facetten der subjektiv wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz festgestellt werden. Aufgrund der Literatur wurde allerdings ein Zusammenhang zwischen sekundärer Psychopathie und Facetten der Emotionalen Intelligenz erwartet (Vidal et al., 2010; Malter et al., 2008). Die gefundenen Defizite in der Emotionalen Intelligenz in der Studie von Malter et al. (2008) könnten auf die verwendete forensische Stichprobe zurückzuführen sein, da bei Personen im Maßregelvollzug, im Vergleich zu Studenten, mit höheren Ausprägungen in psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen zu rechnen ist (Alpers & Eisenbarth, 2008). Um zu klären, ob der Zusammenhang von sekundärer Psychopathie mit Emotionalen Intelligenz nur in forensischen, nicht aber in studentischen Stichproben zu finden ist, sind weitere Untersuchungen nötig. In der Studie von Vidal et al. (2010) wurden ebenfalls Zusammenhänge zwischen dem Faktor Impulsive Antisociality und Defiziten in der Emotionalen Intelligenz gefunden. Die Diskrepanzen mit den Ergebnissen aus der vorliegenden Diplomarbeit könnten darin begründet sein, dass in der Studie von Vidal et al. (2010) ein fähigkeitsbasierter Emotionaler Intelligenztest mit intra- und interpersonellen Dimensionen eingesetzt wurde. Im Unterschied dazu, wurde in der vorliegenden Diplomarbeit ein Selbstbeurteilungsfragebogen eingesetzt, der lediglich intrapersonale Dimensionen der subjektiv wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz erfasst. Personen mit hohen Ausprägungen in psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen könnten subjektiv der Meinung sein, ihren eigenen Emotionen ausreichend *Aufmerksamkeit* zu schenken, *Klarheit* bezüglich ihrer eigenen Emotionen zu haben und ihre Emotionen gut beeinflussen zu können.

Für das Persönlichkeitsmerkmal Kältherzigkeit zeigte sich bei Männern, nicht aber bei Frauen, *Aufmerksamkeit* für eigene Emotionen als signifikant negativer Prädiktor. Männer die wenig über ihre Gefühle nachdenken oder wenig Notiz von ihren eigenen Gefühlen nehmen, zeigten eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für hohe Ausprägungen in Kältherzigkeit. Diesbezügliche Zusammenhänge wurden bisher noch nicht untersucht, daher sind weitere Studien nötig, um die vorliegenden Ergebnisse zu bestätigen.

Bei Männern und Frauen zeigte sich *Neurotizismus* als negativer und *Extraversion* als positiver Prädiktor für den Faktor Fearless Dominance. Diese Ergebnisse bestätigen die Resultate von Ross et al. (2009) und Martin et al. (2008). Männer und Frauen mit einem selbstsicherem Auftreten, der Fähigkeit auf andere zuzugehen und auf sie einzuwirken und einem risikofreudigem Verhalten (Alpers & Eisenbarth, 2008) lassen sich somit als emotional stabil, ruhig und ausgeglichen, aber auch als selbstsicher, aktiv und gesprächig beschreiben (Borkenau & Ostendorf, 1993). Weiters zeigten sich bei Frauen, nicht aber bei Männern, *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit* als negative Prädiktoren für den Faktor Fearless Dominance. Ross et al. (2004) fanden ebenfalls, dass Personen mit einem geringen Ausmaß an *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit* ebenfalls zu hohe Ausprägungen in primärer Psychopathie tendierten. Die Ergebnisse dieser Diplomarbeit weisen darauf hin, dass Frauen mit hoher Selbstsicherheit, Rede- und Risikofreudigkeit sowie ausgeprägter Stressimmunität, im Gegensatz zu Männern, als antagonistisch, misstrauisch und egozentrisch und ebenfalls als nachlässig, gleichgültig und unbeständig beschrieben werden können (Borkenau & Ostendorf, 1993). *Offenheit für Erfahrungen* war in dieser Studie weder bei Frauen noch bei Männern ein Prädiktor für Fearless Dominance. Auch in der Studie von Martin et al. (2008) fand sich diesbezüglich kein Zusammenhang.

Dass *Neurotizismus* im Zusammenhang mit dem Faktor Impulsive Antisociality steht, konnte in dieser Studie weder für Frauen noch für Männer bestätigt werden. *Neurotizismus*, beschreibbar als emotionale Labilität oder die Anfälligkeit für seelische Unausgeglichenheit und Ängstlichkeit (Borkenau & Ostendorf, 1993), stellte keinen Einflussfaktor für Personen mit hohen Werten im Faktor Impulsive Antisociality dar. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu vielen Studien (Ross et al., 2004; Ross et al., 2009; Witt et al., 2009) die einen signifikant positiven Zusammenhang fanden. Lediglich in der Forschungsarbeit von Martin et al. (2008) zeigte sich nur für die Subskala Schuldexternalisierung des Faktors Impulsive Antisociality ein Zusammenhang mit *Neurotizismus*. Für die anderen Subskalen des Faktors Impulsive Antisociality wurden keine signifikanten Ergebnisse gefunden. Eigenschaften wie geringe *Verträglichkeit* und geringe *Gewissenhaftigkeit* zeigten sich in dieser Diplomarbeit als signifikant bessere Beschreibungsmerkmale für den Faktor Impulsive Antisociality als *Neurotizismus*. Männer als auch Frauen mit hohen Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality beschrieben sich gleichzeitig als wenig verträglich und gewissenhaft. Diese Ergebnisse bestätigten den negativen Zusammenhänge von *Verträglichkeit* beziehungsweise *Gewissenhaftigkeit* mit sekundärer

Psychopathie, der sich in mehreren Studien (Martin et al., 2008; Ross et al., 2009; Witt et al., 2009) gezeigt hatte. Somit lassen sich Personen die dazu tendieren anderen für ihr Unglück die Schuld zu geben, einen extravagant und exaltierten Lebensstil zu bevorzugen, den eigenen Vorteil als zentrales Interesse zu haben und keine realistischen Zukunftspläne zu haben (Alpers & Eisenbarth, 2008) als antagonistisch, misstrauisch und egozentrisch, aber auch als nachlässig, gleichgültig und unbeständig beschreiben (Borkenau & Ostendorf, 1993). Ross et al. (2004) vermuten außerdem, dass Personen mit einem geringen Ausmaß an *Gewissenhaftigkeit* auch eine geringere Impulskontrolle aufweisen und deshalb weniger bedächtig und reflektiert vorgehen. Ein signifikant positiver Einfluss von *Extraversion* auf den Faktor Impulsive Antisociality konnte nur für Männer, nicht aber für Frauen gefunden werden. Männer mit hohen Werten im Faktor Impulsive Antisociality beschrieben sich als gesellig, selbstsicher, aktiv, energisch und optimistisch. Ross et al. (2009) fanden ebenfalls einen positiven Einfluss von *Extraversion* auf sekundäre Psychopathie. Mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede wurden in dieser Studie allerdings nicht berücksichtigt. Als signifikant positiver Prädiktor für den Faktor Impulsive Antisociality stellte sich bei Männern auch *Offenheit für Erfahrungen* heraus. Männer mit hohen Werten im Faktor Impulsive Antisociality beschrieben sich als Personen, die sich gerne mit neuen Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken beschäftigen, sie verhalten sich außerdem unkonventionell, erproben neue Handlungsweisen und bevorzugen Abwechslung. In der Studie von Martin et al. (2008) zeigte nur die Subskala Impulsive Nonkonformität des Faktors Impulsive Antisociality einen positiven Zusammenhang mit *Offenheit*. Da die jeweiligen Untertest nicht zum Faktor Impulsive Antisociality zusammengefasst wurden und keine Analysen diesbezüglich, noch hinsichtlich des Geschlechts vorgenommen wurden, lässt sich nicht sagen, ob dabei ähnliche Ergebnisse wie in dieser Studie erzielt worden wären.

Bei Männern konnte keine Dimension der Big-Five als Prädiktor für Kaltherzigkeit bestätigt werden. Bei Frauen zeigten sich *Neurotizismus* und *Verträglichkeit* als negative Prädiktoren für Kaltherzigkeit. Frauen mit hohen Ausprägungen in Kaltherzigkeit beschrieben sich als emotional stabil, ruhig, ausgeglichen und sorgenfrei, aber auch als antagonistisch, misstrauisch und egozentrisch (Borkenau & Ostendorf, 1993). Martin et al. (2008) und Ross et al. (2009) fanden ebenfalls negative Zusammenhänge von Kaltherzigkeit mit *Neurotizismus* beziehungsweise *Verträglichkeit*. Wie bereits erwähnt, wurden in diesen Studien keine Analysen getrennt nach dem Geschlecht durchgeführt, daher sind weitere Forschungsarbeiten nötig um die gefundenen geschlechtsspezifischen Unterschiede in Bezug auf Kaltherzigkeit zu bestätigen.

Zur Analyse der Haupteinflussfaktoren für den Faktor Fearless Dominance bei Frauen wurden in die multiple lineare Regressionsanalyse, die in den vorangegangenen Analysen gefundenen Prädiktoren, Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Fantasy, Beeinflussbarkeit eigener Emotionen und Personal Distress gemeinsam miteinbezogen. Es zeigte sich, dass bei Frauen Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit 70% der Varianz von Fearless Dominance erklären konnten. Personal Distress, Beeinflussbarkeit eigener Gefühle und Fantasy konnten keinen zusätzlichen Erklärungswert beitragen und wurden deshalb aus der Analyse ausgeschlossen. Der wichtigste Einflussfaktor für Fearless Dominance bei Frauen war ein geringes Ausmaß an Neurotizismus, gefolgt von hoher Extraversion, geringer Verträglichkeit und wenig Gewissenhaftigkeit. Frauen mit hoher Selbstsicherheit, hoher Rede- und Risikofreudigkeit sowie ausgeprägter Stressresistenz beschrieben sich tendenziell auch als emotional stabil, ruhig, und sorgenfrei, sowie als gesellig, selbstsicher und aktiv. Weitere Charakteristika von Frauen mit hohen Werten im Faktor Fearless Dominance waren Misstrauen, Egozentrismus und Antagonismus aber auch Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Unbeständigkeit.

Bei Männern wurden in die Analyse der Haupteinflussfaktoren für den Faktor Fearless Dominance Ängstlichkeit, Beeinflussbarkeit eigener Emotionen, Personal Distress, Neurotizismus und Extraversion miteinbezogen. Am wichtigsten war der Einflussfaktor Extraversion, gefolgt von Neurotizismus und Personal Distress. Ängstlichkeit und Beeinflussbarkeit eigener Emotionen konnten keinen weiteren Erklärungswert liefern und wurden daher aus der Analyse ausgeschlossen. Ein hohes Ausmaß an Extraversion, geringer Neurotizismus und wenig Personal Distress begünstigten bei Männern hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance. Männer die sich als selbstsicher, rede- und risikofreudig sowie als stressresistent beschrieben, waren auch gekennzeichnet durch Geselligkeit und Aktivität, sowie durch emotionale Stabilität, Ruhe und Sorgenfreiheit. Wenige unangenehme Gefühle in engen interpersonalen Situationen zu empfinden, stand bei Männern ebenfalls im Zusammenhang mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance.

Bei Frauen als auch Männer mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance stellten niedrige Neurotizismuswerte und hohe Extraversionenwerte die wichtigsten Einflussfaktoren dar. Bei Frauen hatte allerdings eine geringe Neurotizismusausprägung einen größeren Einfluss auf hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance als eine hohe Extraversionsausprägung. Für Männer mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance war Gegenseitiges der Fall. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Männer in dieser Studie generell niedrigere Neurotizismuswerte aufwiesen als Frauen (vgl. Tab. 11) und somit zu etwas mehr emotionaler Stabilität, Ruhe und Ausgeglichenheit tendierten. Dies könnte im Zusammenhang mit dem Faktor Fearless Dominance, der sich mit Sozialer Potenz, Stressimmunität und Furchtlosigkeit beschreiben lässt, dazu geführt haben, dass emotionale Stabilität bei Frauen einen wichtigeren Einflussfaktor darstellt als bei Männer. Weiters war ein hoher Wert in Extraversion bei beiden Geschlechtern entscheidend für hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance. Martin et

al. (2008) erklärten den Zusammenhang von Sozialer Potenz, welche eine Subskala des Faktors Fearless Dominance darstellt, mit Extraversion dahingehend, dass beide Konstrukte die Fähigkeit erheben andere zu beeinflussen und vor anderen selbstbewusst aufzutreten. Da Personen mit hohen Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance als Personen mit hoher Selbstsicherheit, Risikofreudigkeit sowie Druck- und Stressresistenz beschrieben werden können scheint der Zusammenhang mit Extraversion, also Geselligkeit, Aktivität und Gesprächigkeit naheliegend.

Auch für den Faktor Impulsive Antisociality wurden die im Vorfeld identifizierten Prädiktoren in eine gemeinsame lineare Regressionsanalyse einbezogen. Bei Frauen waren dies die Merkmale Antisozialität in der Kindheit, Fantasy, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Dabei zeigte sich, dass alle vier Prädiktoren zusammen 62% der Varianz des Faktors Impulsive Antisociality bei Frauen erklären konnten. Der wichtigste Einflussfaktor war ein niedriger Wert in Verträglichkeit, gefolgt von niedrigen Ausprägungen in Gewissenhaftigkeit, hohen Werten in Fantasy und hoher Antisozialität in der Kindheit. Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass Frauen die häufig anderen für ihr Unglück die Schuld geben, einen extravagant und exalziert Lebensstil bevorzugen, den eigenen Vorteil als zentrales Interesse haben und keine realistischen Zukunftspläne haben (Alpers & Eisenbarth, 2008), auch häufig eine Tendenz aufweisen antagonistisch, misstrauisch und egozentrisch sowie nachlässig, gleichgültig und unbeständig zu sein. Außerdem beschrieben sich Frauen mit hohen Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality auch als Personen, die sich leicht in die Rolle und Handlungsweise von Figuren in Romanen oder Filmen hinein versetzen können. Weiters zeigte sich, dass eine vermehrte Anzahl von Antisozialen Verhaltensweisen in der Kindheit hohe Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality bei Frauen begünstigten.

Bei Männern wurden aufgrund der vorangegangenen Analysen für den Faktor Impulsive Antisociality die Merkmale Antisozialität in der Kindheit, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Extraversion und Offenheit in eine gemeinsame lineare Regressionsanalyse einbezogen. Alle fünf Prädiktoren zeigten sich als relevant und konnten zusammen 52% der Varianz von Impulsive Antisociality erklären. Bei Männern zeigte sich als wichtigster Einflussfaktor ein niedriger Gewissenhaftigkeitswert, gefolgt von hoher Extraversion, hoher Offenheit, geringer Verträglichkeit und hohen Ausprägungen von Antisozialität in der Kindheit. Dies bedeutet, dass Männer die häufig anderen die Schuld für ihr Unglück geben, einen extravaganten und exaltierten Lebensstil bevorzugen, den eigenen Vorteil als zentrales Interesse haben und keine realistischen Zukunftspläne haben (Alpers & Eisenbarth, 2008) häufig Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Unbeständigkeit zeigten, außerdem beschrieben sie sich oft als antagonistisch, misstrauisch und egozentrisch. Männer mit hohen Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality zeigten außerdem häufig geselliges, selbstsicheres und optimistisches Verhalten, waren unkonventionell und erproben neue Handlungsweisen. Außerdem zeigte sich bei Männern, ebenso wie bei Frauen, dass eine hohe Anzahl von Antisozialen Verhaltensweisen in der Kindheit hohe Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality begünstigten.

Bei Frauen und Männer mit hohen Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality zeigten sich teils ähnliche, teils unterschiedliche Einflussfaktoren. Am Wichtigsten war bei Frauen ein geringes Ausmaß an Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Bei Männern war der wichtigste Einflussfaktor geringe Gewissenhaftigkeit, gefolgt von hoher Extraversion. Ross et al. (2004) interpretieren den negativen Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und sekundärer Psychopathie dahingehend, dass das Fehlen von Weitsicht, Planung und Abschätzen von Handlungskonsequenzen klassische Beschreibungselemente psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale darstellen. Diese Einschätzung trifft auch für den Faktor Impulsive Antisociality zu, da die Subskala *Sorglose Planlosigkeit* Persönlichkeitseigenschaften wie Sorglosigkeit und Unzuverlässigkeit erhebt (Alpers & Eisenbarth, 2008). Eine Erklärung warum geringe Gewissenhaftigkeit bei hohen Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality einen wichtigeren Einflussfaktor bei Männern als bei Frauen darstellt, könnte in der Tatsache liegen, dass Männer in der Skala *Sorglose Planlosigkeit* des Faktors Impulsive Antisociality höhere Werte erzielten als Frauen und sich somit als sorgloser und unzuverlässiger (Alpers & Eisenbarth, 2008) beschrieben. Bei Frauen mit hohen Ausprägungen im Faktor Impulsive Antisociality war geringe Verträglichkeit der wichtigste Einflussfaktor und bei Männern der drittwichtigste Einflussfaktor. Der Zusammenhang könnte darin begründet sein, dass Personen mit geringer Verträglichkeit egozentrisch sind und sich verstärkt für eigene Interessen einsetzen (Borkenau & Ostendorf, 2008) und ein Aspekt im Faktor Impulsive Antisociality, *Machiavellistischer Egoismus*, ein materialistisches, selbstbezogenes und narzistisches Verhalten beschreibt (Alpers & Eisenbarth, 2008).

Auch für Kältherzigkeit wurde eine multiple lineare Regression mit allen im Vorfeld gefundenen Prädiktoren erstellt. Bei Frauen wurden die Einflussfaktoren Antisozialität im Erwachsenenalter, Empathic Concern, Neurotizismus und Verträglichkeit und bei Männern wurden die Aspekte Antisozialität im Erwachsenenalter, Empathic Concern und Aufmerksamkeit für eigene Emotionen in die Analyse mit einbezogen. Für Frauen und Männer zeigten sich Empathic Concern als negative und Antisozialität im Erwachsenenalter als positive Prädiktoren. Außerdem zeigte sich bei Frauen zusätzlich Neurotizismus als negativer Prädiktor für Kältherzigkeit. Somit begünstigt hohe emotionale Stabilität, geringe Sorge um andere und ein hohes Maß an Antisozialität im Erwachsenenalter bei Frauen ein hohes Ausmaß an Kältherzigkeit. Bei Männern war Aufmerksamkeit für eigene Emotionen ein weiterer negativer Prädiktor für Kältherzigkeit. Männer mit hohen Ausprägungen in Kältherzigkeit zeigten gleichzeitig wenig Sorge um andere, wenig Aufmerksamkeit für eigene Emotionen und häufig Antisozialität im Erwachsenenalter.

11 KRITIK

Die Stichprobengröße in dieser Diplomarbeit erwies sich bei der umfassenden multiplen linearen Regressionsanalyse als problematisch. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Analysen umfasste die Teilstichprobe der Frauen 60 und die Teilstichprobe der Männer 62 Personen. Für jeden ins Modell eingebrachten Prädiktor empfiehlt Field (2009) 10-15 Fälle. Damit wäre die maximale Prädiktorenanzahl auf 4-6 begrenzt. In der Gesamtanalyse wurden allerdings 3-8 Prädiktoren pro Modell verwendet. Möglicherweise mussten deshalb Variablen ausgeschlossen werden, die bei größerem Stichprobenumfang relevant gewesen wären. Zukünftige Studien sollten daher, bei Einbeziehung mehrerer Einflussgrößen auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften, auf eine ausreichend große Stichprobe achten.

Auch die Erhebung der Antisozialität im Erwachsenenalter ist kritisch zu betrachten. Mit dem PSSI (Kuhl & Kazén, 2009) wurde ein antisozialer Persönlichkeitsstil erhoben und keine konkreten antisozialen Verhaltensweisen erfragt. Ein Beispielitem aus dem in dieser Studie verwendeten Persönlichkeits-Stil-und-Störungs-Inventar (PSSI; Kuhl & Kazén, 2009) ist

Meine Bedürfnisse lebe ich aus, auch wenn andere zurückstecken müssen.

Außerdem waren in vorangegangenen Studien (Levenson et al., 1995; Visser et al., 2010) antisoziale Verhaltensweisen erfragt worden, die der Lebensrealität der Stichprobe entsprachen. Eine Beispielfrage aus der Studie von Visser et al. (2010) ist

Wenn ich in einer Gruppe arbeite, achte ich darauf meinen fairen Anteil beizutragen (Umkehrung der Itempolung).

Somit könnte sowohl die konkrete Frage nach Verhaltensweisen als auch die Anpassung der Fragestellung an die Stichprobe einen Effekt auf die Ergebnisse erzielt haben. Daher sollten die beiden Aspekte in weiteren Untersuchungen von studentischen Stichproben im Zusammenhang mit psychopathischen Persönlichkeitsmerkmalen beachtet werden, da die Zusammenhänge von Antisozialität im Erwachsenenalter mit den Faktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality möglicherweise erst dann sichtbar werden.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf den in der Studie verwendeten Fragebogen (TMMS; Salovey et al., 1995) zur Erfassung der subjektiv wahrgenommenen Emotionalen Intelligenz. Er bezieht sich ausschließlich auf intrapersonale, nicht aber auf interpersonale Dimensionen der Emotionalen Intelligenz. Die Definition von Emotionaler Intelligenz wurde allerdings von Mayer und Salovey (1997) wesentlich vielfältiger angelegt und umfasst die Fähigkeit Emotionen bei sich und anderen wahrzunehmen, zu verstehen und mit ihnen umzugehen. Daher fehlen in dieser Diplomarbeit die interpersonalen Aspekte der Emotionalen Intelligenz, diese könnten in weiteren Forschungsarbeiten berücksichtigt werden. Außerdem ist die TMMS ein Selbstbeschreibungsbogen und kein Leistungstest, womit eine Unterscheidung in Emotionale Intelligenz als Persönlichkeitseigenschaft beziehungsweise Emotionale Intelligenz als Fähigkeit fehlt. Möglicherweise sind die gefundenen Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen aus der Literatur

(Vidal et al.; 2010) und den Ergebnissen aus dieser Diplomarbeit darauf zurück zu führen. Besonders die Zusammenhänge zwischen dem Faktor Impulsive Antisociality und der Emotionalen Intelligenz bleiben aktuell unklar und können möglicherweise mit den genannten erweiterten Erhebungsmethoden geklärt werden.

12 LITERATURVERZEICHNIS

- Ali, F., & Chamorro-Premuzic, T. (2010). Investigating Theory of Mind deficits in nonclinical psychopathy and Machiavellianism. *Personality and Individual Differences*, 49, 169-174. doi:10.1016/j.pbr.2011.03.031
- Alpers, G. W., & Eisenbarth, H. (2008). Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R). Deutsche Version. Göttingen: Hogrefe.
- Angermeyer, M. C., & Schulze, B. (2002). Interventionen zur Reduzierung des Stigmas der Schizophrenie: Konzeptuelle Überlegungen. *Neuropsychiatrie*, 16(1+2), 39-45.
- Baron-Cohen, S., & Wheelwright, S. (2004). The empathy quotient: An investigation of adults with Asperger syndrome or high functioning autism, and normal sex differences. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 3, 163-175. doi: 10.1023/B:JADD.0000022607.19833.00
- Benning, S. D., Patrick, C. J., Blonigen, D. B., Hicks, B. M., & Iacono, W. G. (2005). Estimating facets of psychopathy from normal personality traits: A step toward community epidemiological investigations. *Assessment*, 12(1), 3-18. doi: 10.1177 /1073191104271223
- Benning, S. D., Patrick, C. J., Hicks, B. M., Blonigen, D. B., & Krueger, R. F. (2003). Factor Structure of the Psychopathic Personality Inventory: Validity and Implications for Clinical Assessment. *Psychological Assessment*, 15(3), 340-350.
- Blackburn, R., & Maybury, C. (1985). Identifying the psychopath: The relation of Cleckley's criteria to the interpersonal domain. *Personality and Individual Differences*, 6, 375-386.
- Borkenau, P., & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI)* nach Costa und McCrae. Handanweisung. Göttingen: Hogrefe.
- Borkenau, P., & Ostendorf, F. (2008). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar nach Costa und McCrae (NEO-FFI)*. Manual (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Brackett, M. A., & Salovey, P. (2006). Measuring emotional intelligence with the Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence test (MSCEIT). *Psicothema*, 18(Supl), 34-41.
- Bühl, A. (2008). *SPSS 16: Einführung in die moderne Datenanalyse* (11. Aufl.). München: Pearson Studium.
- Cleckley, H. (1941). *The mask of sanity*. St. Louis: C.V. Mosby Co.
- Cleckley, H. (1964). *The mask of sanity* (4 ed.). Saint Louis: C.V. Mosby Co.
- Cleckley, H. (1976). *The mask of sanity: An attempt to clarify some issues about the so-called psychopathic personality* (5 ed.). St. Louis: The Mosby Company.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2 ed.). Hillsdale, NJ: Lawrence Earlbaum Associates.
- Cornell, D. G., Warren, J., Hawk, G., Stafford, E., Oram, G., & Pine, D. (1996). Psychopathy in instrumental and reactive violent offenders. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64, 783-790.

-
- Corrigan, P., & Kleinlein, P. (2005). The impact of mental illness stigma. In P. Corrigan (Ed.), *On the stigma of mental illness*. (pp. 11-44). Washington, DC: American Psychological Association.
- Del Gaizo, A. L., & Falkenbach, D. M. (2008). Primary and secondary psychopathic-traits and their relationship to perception and experience of emotion. *Personality and Individual Differences*, 45, 206-212. doi:10.1016/j.paid.2008.03.019
- Edens, J. F., Colwell, L. H., Desforjes, D. M., & Fernandes, K. (2005). The impact of mental health evidence on support for capital punishment: are defendants labeled psychopathic considered more deserving of death? *Behavioral Sciences and the Law*, 23, 603-625. doi: 10.1002/bsl.660
- Eisenbarth, H., & Alpers, G. W. (2007). Validierung der deutschen Übersetzung des Psychopathy Personality Inventory (PPI). *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 36(3), 216-224.
- Eriksen, C., & Schultz, D. (1979). Information processing in visual search: A continuous flow conception and experimental results. *Perception & Psychophysics*, 25(4), 249 – 263.
- Falkenbach, D., Poythress, N., & Creevy, C. (2008). The exploration of subclinical psychopathic subtypes and the relationship with types of aggression. *Personality and Individual Differences*, 44, 821-832. doi:10.1016/j.paid.2007.10.012
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS* (3 ed.). London: Sage Publications Ltd.
- Forouzan, E., & Cooke, D. J. (2005). Figuring out la femme fatale: Conceptual and assessment issues concerning psychopathy in females. *Behavioral Sciences and the Law*, 23, 765-778. doi:10.1002/bsl.669
- Gadek, N. (2012). *Facetten der Persönlichkeit und Attentional Bias: Emotionale Kompetenzen im Konstrukt der Psychopathie und deren Zusammenhang mit frühen Aufmerksamkeitsprozessen*. Fakultät für Psychologie, Universität Wien, Wien, Österreich.
- Grausgruber, A. (2002). Rezension. *Psychiatrie in der Zeitung. Urteile und Vorurteile. Neuropsychiatrie*, 16(1+2), 47.
- Hare, R. (1998). The Hare PCL-R: some issues concerning use and misuse. *Legal and Criminological Psychology*, 3, 99-119.
- Hare, R. D., Harpur, T. J., Hakstian, A. R., Forth, A. E., Hart, S. D., & Newman, J. P. (1990). The revised Psychopathy Checklist: Reliability and factor structure. *Psychological Assessment: A Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 2(3), 338-341.
- Hautzinger, M., Keller, F., & Kühner, C. (2006). *Beck Depressions-Inventar Revision (BDI-II)*. Harcourt Test Services: Frankfurt am Main.
- Hemphill, J. F., Hare, R. D., & Wong, S. (1998). Psychopathy and recidivism: A review. *Legal and Criminological Psychology*, 3, 141–172.
- Karpman, B. (1941). On the need of separating psychopathy into two distinct clinical types: the symptomatic and the idiopathic. *Journal of Criminal Psychopathology*, 3, 112-137.

-
- Karpman, B. (1948a). Conscience in the psychopath: another version. *American Journal of Orthopsychiatry*, 18, 455–491.
- Karpman, B. (1948b). The myth of the psychopathic personality. *American Journal of Psychiatry*, 104, 523–534.
- Karpman, B. (1955). Criminal psychodynamics: a platform. *Archives of Criminal Psychodynamics*, 1, 3–100.
- Kosson, D. S., & Newman, J. P. (1995). An evaluation of Mealey's hypotheses based on psychopathy checklist-identified groups. *Behavioral and Brain Sciences*, 18, 562–563. doi:10.1017/S0140525X00039832
- Laux, L., Glanzmann, P., Schaffner, P., & Spielberger, C. (1981). *Das State-Trait-Angstinventar. Theoretische Grundlagen und Handanweisung*. Weinheim: Beltz Test GmbH.
- Levenson, M. R., Kiehl, K. A., & Fitzpatrick, C. M. (1995). Assessing psychopathic attributes in a noninstitutionalized population. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, 151–158.
- Lilienfeld, S. O., & Andrews, B. (1996). Development and preliminary validation of a self-report measure of psychopathic personality traits in noncriminal populations. *Journal of Personality Assessment*, 66, 488–524.
- Lilienfeld, S. O., & Widows, M. R. (2005). *Psychopathic Personality Inventory Revised (PPI-R)*. Professional Manual. Florida: Psychological Assessment Resources.
- Link, B. G., Struening, E. L., Rahav, M., Phelan, J. C., & Nuttbrock, L. (1997). On stigma and its consequences: Evidence from a longitudinal study of men with dual diagnosis of mental illness and substance abuse. *Journal of Health and Social Behavior*, 38, 177–190.
- Lynam, D. R., Whiteside, S., & Jones, S. (1999). Self-reported psychopathy: A validation study. *Journal of Personality Assessment*, 73, 110–132.
- Malterer, M. B., Glass, S. J., & Newmann, J. P. (2008). Psychopathy and trait emotional intelligence. *Personality and Individual Differences*, 44, 735–745. doi: 10.1016/j.paid.2007.10.007
- Martin, B. A., Halder-Sinn, P., Funsch, K., & Rindfleisch, H. (2008). Die deutsche Version des "Psychopathic Personality Inventory" (PPI): Psychometrische Eigenschaften und Validierung der autorisierten deutschsprachigen Übersetzung. *Diagnostica*, 54(1), 16–29.
- MacLeod, Mathews, A., & Tata, P. (1986). Attentional bias in emotional disorders. *Journal of Abnormal Psychology*, 95, 15–20.
- Mayer, J. D., & Salovey, P. (1997). What is emotional intelligence? In P. Salovey & D. Sluyter (Ed.), *Emotional development and emotional intelligence: Educational implications* (pp. 3–31). New York: Basic Books.
- Mayer, J. D., Salovey, P., & Caruso, D. R. (2002). *Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence test user's manual*. Toronto: Multi-Health Systems.
- Mealey, L. (1995). The sociobiology of sociopathy: An integrated evolutionary model. *Behavioral and Brain Sciences*, 19, 523–540.

-
- Mehrabian, A., & Epstein, N. (1972). A measure of emotional empathy. *Journal of Personality*, 40, 525-543.
- Mokros, A., Menner, B., Eisenbarth, H., Alpers, G. W., Lange, K. W., & Osterheider, M. (2008). Diminished cooperativeness of psychopaths in a prisoner's dilemma game yields higher rewards. *Journal of Abnormal Psychology*, 117(2), 406-413.
- Morddrohung gegen Außenminister. (2011, November). *Kurier*. Verfügbar unter <http://kurier.at/nachrichten/4315750-morddrohung-gegen-aussenminister.php>
- Morrison, D., & Gilbert, P. (2001). Social rank, shame and anger in primary and secondary psychopaths. *Journal of Forensic Psychiatry*, 12(2), 330-356.
- Müller, J., Bühner, M., & Ellgring, H. (2004). The assessment of alexithymia: psychometric properties and validity of the Bermond-Vorst alexithymia questionnaire. *Personality and Individual Differences*, 37, 373 – 391. doi: 10.1016/j.paid.2003.09.010
- Ogloff, J. R., Wong, S., & Greenwood, A. (1990). Treating criminal psychopaths in a Therapeutic Community Program. *Behavioral Sciences and the Law*, 8(2), 181-190.
- Otto, J. A., Döring-Seipel, E., Grebe, M., & Lantermann, E. D. (2001). Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung der wahrgenommenen emotionalen Intelligenz: Aufmerksamkeit auf, Klarheit und Beeinflussbarkeit von Emotionen. *Diagnostica*, 47(4), 178-187. doi:10.1026//0012-1924.47.4.178
- Paulhus, D. L., Neumann, C. S., & Hare, R. D. (in Arbeit). *Manual for the self-report psychopathy scale (SRP-III)*. Toronto: Multi-Health Systems.
- Paulus, C. (2008). *Saarbrücker Persönlichkeits-Fragebogen (SPF)*. Verfügbar unter <http://bildungswissenschaft.unisaarland.de/personal/>
- Paulus, C. (2009). *Der Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen SPF (IRI) zur Messung von Empathie: Psychometrische Evaluation der deutschen Version des Interpersonal Reactivity Index*. Verfügbar unter [http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2009/2363/paulus/empathy/SPF\(IRI\)_V5.5.pdf](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2009/2363/paulus/empathy/SPF(IRI)_V5.5.pdf)
- Peternell, I. M. (in Arbeit). Fakultät für Psychologie, Universität Wien, Wien, Österreich.
- Petrides, K. V., & Furnham, A. (2001). Trait emotional intelligence: Psychometric investigation with reference to established trait taxonomies. *European Journal of Personality*, 15, 425-448.
- Pferderipper verletzt Wallach. (2012, Jänner). *Kurier*. Verfügbar unter <http://kurier.at/nachrichten/oberoesterreich/4480308-pferderipper-verletzt-wallach.php>
- Psychopath prügelt Mädchen fast zu Tode. (2009, Dezember). *Österreich*. Verfügbar unter <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Psychopath-pruegelt-Maedchen-fast-zu-Tode/702850>
- Psychopathie. (2012, April 10). Wikipedia. Verfügbar unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Psychopathie>

-
- Rauscher, H. (2011, September 30). Die Antwort ist noch mehr Offenheit und Toleranz. *Der Standard*. Verfügbar unter <http://derstandard.at/1317018977953/Die-Antwort-ist-noch-mehr-Offenheit-und-Toleranz>
- Ross, S. R., Benning, S. D., Patrick, C. J., Thompson, A., & Thurston, A. (2009). Factors of the Psychopathic Personality Inventory: Criterion-Related Validity and Relationship to the BIS/BAS and Five-Factor Models of Personality. *Assessment*, 16(1), 71-87.
- Ross, S. R., Lutz, C. J., & Bailey, S.E. (2004). Psychopathy and the Five Factor Model in a Noninstitutionalized sample: A domain and facet level analysis. *Journal of psychopathology and behavioral assessment*, 16(4), 213-223. doi: 10.1023/B:JOBA.0000045337.48535.a5
- Salemink, E., van den Hout, M. A., & Kindt, M. (2007). Selective attention and threat: Quick orienting versus slow disengagement and two versions of the dot probe task. *Behaviour Research and Therapy*, 45, 607–615. doi: 10.1016/j.brat. 2006. 04.004
- Salovey, P., Mayer, J. D., Goldman, S., Turvey, C., & Palfai, T. (1995). Emotional attention, clarity, and repair: Exploring emotional intelligence using the Trait Meta-Mood Scale. In J. Pennebaker (Ed.), *Emotion, disclosure, and health* (pp.125-154). Washington, DC: American Psychological Association.
- Serin, R. C., & Amos, N. L. (1995). The role of psychopathy in the assessment of dangerousness. *International Journal of Law and Psychiatry*, 18(2), 231–238. doi: 10.1016/0160-2527(95)00008-6
- Skeem, J. L., & Cooke, D. J. (2010). Is criminal behavior a central component of psychopathy? Conceptual directions for resolving the debate. *Psychological Assessment*, 22(2), 433-445. doi:10.1037/a0008512
- Skeem, J. L., Poythress, N., Edens, J., Lilienfeld, S., & Cale E. (2003). Psychopathic personality or personalities? Exploring potential variants of psychopathy and their implications for risk assessment. *Aggression and Violent Behavior*, 8, 513-546.
- Spielberger, C. D., Gorsuch, R. L., & Lushene, R. E. (1970). *Manual for the State-Trait Anxiety Inventory*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Sreenivasan, S., Kirkish, P., Eth, S., & Mintz, J. (1997). Predictors of recidivistic violence in criminally insane and civilly committed psychiatric inpatients. *International Journal of Law and Psychiatry*, 20(2), 279–291.
- Stompe, T. (2008). Psychopathie-Geschichte und Dimensionen. *Neuropsychiatrie*, 23 (S1), 3-9.
- Tellegen, A. (1999). *Manual for the Multidimensional Personality Questionnaire*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Vidal, S., Skeem, J., & Camp, J. (2010). Emotional Intelligence: Painting Different Paths for Low-Anxious and High-Anxious Psychopathic Variants. *Law and Human Behavior*, 34, 150-163

-
- Visser, B. A., Bay, D., Cook, G. L., & Myburgh, J. (2010). Psychopathic and antisocial, but not emotionally intelligent. *Personality and Individual Differences*, 48, 644-648.
- Wilkowski, B. M., & Robinson, M. D. (2008). Putting the brakes on antisocial behavior: Secondary psychopathy and post-error adjustments in reaction time. *Personality and Individual Differences*, 44, 1807-1818. doi: 10.1016/j.paid.2008.02.007
- Witt, E. A., Donnellan, M. B., Bloninger, D. M., Krueger, R. F., & Conger, R. D. (2009). Assessment of Fearless Dominance and Impulsive Antisociality via Normal Personality Measures: Convergent Validity, Criterion Validity and Developmental Change. *Personal Assessment*, 91(3), 265-276. doi:10.1080/0022389090279 4317
- Wittchen, H., Zaudig, M., & Fydrich, T. (1997). *Strukturiertes Klinisches Interview für DSM-IV*. Göttingen: Hogrefe.
- Zeuge beschreibt Kadyrow als Psychopathen. (2010, November). *Österreich*. Verfügbar unter <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/Zeuge-beschreibt-Kadyrow-als-Psychopathen/10968234>

13 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1:	Kriterien für Psychopathie nach Hare	9
Tabelle 2:	Primäre und sekundäre Psychopathie nach Karpman (1941, 1948a, 1948b, 1955)	11
Tabelle 3:	PPI-R Faktoren mit zugehörigen Subskalen (Benning et al., 2003) und assoziierten Konstrukten (Benning et al., 2005)	19
Tabelle 4:	Grenzwerte der Quartileinteilung des PPI-R Gesamtrohwert	36
Tabelle 5:	Versuchsablauf	37
Tabelle 6:	Absolute und relative Häufigkeiten des PPI-R Gesamtwert	45
Tabelle 7:	Geschlechtsunterschiede in den PPI-R Skalen (Onlinestichprobe).....	45
Tabelle 8:	Geschlechtsunterschiede in den PPI-R Subskalen (Onlinestichprobe).....	46
Tabelle 9:	Absolute und relative Häufigkeiten des PPI-R Gesamtwert	47
Tabelle 10:	Geschlechtsunterschiede in den PPI-R Skalen	47
Tabelle 11:	Geschlechtsunterschiede in den verwendeten Fragebögen.....	48
Tabelle 12:	Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf den Faktor Impulsive Antisociality	49
Tabelle 13:	Einfluss von Ängstlichkeit und Depression auf Kaltherzigkeit	49
Tabelle 14:	Einfluss von Antisozialität auf den Faktor Fearless Dominance	49
Tabelle 15:	Einfluss von Antisozialität im Erwachsenenalter auf den Faktor Impulsive Antisociality	50
Tabelle 16:	Einfluss von Antisozialität im Kindesalter auf Kaltherzigkeit.....	50
Tabelle 17:	Einfluss von Facetten der Empathie auf den Faktor Fearless Dominance.....	51
Tabelle 18:	Einfluss von Facetten der Empathie auf den Faktor Impulsive Antisociality	51
Tabelle 19:	Einfluss von Facetten der Empathie auf Kaltherzigkeit	51
Tabelle 20:	Einfluss von Aspekten der Emotionalen Intelligenz auf den Faktor Fearless Dominance	52
Tabelle 21:	Einfluss von Aspekten der Emotionalen Intelligenz auf den Faktor Impulsive Antisociality	52
Tabelle 22:	Einfluss von Aspekten der Emotionalen Intelligenz auf Kaltherzigkeit	53
Tabelle 23:	Einfluss von den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf den Faktor Fearless Dominance	53
Tabelle 24:	Einfluss von den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf den Faktor Impulsive Antisociality	54
Tabelle 25:	Einfluss von den Big-Five Persönlichkeitsfaktoren auf Kaltherzigkeit	54
Tabelle 26:	Multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Fearless Dominance bei Frauen	56

Tabelle 27:	Multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Fearless Dominance bei Männern	57
Tabelle 28:	Multiple lineare Regressionsanalyse für den Faktor Impulsive Antisociality bei Frauen und Männern	58
Tabelle 29:	Multiple lineare Regressionsanalyse für Kaltherzigkeit bei Frauen und Männern.....	59

14 ANHANG

Zusammenfassung

Hauptziel dieser Diplomarbeit war es, das Konstrukt der Psychopathie besser beschreiben zu können. Im Alltag wurde und wird der Begriff pathologisierend und stigmatisierend verwendet (Stompe, 2009). Davon abzugrenzen ist die wissenschaftliche Definition, die von der Dimensionalität psychopathischer Persönlichkeitseigenschaften ausgeht und zwischen *primärer und sekundärer Psychopathie* als zwei Subtypen unterscheidet (Benning et al., 2003; Del Gaizo & Falkenbach, 2008). Dem für den deutschsprachigen Raum adaptierten Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008) sind die beiden distinkten übergeordneten Persönlichkeitsfaktoren *Fearless Dominance* und *Impulsive Antisociality* zu entnehmen, welche mit dem Konzept der primären und sekundären Psychopathie vergleichbar sind (Benning et al., 2005). Die Subskala *Kaltherzigkeit* des PPI-R konnte keinem der beiden übergeordneten Faktoren zugeordnet werden (Benning et al. 2003), stellt aber bei der Beschreibung psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale einen wesentlichen Bestandteil dar. Seit Beginn der Forschung zum Konstrukt der Psychopathie wurden immer wieder verschiedene Eigenschaften wie Ängstlichkeit, Defizite in der Empathie oder Emotionalen Intelligenz mit dem Konzept der primären und sekundären Psychopathie in Verbindung gebracht. Dabei blieben häufig die Dimensionalität des Konstrukts, geschlechtsspezifische Aspekte, sowie die Differenzierung in einzelne Dimensionen von Empathie oder Emotionaler Intelligenz unberücksichtigt. Außerdem wurde die Subskala Kaltherzigkeit in den Analysen oft vernachlässigt. Daher wurden in dieser Diplomarbeit die Einflussfaktoren Ängstlichkeit, Depression, antisoziale Verhaltensweisen in der Kindheit und im Erwachsenenalter, Facetten der Empathie, Aspekte der Emotionalen Intelligenz und die Big-Five Persönlichkeitseigenschaften berücksichtigt. Zur Erfassung der psychopathischen Persönlichkeitseigenschaften wurden die Faktoren Fearless Dominance und Impulsive Antisociality und die Subskala Kaltherzigkeit mit einbezogen.

Anhand einer Online-Erhebung wurden demografische Daten und psychopathische Persönlichkeitseigenschaften mit dem PPI-R (Alpers & Eisenbarth, 2008) erfragt. Zunächst füllten 338 Personen den Online-Fragebogen aus, davon nahmen letztlich 123 Personen (60 Frauen, 63 Männer) an der gesamten Untersuchung teil. Diese waren zwischen 18 und 35 Jahren alt und Studenten beziehungsweise Akademiker.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zeigten, dass bei der vorliegenden studentischen Stichprobe geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der psychopathischen Persönlichkeitsmerkmale bestanden. Männer zeigten im Vergleich zu Frauen höhere Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance und in der Subskala Kaltherzigkeit.

In der multiplen linearen Regressionsanalyse konnten verschiedene Einflussfaktoren auf psychopathische Persönlichkeitseigenschaften identifiziert werden. Bei beiden Geschlechtern waren geringe Neurotizismuswerte und hohe Extraversionenwerte die wichtigsten Einflussfaktoren auf hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance. Bei Frauen hatten geringe Neuro-

tizismusausprägungen den größten Einfluss, bei Männern waren es hohe Extraversionswerte. Der geschlechtsspezifische Unterschied könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich Männer in dieser Studie im Vergleich zu Frauen generell als emotional stabiler, ruhiger und ausgeglichener beschrieben und somit könnte diese Eigenschaft bei Männern weniger Einfluss auf hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance gezeigt haben. Der Einfluss von hohen Extraversionswerten auf hohe Ausprägungen im Faktor Fearless Dominance lässt sich bei Frauen und Männern dadurch beschreiben, dass Personen die sich als selbstsicher, risikofreudig sowie druck- und stressresistent zeigen, auch gesellig, aktiv und gesprächig sind.

Bei Frauen war der wichtigste Einflussfaktor auf hohe Werte im Faktor Impulsive Antisociality eine geringe Verträglichkeit, gefolgt von geringer Gewissenhaftigkeit. Bei Männern zeigte sich als größter Einflussfaktor geringe Gewissenhaftigkeit, gefolgt von hoher Extraversion. Der negative Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und sekundärer Psychopathie könnte darin begründet sein, dass das Fehlen von Weitsicht und Planung klassische Beschreibungselemente psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale darstellen (Ross et al., 2004). Bei Männern war geringe Gewissenhaftigkeit als Einflussfaktor wichtiger, da sie sich im Vergleich zu Frauen generell als sorgloser und unzuverlässiger beschrieben. Der negative Zusammenhang von Verträglichkeit mit dem Faktor Impulsive Antisociality könnte darin begründet sein, dass Personen mit geringer Verträglichkeit egozentrisch sind und sich verstärkt für eigene Interessen einsetzen (Borkenau & Ostendorf, 2008) und ein Aspekt im Faktor Impulsive Antisociality, *Machiavellistischer Egoismus*, ein materialistisches, selbstbezogenes und narzistisches Verhalten beschreibt (Alpers & Eisenbarth, 2008)

13 ABSTRACT

The main goal of this study was to better describe the construct of psychopathy. The term has been and is still being used in a pathologically and stigmatizing manner (Stompe, 2009). The scientific definition, which is constructed around the dimensionality of psychopathic traits distinguishes between *primary* and *secondary psychopathy* as two subtypes (Benning et al., 2003; Del Gaizo & Falkenbach, 2008). The two distinct superior personality factors *Fearless Dominance* and *Impulsive Antisociality* can be taken from the German version of the Psychopathic Personality Inventory-Revised (PPI-R; Alpers & Eisenbarth, 2008), and can be compared to the concept of primary and secondary psychopathy (Benning et al., 2005). Coldheartedness, a subscale of the PPI-R, could not be allocated to any of the superior factors (Benning et al., 2003). Nevertheless, it proves to be a major describing component of psychopathic personality traits. Since the beginning of researching the construct of psychopathy, different traits such as anxiety, deficits in empathy or emotional intelligence have been regularly connected to the concept of primary and secondary psychopathy. By doing this, the dimensionality of the construct, gender-specific aspects as well as the differentiation into single dimensions of Empathy or Emotional Intelligence have been frequently disregarded. Furthermore, the subscale of Coldheartedness was unconsidered as well. Therefore, in the present study the influential factors Anxiety, Depression, Antisocial Behavior in Child- and Adulthood, the facets of Empathy, aspects of Emotional Intelligence and the Big-Five Personality Traits were considered. To measure the psychopathic personality traits, the factors Fearless Dominance and Impulsive Antisociality as well as the subscale of Coldheartedness were included. Demographic data and psychopathic personality factors of the PPI-R (Alpers & Eisenbarth, 2008) were collected in an online survey. At first, 338 people participated in the online survey, whereas 123 of them (60 women, 63 men) participated in the entire study. Those participants were students and academics and between 18 and 35 years old.

The results of the empiric study showed gender-specific differences with regard to personality traits within the respective sample. In comparison to women, men showed a higher value in the factor Fearless Dominance and the subscale Coldheartedness.

In a multiple linear regression analysis, various factors influencing psychopathic personality traits could be identified. Low Neuroticism values and high Extraversion values were the most important influencing factors which resulted in high values in the factor Fearless Dominance with both women and men. A low Neuroticism value had the biggest influence on the women, whereas it was a high Extraversion value concerning the men. The gender-specific difference may be traced back to the fact that the men in this study described themselves in general as more emotionally stable, calmer and more easy-going than the women, and therefore this particular characteristic may have had less influence on high values in the factor of Fearless Dominance regarding the male group. High Extraversion values result in high values in the factor of

Fearless Dominance, which can, concerning both women and men, be explained by the fact that people who are self-confident, prepared to take risks and are good at coping with pressure and stress usually are also sociable, active and talkative.

For the female focus group, the most important influencing factor which led to high values in Impulsive Antisociality was low Agreeableness, followed by low Conscientiousness. The biggest influencing factor for men was low Conscientiousness, followed by high Extraversion. The negative correlation between Conscientiousness and secondary psychopathy could be caused by the fact that a lack of vision and planning are classic describing elements of psychopathic personality traits (Ross et al., 2004). Concerning the men, low Conscientiousness was more important as influencing factor, because they, in general, described themselves as more careless and unreliable compared to the women. The reason for the negative correlation between Agreeableness and the factor Impulsive Antisociality could be the fact that individuals with less Agreeableness are egocentric and prone to work only towards their own goals (Borkenau & Ostendorf, 2008), and that one aspect of Impulsive Antisociality, *Machiavellian Egoism*, describes a materialistic, self-centered and narcissistic behavior (Alpers & Eisenbarth, 2008).

„Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet und ich mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe.“

Wien, im September 2012

Susanne Hochedlinger

CURRICULUM VITAE

PERSÖNLICHE DATEN

Susanne Hochedlinger
geboren am 13.07.1982 in
Amstetten (Österreich)
ledig, keine Kinder
wohnhaft in Wien, Österreich



AUSBILDUNGSWEG

2006 - 2012	Diplomstudium der Psychologie Universität Wien
2004 - 2006	Berufsreifeprüfung Polycollege und Bundesbildungsanstalt für Kindergarten- pädagogik, Wien
1998 - 2001	Lehrausbildung zur Hotel- und Gastgewerbeassistentin Wien
1996 - 1998	Fachschule für ökologische Land und Hauswirtschaft und Tourismus im ländlichen Raum, Ottenschlag, NÖ
1992 - 1996	Hauptschule, Pöggstall, NÖ

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN & PRAKTIKA

seit 11/2011	Honorartrainerin, BBRZ Österreich, Wien
2008 - 2012	Gedächtnistrainerin Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen, Wien
07/2011 - 08/2011	Psychologisches Praktikum intakt - Therapiezentrum für Menschen mit Essstörungen
12/2009 - 02/2010	Psychologisches Praktikum WIFI Wien, Abteilung Bildungsberatung
2002 - 2007	Kinder und Jugendbetreuerin, Verein Echo und Verein Wiener Jugendzentren, Wien

WEITERE KOMPETENZEN

- Englisch – fließend in Wort und Schrift
- MS Office, SPSS

VORTRAGSTÄTIGKEIT

09/2010	Co-Trainerin der 2-tägigen Fortbildung „Gedächtnistraining für blinde und sehbehinderte Menschen“, Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen, Wien Konzeption und Durchfüh- rung
---------	--